### Festschrift

der

# 48. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Hamburg

dargebracht

von dem

Lehrerkollegium

des Königlichen Christianeums zu Altona.

DIBL-JOHAMINEI HAMB-Ge

ALTONA.

Gedruckt von Martin Gehricke.

1905.

3 N. 3%

C1 B1 A1

A2 B5 A5

20 18 17

03 02

01 C7 B7 A7 C8 B8

the scale towards document

## Festschrift

der

# 48. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Hamburg

dargebracht

von dem

Lehrerkollegium

des Königlichen Christianeums zu Altona.

LANINEI LAMB-Ge

ALTONA.

Gedruckt von Martin Gehricke.

1905.

3 N. 3K-

### Festschrift

der

# 48. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Hamburg

dargebracht

von dem

Lehrerkollegium des Königlichen Christianeums zu Altona.

ALTONA.

Gedruckt von Martin Gehricke.

1905.

#### Inhalt.

	Seite
Direktor Dr. R. Arnoldt, Zu griechischen Schriftstellern	1
Professor Dr. A. Wachholtz, Aus Theodor Mommsens Schulzeit	31
Professor Dr. W. Vollbrecht, Über den Wert von Xenophons Anabasis als	
Geschichtsquelle	55
Professor Dr. K. Eichler, Beitrag zur Grassmannschen Punktrechnung	73
Professor E. Begemann, Zur Legende vom Heiligen Georg, dem Drachentöter	97
Professor Dr. J. Claussen, Ein Brief Samuel Pufendorfs	117

### Zu griechischen Schriftstellern.

Von Richard Arnoldt.

#### Vorbemerkung.

Als wir Christianeer zu Ehren der im nachbarlichen Hamburg erwarteten Philologen und Schulmänner eine Festschrift planten, war es zunächst meine Absicht, noch einmal zu den chorischen Untersuchungen zurückzukehren, die ich besonders in den siebziger Jahren v. Jh. mit meinem lieben Freunde Christian Muff in frischem Jugendmut zu Aristophanes, dann zu den Tragikern und namentlich zu Euripides angestellt habe. Diese Studien fanden damals vielfachen Beifall, auch bei den ausgezeichnetsten Vertretern unserer Wissenschaft - ich nenne nur meine verehrten Lehrer Lehrs und Ritschl - haben aber inzwischen ebenso vielfache Angriffe und, was verhängnisvoller für sie war, Nichtachtung und Vernachlässigung erfahren. Ich wollte nun eine ruhige Nachprüfung vornehmen, im allgemeinen wohl den alten Standpunkt wahrend und verteidigend, im einzelnen aber Irrtümer und Übertreibungen berichtigend. Indessen mußte ich während der Arbeit erkennen, daß die Sache auch bei aller irgend möglichen Beschränkung doch zu weitschichtig sei, um sie im Rahmen eines Beitrages zu der Festschrift zu erledigen. Und noch mehr. Mir blieb auch die Erkenntnis nicht erspart, daß es, wie heutzutage die Dinge in der chorischen Frage liegen, meine Muße und meine Kraft übersteige, eine durchweg überzeugende Antwort auf sie zu geben. Trotzdem gewann ich andrerseits aus der erneuten Beschäftigung mit den dramatischen Chören die tröstliche Gewißheit, diese gleich anziehende wie wichtige Frage nach der scenischen Darstellung der Chorika könne an sich sehr wohl eine befriedigende Lösung finden und werde sie einmal finden, und zwar im großen ganzen auf denselben Wegen, die Muff und ich gegangen Es muß nur erst der richtige Mann kommen.

Über diesen Vorarbeiten, Versuchen und Erwägungen war nun aber die Zeit verstrichen und sie reichte auch nicht mehr dazu hin, etwa über einen anderen Gegenstand eine zusammenhängende Abhandlung zu schreiben. Um daher nicht ganz mit leeren Händen vor unseren philologischen Gästen zu erscheinen, entschloß ich mich, ein paar von den kritischen Bemerkungen zu sammeln, welche ich mir zu meinen exemplaria graeca in den knapp bemessenen Stunden gemacht habe, die mein Amt zu ihrer ungestörten Lektüre mir übrig läßt. Solche Randbemerkungen habe ich schon früher gelegentlich ausgelesen und veröffentlicht, u. a. in Fleckeisens Jahrb. f. Phil. 1880 zu griechischen Epigrammen und zu Julianus, 1885 zu Athenaeus. Einiges davon hat Kaibel in seiner Athenaeusausgabe brauchen können. Möge auch von der folgenden Auslese dies oder jenes sich diesem oder jenem Philologen als brauchbar erweisen und nicht alles als unreifes Obst befunden werden.

# I. Dichter.

#### Parmenides 8, 58 f. Diels.

Der Dichterphilosoph geht von der Darstellung der ἀληθείη zur Darstellung der δόξαι βροτῶν über. Die Menschen unterscheiden in der Welt der Erscheinungen zwei gegensätzliche Grundformen, das Lichte und das Dunkle,

ἀτὰς κάκεῖνο κατ' αὐτὸ τάντία νύκτ' ἀθαῆ, πυκινὸν θέμας ἐμβριθές τε.

Diels, Die Fragm. der Vorsokratiker S. 125 übersetzt die Worte: "Dagegen gerade entgegengesetzt die lichtlose Finsternis, ein dichtes und schweres Gebilde." Diese hier erforderte Bedeutung "lichtlos", "dunkel" würde ἀδαής in der ganzen Gräcität nur an unserer Stelle haben. Sonst heißt es in Poesie und Prosa, früher und später, immer "unkundig", "unerfahren". So haben das Wort auch alle Lexikographen. antike wie moderne, erklärt und alle Etymologen stellen es mit ἀδαήμων bei Homer und ἀδάητος bei Hesiod zur Wurzel δα — lernen, erfahren: so das Etym. M. ἀπὸ τοῦ δαίω τὸ μανθάνω, so Curtius, so zuletzt Leo Meyer, Handb, der griech, Etym, III, 156 f. Keinem ist es je eingefallen, dabei an die Wurzel  $\delta \alpha F$  — brennen zu denken. Aber halt! Einem doch. Karsten merkt zu unserem Verse an: ἀδαής, de quo dixi ad v. 3, hic notat obscurus, a δάω incendo. Zu dem angezogenen Verse. in den Karsten das Wort erst durch Konjektur bineingebracht hat (πάντ' ἀδαῆ), lesen wir dagegen bei ihm: Quod reposui ἀδαής notum est vocabulum, ductum a δάω; significat cum indoctum, ignarum, tum etiam ignotum, obscurum. Es ist also klar, daß Karsten obscurus das erste Mal im eigentlichen, das zweite Mal im übertragenen Sinne versteht und  $\alpha\delta\alpha\dot{\eta}s$  dort von der Wurzel  $\delta\alpha F$  —, hier von der Wurzel  $\delta \alpha$  — ableitet. Aber die Ableitung eines und desselben Wortes von verschiedenen Wurzeln ist höchst bedenklich, wenn nicht unmöglich. Auch bei δαΐφρων, bei welchem Worte Buttmann im Lexil. I. 49 weit triftigere Gründe für seine doppelte Ableitung von δαίς und von δαηναι hatte (ebenso übrigens schon das von Buttmann nicht erwähnte Etym. M. unter δαίς καὶ δαῖς, ἡ λαμπάς), ist man davon längst zurückgekommen und hat sich entweder für die eine oder die andere Ableitung entschieden. Vgl. besonders Leo Meyer a. a. O. 161. Während man jedoch bei δαίφρων schwanken kann, ist bei άδαής kein Zweifel, daß es zu δαῆναι gehört. Die andere Ableitung Karstens ist offenbar nur für die vorliegende Stelle zurecht gemacht. Wäre sie richtig und käme ἀδαής die entsprechende Bedeutung "dunkel" wirklich zu, so wäre das Wort sehr bemerkenswert und müßte in unseren Wörterbüchern und Etymologieen notiert werden. Allein das wird nicht nötig, vielmehr eine leichte Änderung in der vorliegenden Stelle angebracht sein. So vermutete ich statt νύπτ' ἀδαῆ zunächst νύπτ' ἀφαῆ. ἀφαής gebildet wie παμφαής und hier bei Parmenides νυπτιφαής, Diels 14. Vielleicht ist dies das Richtige; gleichwohl möchte ich nach νυπτὸς ἀφάντου Parm. bei Diels 9,3 jetzt doch lieber ἀφανῆ vorschlagen und beide Worte mit "dunkel" übersetzen, nicht mit "unsichtbar", wie Diels ἄφαντος übersetzt. ἀφανής wie ἄφαντος ist was dem Blicke entrückt ist, was man nicht sieht und wo man nichts sieht, unsichtbar und dunkel. Suidas ἀφανές. τὸ σοιστεινόν.

#### Pindar fragm. 221. O. Schroeder.

Wo Sextus Empir. in den Pyrrh. hypot. p. 20 Bekker von der Verschiedenheit der menschlichen Neigungen περὶ τοῦ τίνα μὲν αἰρεῖσ♀αι προσήμει, τίνα δὲ ἐκκλίνειν handelt, citiert er folgendes Wort Pindars:

ἀελλοπόδων μέν τιν' ἐυφραίνοισιν ἔππων τιμαί τε καὶ στέφανοι, τοὺς θ'ἐν πολυχρύσοις θαλάμοις βιστά τέρπεται θὲ καί τις ἐπ' οἰθμ' ἄλιον ναὶ θοῷ σῶς διαστείβων.

Dieses Pindaricum wird bekanntlich von Bentley zur ersten Ode des Horaz herangezogen und dort von ihm so übersetzt: Sunt quos iuvant velocium equorum honores et coronae: hos in auratis thalamis vita: est qui etiam delectatur, si celeri nave salvus per mare currit. Den letzten Satz gibt Boeckh genauer: gaudetque aliquis etiam navi veloci maris fluctus incolumis emetiri. Aber Bentley deutet durch sein si salvus currit richtig an, daß σως nur in bedingtem Sinne aufgefaßt werden könnte = ows wv, "wenn er wohlbehalten bleibt." Denn unbedingt kann es nicht gesagt, kann der Ausspruch nicht getan werden - nicht von einem Neueren, geschweige von einem Alten bei den Gefahren und Schrecken der Seefahrt. Da würde vielmehr etwa ein Solonisches φειδωλήν ψυχής οὐδεμίαν Θέμενος (Bergk 13, 46) am Platze sein. Indes auch bedingt verstanden paßt ows nicht und macht den Gedanken matt. Durch diese Einschränkung verliert die Passion des Mannes das Auffallende und Große. Etwas Großes, etwas Heldenhaftes aber soll sie doch haben. So scheint ows, das bei Pindar nur an dieser einen Stelle vorkommt (s. Rumpel Lex. Pind.), auch hier nicht vom Dichter herzurühren. Ich lese dafür φωs, in dem Sinne, in dem Pindar das Wort gewöhnlich gebraucht: vir egregius, fortitudine et rebus gestis insignis (Rumpel a. a. O.), "als ein Held."

#### Anthol. gr. Pal. VII, 27. Stadtmüller.

Εἴης ἐν μαχάρεσσιν, 'Ανάχρεον, εὐχος 'Ιώνων, μήτ' ἐρατῶν χώμων ἄνθιχα μήτε λύρης' 
ύγρὰ θὲ θερχομένοισιν ἐν ὅμμασιν οὐλον ἀείθοις 
αἰθύσσων λιπαρῆς ἄνθος ὅπερθε χόμης, 
ἢὲ πρὸς Εὐρυπύλην τετραμμένος ἢὲ Μεγιστῆ 
ἢ Κίχονα Θρηχὸς Σμερθίεω πλόχαμον, 
ἡδύ μέθυ βλύζων, ἀμφίβροχος εἴματα Βάχχω, 
ἄχρητον θλίβων νέχταρ ἀπὸ στολίθων. 
τρισσοῖς γάρ, Μούσαισι, Λιωνύσω καὶ Ερωτι, 
πρέσβυ, κατεσπείσθη πᾶς ὁ τεὸς βίστος.

Zu diesem Epigramm des Antipater Sidonius merkt der Lemmatista an: Θαυμαστὸν τὸ ὅλον ἐπίγραμμα. Weshalb ist es denn so bewundernswert? Eine besondere Schönheit wird man ihm kaum nachrühmen wollen. Ich finde es sogar etwas unappetitlich. Aber ein Θαῦμα d. h. ein Kunststück enthält es allerdings. Und das hatte ohne Zweifel auch der Urheber jener Notiz bemerkt. Er sah, daß man in dem ganzen Epigramm ohne Schaden für den Sinn den Pentameter vor dem Hexameter oder auch das Epigramm ganz von unten nach oben lesen könne.

#### Aeschylus.

#### Agamemnon 55 ff.

υπατος θ'άίων ή τις Απόλλων η Πάν η Ζεύς οἰωνόθροον γόον όξυβόαν τῶνθε μετοίχων ὑστερόποινον πέμπει παραβάσιν Έρινύν.

Diese Stelle hat, wie so manche im Aeschylus, schon eine ganze Literatur. Zu τῶνδε μετοίνων zähle ich fast ein Dutzend Konjekturen. Dabei ist kaum auszusagen, welche Interpretationen alle das Wort in alter und neuer Zeit erfahren hat. Bald sollten die μέτοικοι die alten Geier sein, bald die jungen, bald = μετοικισθέντες νεοσσοί, pulli, qui nidis expulsi alias sedes habent, bald = οἰωνοί, τῶν ὑψηλῶν τόπων ἔνοικοι, aves aerii, in altis locis agitantes, bald sollten sie auf den Bergen nisten, bald in den Tempeln der genannten Götter, bald sollte unter μέτοικοι auch direkt Helena zu verstehen sein. Jetzt hat man sich meist dahin geeinigt, daß der Dichter mit jenem Ausdrucke die Geier als Schutzverwandte der Götter bezeichne. Hartung (1853) rühmt sich, dies zuerst entdeckt zu haben. Aber bereits Rud. Heinr. Klausen, ein alter Christianeer, erklärte 1833 aves deorum inquilini und wollte diese Erklärung sogar aus den Worten des Scholiasten zu Soph. Oed. Col. 934 herauslesen: μετοίκους εἶπε (Αἴσχυλος) τῶν ὑψηλῶν

τόπων τοὺς οἰωνοὺς ἀντὶ τοῦ ἐνοίνων, worin ihm Weil beipflichtet. So versteht τῶνδε μετοίνων auch v. Wilamowitz, indem er übersetzt:

> Doch ein Gott, ein Herr im Hochgebirge, Zeus, Apollon oder Pan, vernimmt es, Wie die Schutzbefohlnen seines Reiches Schrillen Vogelrufes Klage heben, Und er schickt den Übeltätern Strafe: Komme sie auch spät, Vergeltung kommt.

Und Keck hat das phantasievoll ausgeführt. "Wir fühlen uns — sagt er — in die Vorstellungswelt eines arkadischen Hirtenvolks versetzt, nach dessen frommem Glauben die wilden Tiere der Öde unter dem unmittelbaren Schutze der Berggötter stehen, sodaß die an den Felsen nistenden Vögel ihre Schutzverwandten heißen. Und mit seinen Götterhänden schützt er das gequälte Tier. Mußt Du Tod und Jammer senden, ruft er, bis herauf zu mir? Wenn der verwegene Kletterer (ein Frevler) ausglitt, so hieß es, der Berggeist habe ihm die ὑστερόποινος Ἐρινύς gesandt."

Das ist alles sehr schön, nur paßt es nicht zu den unmittelbar angeschlossenen Versen:

ουτω ο 'Ατρέως παίδας ο ερείσσων επ' Αλεξάνδρω πέμπει ξένιος
Ζεύς, ετλ.

Diese Verse enthalten den wirklichen Vorgang, zu dem die voraufgehenden das Bild abgeben sollen. Aber nach jener Auffassung hinkt der Vergleich doch zu stark. Vor allem ist die ύστερόποινος 'Ερινύς, deren Bedeutung der Dichter auch durch die Wortstellung hervorgehoben hat, ganz müßig, ja sinnwidrig. Der späte Strafvollzug, hier der Kernpunkt des Vergleichs, kommt in dem Bilde gar nicht zur Geltung. Paris ereilt die Rache nicht sogleich und nicht an Ort und Stelle. sondern erst nach zehn kämpfevollen Jahren und in seinem Hause und Volke: so wie die Räuber der Geierbrut die Strafe trifft, wenn sie längst nicht mehr ihres Frevels gedenken und sich daheim ganz sicher fühlen. So etwas erwartet man, findet es aber in den Worten nicht vor. Dem gegenüber betonte Hermann mit vollem Recht, daß man die eigentliche Sache notwendig in dem Bilde wiedererkennen müsse, indem er sagt: παραβᾶοιν aperte refertur ad Troianos, qui Helenam rapuerint violato iure hospitii. Ebenso Bamberger Opusc. S. 37: Chorus postquam scenam intravit, in praemissis anapaestis ita se animo affectum describit, ut impatientiam belli in decimum iam annum protracti (v. 40 δέκατον μέν ἔτος τόδ' sqq.), spem suam fore ut scelus Paridis licet sero puniatur (v. 58 ὑστερόποινον Ἐρινύν) . . . exprimat. Kurz, diejenige Gestaltung des Gedankens wird die beste sein, welche die Tatsache deutlich in dem Vergleiche abspiegelt, sodaß der bestimmte Einsatz der folgenden Periode: οΰτω . . . πέμπει gerechtfertigt ist.

Was die Ausdrucksweise betrifft, so muß bei  $\pi\alpha\rho\alpha\beta\tilde{\alpha}\sigma\nu$  das Fehlen des Artikels oder eines anderen hinweisenden Wortes auffallen.

Im übrigen haben sich die Gelehrten auch mit jenen Metöken als Schützlingen der Götter noch lange nicht allgemein befreundet, sondern den Worten immer von neuem durch Änderungen aufzuhelfen gesucht. Aber diese Änderungen sind meistens recht gewaltsam und gewagt, z. B. τῶνδ οἰντείρων Rauchenstein, τῶν μαψιτόνων Naber, τῶν δεμεκοίτων Heyse, τῶνδε μεγοίτων Newman, τοῖς ἀγρόταισιν oder τοῖσιν ἀγροίκοις Blaydes. Versuchen wir es einmal mit einer leichteren Änderung, indem wir schreiben:

το ι σθε κατ' ο ικων ύστερόποινον πέμπει παραβασιν Ερινύν.

"Diesen sendet (ein Gott) wider ihr Haus zu später Strafe für ihren Frevel die Erinys." Wie die Jäger die Ruhe des Nestes, wie die Troer den Frieden des Atridenhauses gestört haben, so wendet sich die Vergeltung gegen ihr Haus.

Die Änderung ist ersichtlich ganz leicht. Nehmen wir an, τοῖσδε κατ' οἴκων wäre zusammengeschrieben worden τοῖσδε κατοίκων, so setzte ein Korrektor statt des unpoetischen κατοίκων sein μετοίκων, ganz so wie es Ahrens mit dem verdorbenen κάτοικος Agam. Vs. 1285 gemacht hat (Scaliger κάτοικτος), und τοῖσδε mußte nun dem folgenden Genitiv angepaßt und in τῶνδε geändert werden.

Das deiktische τοῖσδε erklärt sich daraus, daß die Räuber im Bilde wie in dem tatsächlichen Vorgange dem visionären Auge des erregten Chors als gegenwärtig vorschweben, ein Gebrauch ähnlich demjenigen des ὅδε im Sinne von ille, de quo loquimur, u. a., den Ellendt im Lex. Soph. eingehend behandelt hat. Die weite Entfernung aber des Demonstrativums von seinem Beziehungsworte ist wie Pers. Vs. 150 f. ἀλλ' ἤδε Θεῶν ἴσον ὀφθαλμοῖς φάος ὁρμᾶται μήτηρ βασιλέως.

#### Agamemnon 156 f.

τοιάδε Κάλχας ξύν μεγάλοις άγαθοῖς ἀπέκλαγξεν μόρσιμ' ἀπ' δρνίθων όδίων οίχοις βασιλείοις.

Es muß einigermaßen auffallen, daß nach Kalchas' Prophezeiung von der glücklichen Eroberung Trojas und dem verhängnisvollen Zorne der Artemis gegen die Atriden das Ganze mit den Worten τοιάδε ξὐνμεγάλοις ἀγαθοῖς zusammengefaßt wird, da doch das "große Glück" in τοιάδε schon inbegriffen ist. Denn was könnte es anders sein als eben die endliche Zerstörung der Stadt? Vorher Vs. 145 hieß es ganz dogisch; δεξιὰ μέν, κατάμομφα δὲ φάσματα. Nur jener Widersinn war es, der noch eine besondere Erklärung der an sich ganz klaren Worte μεγάλα ἀγαθά veranlaßte: διὰ τὴν νίκην der Scholiast, dictum de promisso Troiae excidio Klausen, Troiae expugnationem intelligit Dindorf. Und dann wie leer und nüchtern ist der Ausdruck: "Solches Geschick

mit viel Gutem." Die Übersetzer haben nur durch Ergänzungen oder Umordnung der Worte gegen den Text diesem mehr Inhalt geben können. So Blomfield im Glossar: Talia, una cum praeclaris exercitui successibus, fatalia domibus Atridarum, ab alitibus in itinere visis, Calchas pronuntiavit, so v. Wilamowitz:

So rief neben dem Glück, das die Vögel dem Zuge der Helden Deuteten, Kalchas ein Schicksalswort dem Haus Agamemnons.

Ich halte die Worte für entstellt aus ξὐν μεγάλοισι Θεοῖς, mit den großen Göttern, aus göttlicher Eingebung. Wenn wir so lesen, gewinnen auch erst die Worte ἀπ² ὀρνίθων "aus der Erscheinung der Vögel urteilend" und ἀπέπλαγξεν ihre rechte Beziehung, zu welch' letzterem Ausdruck Plüss anmerkt: "ἀπο — wie in ἀποδιδόναι, weil er wiedergibt, was er empfangen", — nämlich von den Göttern.

#### Enmenid, 335 ff.

Die erste Antistrophe des υμνος δέσμιος beginnt bei Hermann also:

τοῦτο γὰο λάχος διανταία
Μοῖο ἐπέχλωσεν ἐμπέθως ἔχειν, θνατῶν
τοῖσιν αὐτουοργίαι
ξυμπέσωσιν μάταιοι,
τοῖς ὁμαρτεῖν...

An den durch Konjektur viel versuchten Worten Θνατών τοίδιν αὐτουργίαι ξυμπέσωσιν (so nach Turnebus, im Med. steht . . . . αὐτουργίαις ξύμπασ ωσιν, vgl. dazu Wecklein im Anhange s. deutsch. Ausg.) = "wen von den Sterblichen Gewalttat befällt" nehme ich keinen Anstoß: ich finde sie kräftig und ganz in Aeschyleischem Geiste. Wohl aber scheint mir μάταιοι als Epitheton zu αὐτουργίαι schwach und unpassend. Dindorf hat im Lex. Aesch. als Bedeutung des Wortes μάταιος mit Recht für alle Stellen vanus, temerarius angesetzt. Wenn hier erklärt wird: caedes, factae vanae vel immeritae, sine causa (Stanley) oder: homicidia scelesta, μιαρά (Abresch), so liegt das eben nicht in dem Worte, sondern wird erst hinein interpretiert. Da tat denn schon Wakefield besser daran, gleich zu schreiben: ξυμπέσωσ' αίματηραί. Ferner vermisse ich bei ὁμαρτεῖν, prosequi, einen Zusatz. Sonst kann man leicht darauf verfallen, es mit Weil in ironischem Sinne aufzufassen. was doch hier wenig angemessen ist. Danach vermute ich: Δνατών τοῖσιν αὐτουργίαι ξυμπέσωσιν, μάταισι τοῖς ὁμαρτεῖν. μάταισι = durch Verfolgen, Suchen, nachspürend, wie Suppl. Vs. 820 f. φυγάδα μάταισι πολυθρόοις βίαια δίζηνται λαβείν.

Fragm. Herm. 303. Weckl. 281. Oreithyia.

Boreas droht:

εὶ γάρ τιν' ἐστιοῦχον ὄψομαι μόνον, μίαν παρείρας πλεκτάνην χειμάρροον στέγην πυρώσω καὶ κατανθρακώσομαι. Mag man so lesen oder eine der Konjekturen einsetzen, die hier gemacht worden sind (für  $\mu \acute{o}\nu o\nu$  Salmasius  $\psi \acute{o}\lambda o\nu$ , Dobree  $\delta \acute{o}\mu \omega\nu$ , für  $\mu \acute{a}\alpha\nu$  Ruhnken  $\beta \acute{a}\alpha$ , Wecklein  $\beta \alpha \acute{a}\acute{a}\nu$  oder  $\mu \nu \rho \acute{a}\nu$ ), immer paßt  $\pi \alpha \rho \epsilon \acute{l}\rho \epsilon \nu$  nicht und ergibt nicht die Bedeutung, die es an den sonst angeführten Stellen hat und die Hermann zu dem verzweifelten Verse der Antigone 368  $\nu \acute{o}\mu o\nu s$   $\pi \alpha \rho \epsilon \acute{l}\rho \omega\nu$   $\chi So\nu \acute{o}s$  treffend dahin bestimmt, propriam verbi notionem esse inserere, ita ut particula  $\pi \alpha \rho \acute{a}$  adsignificet, praeter illa, quae iam adsunt, accedere id, quod inseratur, ut ad rem ipsam non pertinens. Außerdem befriedigen jene Konjekturen auch an und für sich nicht. Sollte Aeschylus vielleicht geschrieben haben:

εί γάο τιν' έστιοϋχον δψομαι μόνον σπινθης', ἀείρας πλεκτάνην κτλ.?

Vgl. Antig. 418 τυφώς ἀείρας σκηπτόν.

#### Sophokles.

Antigone 1244 ff. — Nachdem Eurydike von dem Boten den ausführlichen Bericht über Antigones und Haemons Ende vernommen hat, geht sie, ohne ein Wort zu sagen, in den Palast zurück. Hieran schließt sich folgender Dialog, der in allen Ausgaben gemäß der Überlieferung zwischen dem Chor (Chorführer) und dem Boten so verteilt ist:

#### XOPOS.

τί τοῦτ' ἄν εἰχάσειας; ή γυνή πάλιν φρούθη, πρὶν εἰπεῖν ἐσθλὸν ἢ κακὸν λόγον.

#### ΑΓΓΕΛΟΣ.

καὐτὸς τεθάμβηκ' ἐλπίσιν δὲ βόσκομαι ἄχη τέκνου κλύουσαν ἐς πόλιν γόους οὐκ ἀξιώσειν, ἀλλ' ὑπὸ στέγης ἔσω δμωαῖς προθήσειν πένθος οἰκεῖον στένειν. γνώμης γὰρ οὐκ ἄπειρος, ὥσθ' ἀμαρτάνειν.

#### XOPOΣ.

οὖχ οἶδ' εμοὶ δ' οὖν ή τ' ἄγαν σιγή βαρὸ δοχεῖ προσεῖναι χή μάτην πολλή βοή.

#### ΑΓΓΕΛΟΣ.

άλλ' εΙσόμεσθα, μή τι καὶ κατάσχετον κουφή καλύπτει καοδία θυμουμένη, δόμους παραστείχοντες εὖ γὰρ οὖν λέγεις καὶ τῆς ἄγαν γάρ ἐστί που σιγῆς βάρος.

#### XOPOS.

καὶ μὴν ὅθ' ἄναξ αὐτὸς ἐφήκει μνῆμ' ἐπίσημον θιὰ χειρὸς ἔχων, εὶ θέμις εἰπεῖν, οὐκ ἀλλοτρίας ἄτης, ἀλλ' αὐτὸς άμαρτών. Wenn die kleine Scene in den Handschriften nur die Vorzeichnung XOPO∑ trüge, so würden wir heutzutage daran keinen Anstoß nehmen, da die Teilung des Chors bis herunter auf seine einzelnen Mitglieder uns hinlänglich bekannt ist. Wir würden eben annehmen, daß uns hier einer der häufigen Fälle vorliege, wo bei einem erschütternden Vorgange, der sich hinter der Scene abgespielt hat oder abspielt oder dort erwartet wird, der Chor unter sich darüber verhandelt, was er dazu sagen, was er dabei tun solle. Wohl aber hätte man jene Personenbezeichnung auffällig und unverständlich finden müssen zu einer Zeit, in der die Kenntnis von der Teilung des Chors verloren oder doch sehr verdunkelt war.

Daß nun aber in den Schlußscenen der Tragödie die Personenbezeichnung unsicher, daß gerade der ἄγγελος mehrfach falsch überliefert ist, das zeigt gleich das Folgende, wo er im Laur. öfters für den χορός und den ἐξάγγελος angesetzt wird. So führen die Verse 1293 und 1337 dort irrtümlich die Bezeichnung ἀγγ: jetzt wird dieser Vers seit Bruncks, jener seit Erfurdts Berichtigung allgemein dem Chore gegeben. Ebenso steht vor Vs. 1312 und 1315 der ἄγγελος statt des ἐξάγγελος, und vor 1301 schwankt der Laur. zwischen der Bezeichnung des Chors und des Boten (χο ἢ ἀγγ), während auch da der ἐξάγγελος hingehört.

An sich und für das Ganze ist es gleichgültig, wer hier den Dialog führt, ob der Chor für sich oder sein Führer mit dem Boten. Betrachten wir jedoch mit Rücksicht hierauf die wechselnden Aussprüche im einzelnen, so entsteht bei der ersten Annahme nirgends eine Schwierigkeit, wohl aber, meine ich, bei der zweiten. Der Bote kann die Worte άλλ' εἰσόμεσθα, ... δόμους παραστείχοντες nicht gut gesprochen haben. Bei εἰσόμεσ Δα muß man an ihn und an den Chor denken, denn alle haben ein Interesse an der Sache; bei παραστείχοντες (ingredientes) kann nur an ihn allein gedacht werden, denn nur er will ins Haus gehen. Es würde also der Pluralis des finiten Verbums eigentlich zu verstehen sein, dagegen derselbe Numerus bei dem auf dieses Verbum bezüglichen Participium Die Übersetzer befinden sich sichtlich in Verlegenheit. singularisch. Bald wählen sie beidemal und also das erstemal falsch den Singular (Donner), bald vermeiden sie das erstemal die Entscheidung (A. Schöll: "gleich soll sich's zeigen"). Richtig übersetzt W. Jordan:

> So sehn wir, ob ihr aufgeregtes Herz Im Stillen etwas Unterdrücktes birgt. Ich geh' ins Haus hinein; denn Du hast recht, Auch tiefes Schweigen ist verderbenschwanger.

Aber auch hier ist die Schwierigkeit durch die Satzbildung verwischt, da Hauptverbum und Participium getrennt und zu besonderen Sätzen umgestaltet sind. Mit einem Wort, es muß entweder heißen: ich werde es erfahren, indem ich . . . oder wir werden es erfahren, indem wir . . . Das Letztere wird hier gefordert, und so gehört dieses  $\delta \tilde{\eta} \mu \alpha$  dem Chor.

Ferner hat der Bote offenbar Vs. 1243 sein Schlußwort und seinen richtigen Abgang. Er schließt mit einer allgemeinen Sentenz, wie es Boten gern tun (z. B. die Amme nach ihrer Botenrede in den Trach. 946, Boten in Eurip. Med. 1230, Hel. 757 und 1618), und verläßt gleich nach Beendigung seines Berichtes die Bühne. Nach Vs. 1256, wo er nach der gewöhnlichen Auffassung sich entfernen soll, kann er es kaum getan haben. Da kommt der König mit Haemons Leiche. Der Chorführer kündigt seine Ankunft an. Diese Erscheinung, sollte man glauben, hätte den Boten eher auf der Bühne festhalten müssen; jedenfalls wäre dieser Moment für seinen Abgang so schlecht gewählt, wie irgend möglich.

Setzen wir dagegen den Fall, daß die Scene von einzelnen Choreuten dargestellt wurde, so ist alles in bester Ordnung. Einer der Greise des Chors ist von dem stummen Weggange der Königin betroffen; ein anderer glaubt für ihr Verhalten eine unverfängliche Erklärung zu wissen; dem gegenüber regt sich wieder Zweifel und Widerspruch; schon ist der Chor entschlossen, in den Palast zu gehen: da verhindert Kreons Erscheinen die Ausführung dieses Entschlusses, und inzwischen gibt sich die Königin am Hausaltare den Tod. Es ist etwas ganz Gewöhnliches, daß der Chor eine solche Absicht aufgibt, weil die fortschreitende Handlung sie vereitelt.

Daß dieser Art die Scene war, die uns hier vorliegt, wird uns recht einleuchtend und fast zur Gewißheit werden, wenn wir die große Zahl gleichartiger Scenen kurz durchmustern, in denen bei ähnlichen Vorgängen Wechselgespräche oder Wechselgesänge einzelner Chorpersonen stattfinden.

Dahin gehört vor allem bei Aeschylus die berühmte Scene im Agamemnon 1344 ff., wo bei des Königs Ermordung im Innern des Palastes die Choreuten draußen beraten, was jetzt geschehen solle.

Besonders reich an solchen bewegten Scenen ist Euripides. Wir finden bei ihm, während sich hinter der Scene aufregende Ereignisse vollziehen, folgende Wechselgespräche des Chors:

Hippol. 778 ff. Wechselgespräch des Chors mit Zwischenrufen der Amme hinter der Scene. (Trimeter. Phädra hat sich erhängt.) Zu leichterer Vergleichung will ich diese eine Stelle hersetzen, indem ich die Rufe der Amme fortlasse und mit  $(\alpha')$  den Chorführer, mit  $\beta'$  und  $\gamma'$  seine beiden Parastaten bezeichne.

#### XOPOY

ή (α') φεῦ φεῦ, πέπραχται βασιλὶς οὐχετ' ἔστι θὴ
γυνή, χοεμαστοῖς ἐν βρόχοις ἦοτημένη.
ἡ β' φέλαι, τί θρῶμεν; ἦ θοχεῖ περᾶν θόμους
λῦσαί τ' ἄνασσαν ἐξ ἐπισπαστῶν βρόχων;

ή γ΄ τι δ'; οὐ πάρεισι πρόσπολοι νεανίαι; τὸ πολλὰ πράσσειν οὐz ἐν ἀσφαλεῖ βίου. ἡ (α') ὅλωλεν ἡ δύστηνος, ὡς αλύω, γυνή· ἤδη γὰρ ὡς νεαρόν νιν ἐατείνουσι δή.

Hec. 1024 ff. Wechselgespräch (und zum Teil Gesang) des Chors mit Zwischenrufen Polymestors hinter der Scene. (Dochmien und Trimeter. Polymestor wird geblendet.) Vgl. Vs. 1042 βούλεσς επεισπέσωμεν;

Herc. 735 ff. Wechselgespräch (und zum Teil Gesang) des Chors mit Zwischenrufen des Lykos hinter der Scene. (Dochmien und Trimeter. Lykos fällt.) Vgl. Vs. 747 f. τὰ δωμάτων ἔσω σποπῶμεν.

El. 1166. 1168 und 1172 ff. Wechselgespräch des Chors mit Zwischenrufen Klytämnestras hinter der Scene. (Ein iambischer Dimeter, dann Trimeter. Klytämnestra wird ermordet.)

Gerade nach Botenreden haben wir mehrmals bei Euripides sogar größere Wechselgesänge des Chors, die ebenso wie die Wechselgespräche nachweislich von einzelnen Stimmen im Chor vorgetragen wurden: so Alc. 213 ff., nachdem die Dienerin dem Chore eine rührende Schilderung von Alkestis' Verhalten vor ihrem nahen Tode entworfen hat, Herc. 1016 ff. nach der Erzählung des Boten von der schrecklichen Tat des wahnsinnigen Herakles, Ion 1229 ff. nach der Meldung des Dieners der Kreusa, daß der Mordanschlag der Fürstin entdeckt sei, Bacch. 1153 ff. nach der Meldung des Boten von dem entsetzlichen Ende des gotteslästerlichen Königs Pentheus.

Was Sophokles selbst betrifft, so zieht er in derartigen Scenen dem wechselnden Gespräche oder Gesange des Chors die kommatische Bildung d. h. Wechselrede zwischen Bühnenpersonen und dem Chore in der Regel vor, so z. B. in der Elektra 1398 ff. bei Klytämnestras Ermordung und im Oedipus Tyr. 1307 ff., nachdem Oedipus sich geblendet hat. Diese und andere ähnliche Scenen lassen sich auch der Situation nach mit unserer in der Antigone nicht wohl vergleichen. Ganz gleich ist dagegen die Situation in der Antigone selbst 766 bei Haemons, im Oed. Tyr. 1073 bei Iokastes, in den Trach. 813 bei Deianiras Abgang zum Tode. Hinsichtlich dieser Stellen macht Hermann Ant. 762 die treffende Bemerkung: Amat hoc Sophocles, ex subito discessu diri facinoris metum inicere. In allen diesen Stellen hat Sophokles sich darauf beschränkt, nur den Chorführer in Tätigkeit zu setzen und ihn auf den Unheil drohenden Abgang der Bühnenperson kurz hinweisen zu lassen. In unserer Antigonestelle aber erweiterte auch er, wie es scheint, die Darstellung zu einem etwas längeren Wechselgespräch des Chors.

Diese Scenenart fühlten hier denn auch schon ganz richtig Schneidewin und Nauck heraus, die bei 1253 ff. ἀλλ' εἰσόμεσ θα πτλ. den Chor anstatt des Boten als Sprecher erwarteten und zu diesen Versen anmerkten: "Der ἄγγελος übernimmt hier die Rolle, welche sonst der Chor zu haben pflegt", eine Bemerkung, die auch Bruhn in der neuen Bearbeitung, wenngleich ein wenig verändert, sehr mit Recht beibehalten hat. Wenn Muff in seiner Chor. Techn. des Soph. S. 118 meint, Nauck habe bei dieser Bemerkung solche Scenen im Sinne wie die im Aias, wo der Chor auszieht, den Helden zu suchen, so möchte ich vielmehr annehmen, daß Nauck an Scenen von derjenigen Beschaffenheit gedacht habe, welche die oben aus dem Agamemnon und aus Euripides vorgeführten an sich tragen. Ihm schwebten wohl solche Äußerungen des Chors vor, in denen dieser seine Absicht ins Haus hineinzugehen kundgibt, und er glaubte deshalb, daß dieselbe Äußerung eigentlich auch hier dem Chore gebühre. Nauck fügt allerdings sogleich hinzu, es trete hier der ἄγγελος aus dem Grunde für den Chor ein, weil er gleich wieder als ἐξάγγελος verwendet werden sollte.

Nun, als ἐξάγγελος konnte er ebenso gut verwendet werden, wenn wir ihn nicht nach 1256, sondern schon nach 1243 abgehen lassen. Aber bei dieser Annahme würde er unmotiviert die Bühne verlassen, während bei jener ein gutes Motiv für seinen Abgang vorhanden ist, mag die Abgangszeit als solche, wie wir sahen, auch noch so ungünstig gewählt sein. Diesen Einwurf des unmotivierten Abganges des Boten habe ich mir natürlich selbst gemacht und daraufhin die Botenabgänge bei den Tragikern geprüft. Um das Ergebnis vorauszuschicken: die Dichter legen auf diese Motivierung gar kein Gewicht; in den meisten Fällen lassen sie den Boten ohne weiteres verschwinden, nachdem er seine Meldung getan, seine Aufgabe erledigt hat; nur wo der Lauf der Handlung einen Grund für den Abgang des Boten von selbst an die Hand gibt, nehmen sie ihn auf. Indem ich im folgenden die einzelnen Fälle aufzähle, bemerke ich ausdrücklich, daß dabei der Abgang der Boten mit dem letzten Verse bezeichnet ist, den sie jedesmal sprechen, wenn sie tatsächlich auch erst etwas später sich entfernt haben. Da aber dieser Zeitpunkt sich häufig nicht mit Bestimmtheit angeben läßt, so wähle ich jene Bezeichnung.

Bei Aeschylus geht motiviert ab der ἄγγελος κατάσκοπος zu seinem Dienst Sept. nach 68 und nach 652; un motiviert ab derselbe nach 821, der ἄγγελος Pers. nach 531, der κήρυξ Agam. nach 680. (2:3)

Bei Sophokles geht motiviert ab der ἄγγελος Ai. nach 802, falls Vs. 804 οἱ μέν wirklich auch auf ihn geht, und nicht vielmehr allein auf Tekmessas Diener, der παιδαγωγός El. nach 799, der ἔμπορος Phil. nach 627 (ἀλλ' ἐγὰ μὲν εἶμ' ἐπὶ ναῦν); unmotiviert ab der ἐξάγγελος Ant. nach 1316, der ἄγγελος und der Θεράπων Oed. Tyr. nach 1181, der ἐξάγγελος nach 1296, der ἄγγελος Trach. nach 433, die τροφός nach 946, der ἄγγελος Oed. Col. nach 1669. (3:6)

Bei Euripides geht motiviert ab die Θεράπαινα Alc. nach 212 (ἀλλ' εἶμι καὶ σὴν ἀγγελῶ παρουσίαν), der ἄγγελος Hippol. nach 1264 (Theseus zu ihm: κομίζετ' αὐτόν 1265), Ταλθύβιος Hec. nach 582 (Hekabe zu ihm: σὺ δ' ἐλθὲ καὶ σήμηνον 'Αργείοις τάδε 604), der ἄγγελος Bacch. nach 774 (Pentheus gibt ihm Aufträge 780 ff.); unmotiviert ab der ἄγγελος Med. nach 1230, Heraclid. nach 974, Androm. nach 1165, Herc. nach 1015, Suppl. nach 770, El. nach 858, Iph. Taur. nach 1419, der Θεράπων Ion nach 1228, der ἄγγελος Hel. nach 757 und nach 1618, Phoen. nach 1263 und nach 1479, Or. nach 956. (4:13)

Es ist wohl möglich, daß mir eine Stelle entgangen ist, oder auch, daß ich eine Stelle absichtlich fortgelassen habe, die ein anderer mit hinzugenommen hätte. Das würde jedoch an der sich ergebenden Tatsache nichts ändern, daß mit den Boten nicht viel Umstände gemacht werden. Sie entfernen sich eben, wenn sie ihr Sprüchel gesagt oder, wie Muff in einem Falle sich ausdrückt (a. a. O. S. 199), "nun nichts mehr zu tun" haben. Jedenfalls könnte es in keiner Weise auffallen, wenn auch in unserer Antigonestelle der ἄγγελος ohne weiteren Grund abgegangen wäre.

Bietet also der unmotivierte Botenabgang nicht das geringste Bedenken, so spricht alles andere hier für die Darstellung durch geteilten Chor: im einzelnen der Ausdruck bei Vs. 1253 ff. und der ganze Charakter der Scene. Wie freilich die Verteilung der Partie unter einzelne Choreuten geordnet war, das wird schwer zu sagen sein. Wollte man eine Entscheidung treffen, so müßte man bestimmt heraushören können, ob nur 2 oder ob mehrere Stimmen laut wurden. Zwischen diesen beiden Möglichkeiten wird man aber auch bei wiederholtem Lesen immer schwanken. Muff S. 110, 116, 120 hat nun die Verwendung der 5 Personen des ersten στοῖχος an mehreren Stellen der Antigone wahrscheinlich gemacht. So könnte man auch hier geneigt sein, mit Hinzunahme des anapästischen Hypermetrons 1257 — 1260 an diese 5 Sprecher zu denken, wobei dem Chorführer das Hypermetron zufiele, mit dem er den Erwägungen seiner Nebenmänner und dem Vorschlage in den Palast zu dringen ein Ende machte (καὶ μήν adversativ). Aber ebenso gut geht es an, den Chorführer bei dem ersten Chorkomma 1244 f. anzusetzen und ihn dann allein mit einem παραστάτης abwechseln zu lassen, sodaß ihm das Hypermetron auch in diesem Falle angehört.

Antigone 1344 ff.

πάντα γάρ λέχρια τάδ' ἐν χεροῖν, τὰ δ' ἐπὶ χρατί μοι πότμος δυσχόμιστος εἰσήλατο.

Diese so im Laur. überlieferten Worte, die letzten Kreons in der Tragödie, werden schwerlich richtig erklärt. τάδ' ἐν χεροῖν, wofür man

jetzt mit Brunck meist τάν χεροῖν schreibt, und τὰ δ' ἐπὶ κρατί (τάτ' ἐπὶ πρατί Triclinius, wie vorher τάτ' ἐν χεροῖν) versteht man nämlich allgemein figürlich. Dabei ist die Auffassung im einzelnen sehr verschieden. Hermann z. B. erklärt: omnia mihi inclinata iacent praesentia: quae imminent autem, intolerabile in caput meum irruit infortunium: Wolff-Bellermann: alles, was ich in Händen habe, d. h. alles, was ich besitze, oder geradezu: mein ganzes Leben: so sprang das schwerwuchtende Schicksal mir aufs Haupt (wo  $\tau \dot{\alpha} \delta'$  statt  $\tau \dot{\alpha} \delta'$  gelesen und als Akkusativ des innern Objekts zu εἰσήλατο konstruiert wird); Wecklein: denn alles, was ich als Stütze in den Händen hatte, ist schief und wankend geworden, während ein schweres Geschick mich niederdrückt. Dindorf, der im übrigen Wunders sich mit der Hermannschen Erklärung deckenden Deutung der Worte folgt (quae praesentia sunt quod futurum tempus attinet), will τάν χεροῖν auf corpus filii exanimati. τὰ δ' ἐπὶ πρατί auf Eurydike beziehen. Wie das aber dann möglich sein soll, sagt er nicht und das ist auch nicht zu sagen. Bruhn endlich in der neuesten Schneidewin-Nauckschen Ausgabe zeigt sich einer Entgegensetzung von Händen und Kopf nicht abgeneigt, findet sie jedoch hier zwecklos und unverständlich.

Vielleicht wird dieser Gegensatz, den der Wortlaut doch einmal nahe legt, verständlich, wenn wir die Stelle nicht bildlich, sondern eigentlich verstehen. Man vergegenwärtige sich die scenische Darstellung. Kreon hat die Leiche seines Sohnes im Arme (Vs. 1258, 1279, 1298), oder aber sie liegt vor ihm, während er sie mit seinen Armen umschlungen hält. Hinter ihm, und zwar in höherer Lage, ist Eurydikes Leiche 1293 durch das Ekkyklem sichtbar geworden. Er wendet sich nun abwechselnd den beiden Opfern seiner Unbesonnenheit zu. Dies geschieht bereits Vs. 1340 f.:

ός, ὧ παῖ, σε τ' οὐχ εχών εχτανον σε τ' αὐ τάνδ', χτλ.

Diese Gegenüberstellung muß auch hier bei Erwähnung der Hände und des Kopfes Platz greifen. Und im ersten Falle ist die Beziehung klar. Die zweite Bezeichnung erklärt sich durch die Einrichtung des Ekkyklems, einer eigenen hohen Bühne.

Nun hat man freilich neuerdings den Gebrauch des Ekkyklems sehr eingeschränkt und ihn für die ältere Tragödie des Aeschylus und Sophokles ganz geleugnet. Vgl. besonders Neckel, Das Ekkyklema, Progr. v. Friedland i. Meckl. 1889 und Reisch, Das griech. Theater v. Dörpfeld und Reisch, S. 234 ff. Es ist das eigentlich gar nichts Neues. Denn schon 1835 bezweifelte W. Schneider in seinem attisch. Theaterwesen Anm. 115 die Anwendung des Ekkyklems für die gesamte Tragödie und wollte sie nur für die Komödie zum Zwecke einer lächerlichen Wirkung gelten lassen. Und gewiß ist das Ekkyklema in einzelnen

Fällen gegen die Angabe der Scholiasten von neueren Forschern mit Recht abgewiesen worden. Aber man geht doch andrerseits in dieser Richtung zu weit, wenn man meint, hier allgemeine Gesetze aufstellen zu sollen. Die Gründe, die gegen jene Bühneneinrichtung vorgebracht werden, liegen fast ganz auf dem Gebiete des guten Geschmacks, und solche Gründe sind bekanntlich höchst unsicher und zweidentig. Gerade an unserer Stelle erscheint es nach Ottfr. Müllers Darlegung in den KI. Schr. I S. 533 wohl gerechtfertigt und durchaus in der Ordnung, wenn wir annehmen, daß durch das Ekkyklema den Zuschauern "der tragische Anblick der Eurydike in der ausdrucksvollen Stellung gewährt wurde, in der sie sich den Tod gegeben hatte" (Vs. 1301 f.). Dieser Annahme stellt Reisch a. a. O. S. 241 allerdings die Frage entgegen: "Aber ist es denkbar, daß die Diener ihre Königin am Altare liegen lassen, und daß ebenso auch die königliche Familie und die Choreuten sich dies Schauspiel ansehen, ohne die niedergesunkene Tote aufzuheben und in würdiger Weise zu betten?" Ich meine, wir werden uns nicht bedenken, diese Frage mit einem zuversichtlichen "ja" zu beantworten. Denn wir glauben zu wissen, daß die athenischen Zuschauer sich solche Gedanken wie Reisch nicht gemacht haben. Das glauben wir zu wissen, weil wir aus tausend Stellen ihrer dramatischen Dichter und aus der ganzen Verfassung ihres Theaters erkennen, daß sie nicht so illusionsbedürftig waren wie wir Modernen und daß sie auch eine starke Störung der Wahrscheinlichkeit vertrugen oder vielmehr als solche gar nicht empfanden.

Für das Ekkyklema haben wir das bekannte gute Zeugnis des Pollux IV, 128: τὸ μὲν ἐμκύκλημα ἐπὶ (ἐστὶ Fritzsche zu Aristoph Thesm. 265 nach Kühn) ξύλων ύψηλον βάθρον. In der Ruine des Theaters von Eretria will man noch das Geleise für das Ekkyklem der Haupttür gefunden haben. S. Puchstein, Die griech. Bühne, S. 94. Es war also das Ekkyklema nach Pollux ein hölzerner, hoher Tritt oder ein hohes Brettergerüst, eine Art Bühne. Nun sagen aber die Ekkyklematiker wieder, eine hohe Bühne könne es nicht gewesen sein, es müsse im Gegenteil eine niedrige gewesen sein. Weshalb? Weil die Schauspieler mit ihren großen Kothurnen sonst zu viel Mühe gehabt hätten, von dem Gerüst herunter und auf das Gerüst hinauf zu steigen. So nach Wieselers Vorgang Neckel a. a. O. S. 3. Man sollte meinen, dieser Schwierigkeit habe durch Anbringung von einigen Stufen leicht abgeholfen werden können, ja es gehöre geradezu zum Begriff eines βάθρον, eines Tritts, Stufen zu haben. Außerdem war das Verlassen des Ekkyklems und das Wiederbesteigen desselben keineswegs überall nötig. Hier z. B. kann davon gar nicht die Rede sein. Bleiben wir also bei dem von Pollux bezeugten hohen βάθρον und stellen wir uns vor, daß auf einer herausgerollten erhöhten Bühne jenes rührende Scenenbild, Eurydike, am

Hausaltare im Tode hingesunken, den Zuschauern sich zeigte. Zu ihm blickt Kreon empor und weist schaudernd auf die Erscheinung hin.

Indem ich nun vor den behandelten Worten statt des dort verdorbenen Textes, um etwas Verständliches zu haben, mit Kayser lese: οὐδ' ἔχω ὅπα πρὸς πότερα κλιθῶ, fahre ich so fort: πάντα γὰρ λέχρια τὰν χεροῖν, τὰ τ' ἐπὶ κρατί μοι πότμος δυσκόμιστος εἰσήλατο und erkläre: "Ich weiß nicht, wohin, ob hierhin ob dorthin ich mich wenden soll; alles ist ja zusammengestürzt (übereinander gefallen, πλάγια καὶ πεπτωκότα Schol.): was ich in meinen Händen halte, und was mir zu Häupten ist — (als) ein unerträgliches Geschick brach es über mich herein." [Vgl. Königsberger Wissensch. Monatsbl. 1878. S. 127 f.]

Oedipus Tyr. 1034 ff. — In jener Scene, in der ein Bote aus Korinth den Tod des Königs Polybos meldet und Ödipus aus seinem Munde zuerst von dem traurigen Schicksal der eigenen Kindheit hört, lautet der Text der angegebenen Verse in allen Ausgaben gleichmäßig also:

ΑΓΓ. λύω σ' ἔχοντα διατόρους ποδοῖν ἀχμάς.
ΟΙΑ. δεινόν γ' ὄνειδος σπαργάνων ἀνειλόμην.
ΑΓΓ. ὥστ' ὧνομάσθης ἐχ τύχης ταύτης, ὅς εἶ.

014. ω πρός θεων, πρός μητρίς ή πατρός; φράσον.

Was aber die Deutung dieser Verse betrifft, so herrscht unter den Erklärern seit alter Zeit Meinungsverschiedenheit und Einigkeit ist immer noch nicht erzielt. Während die alten Scholien zu Vs. 1037 erklären: ὑπὸ μητρὸς ὧνομάσθην, ἢ ὑπὸ τοῦ πατρὸς Οἰδίπους; ἢ, πρὸς θεῶν, τίνος εἰμὶ μητρὸς ἢ ποίου πατρός; — heißt es in den jüngeren: πρὸς μητρὸς ἢ πατρὸς ἔπαθον τοῦτο, τὸ διατρηθῆναι τὰ ἄρθρα; Ebenso Triclinius, der folgende Begründung hinzufügt: ἀσύνετον γὰρ καὶ ἀνακόλουθον πρὸς τὰ ἐπαγόμενα, τὸ νομίζειν ἐρωτᾶν τὸν Οἰδίποδα, εὶ ὑπὸ τοῦ πατρὸς ἢ τῆς μητρὸς ἀνομάσθη.

Dieser letzteren Auffassung schließen sich an, durch den Sinn geführt und — verführt, z. B. Brunck, Elmsley, Wunder, Wolff-Bellermann, Wecklein. Und zwar will man entweder die Frage des Königs:  $\pi\rho\delta s$   $\mu\eta\tau\rho\delta s$   $\tilde{\eta}$   $\pi\alpha\tau\rho\delta s$ ; direkt auf Vs. 1034 zurückbeziehen, was besonders die früheren Herausgeber taten und was dem Sinne am meisten entspricht, oder man sagt, was in neuerer Zeit das Gewöhnliche ist, Ödipus knüpfe an seine eigenen letzten Worte in Vs. 1035 an und zu  $\pi\rho\delta s$   $\mu\eta\tau\rho\delta s$   $\tilde{\eta}$   $\pi\alpha\tau\rho\delta s$  sei zu ergänzen:  $\delta\nu\epsilon i\delta s$   $\delta\nu\epsilon i\delta s$   $\delta\nu\epsilon i\delta s$  an und zu  $\mu\rho\delta s$   $\nu\epsilon i\delta s$  seizens noch im Gedanken. Ödipus frage also, ob Mutter oder Vater ihn ausgesetzt habe. Hiernach wird des Königs Frage erst indirekt auf Vs. 1034 bezogen.

Dem Scholiasten des Laur. folgen dagegen u. a. Hermann, Dindorf, Schneidewin-Nauck und Bruhn. Hermann stützt seine Entscheidung mit folgender Note, die noch immer die beste Interpretation der Stelle bietet: Non modo obscure perplexeque scripsisset poeta, si Oedipi verba non ad proxime praegressa referri voluisset, sed inepte etiam fecisset eum tum demum, ubi de nomine suo audivit, tam cupide interrogantem, et non statim, ubi se pedibus transfixis inventum accepit. Cupide autem et ex subito animi motu eum interrogare, apertissime produnt verba & πρὸς Δεῶν. Ac profecto pedes transfigere potnerat is, qui puerum exponeret, occidere veritus. Sed nomen facere puero cum parentum sit, simulatque impositum sibi quod habet nomen audivit, commovetur spe parentum inveniendorum. Conicit enim vel a matre se, clandestinum fortasse partum, expositum esse, vel patris iussu. Und es sollte kein Zweifel darüber aufkommen, daß Hermann mit vollem Recht die Möglichkeit leugnet, Ödipus' Ausruf: ὧ πρὸς Θεῶν, πρὸς μητρὸς η πατρός; φράσον mit Vs. 1034 in Verbindung zu bringen. Die direkte Zurückbeziehung auf diesen Vers ist schon deshalb ausgeschlossen, weil zwei Verse dazwischenstehen; die indirekte, bei der freilich nur ein Vers dazwischentritt, geht deshalb nicht an, weil durch ihn gerade der wichtige Begriff des ονομασθηναι eingeführt wird, den Ödipus unmöglich überhören und unberücksichtigt lassen darf. Auch bliebe es unerklärlich, wie Ödipus, nachdem er eben die Durchstechung seiner Füße vernommen, nicht sogleich auffährt, sondern zunächst die ruhige Betrachtung über das ihm zugefügte överbos anstellt und erst nach den in demselben ruhigen Tone gesprochenen Worten des Boten: ἄστ' ἀνομάσθης ἐκ τύχης ταύτης, ος εί in den heftigen Ausruf: ὧ πρὸς Θεῶν ατλ. ausbricht. Das hatte Hermann alles schon richtig vorgesehen und abgewehrt. Wie Hermann aber behaupten konnte, sobald der König von seiner Benennung Oiδίπους höre, erfasse ihn die Hoffnung, seine Eltern zu entdecken, das ist und bleibt unverständlich. Ödipus muß sich doch sagen, daß er diesen Namen erst erhalten haben könne, nachdem er ausgesetzt und mit geschwollenen Füßen gefunden worden war; er muß sich sagen, daß nicht die grausamen Eltern, die ihn aussetzten, sondern derjenige, der ihn fand oder der ihn als Pflegekind aufnahm, ihm seinen Namen beigelegt Dies ist denn auch von der gegnerischen Seite gegen Hermann eingewandt worden. Nehmen wir aber auch einmal an, Ödipus glaube wirklich, seine Mutter oder sein Vater habe ihm vor der Aussetzung seinen Namen gegeben, wie in aller Welt kommt er auf den Gedanken, daß der Bote dies weiß und seinen Namen erfahren hat? Er hat ja bisher von dem Boten nur gehört, daß dieser ihn zufällig im Gebirge gefunden (Vs. 1026 εύρων ναπαίαις εν Κιθαιρώνος πτυχαίς).

Allerdings hat man gegen diese ganze Art der Beweisführung wieder gesagt, sie verfange nicht, die Hoffnung sei eben nicht logisch. Die Stelle müsse psychologisch erklärt werden. So Bruhn. Wie man sich diese unlogisch-psychologische Erklärung denkt, ersehen wir aus

der älteren Ausgabe von Schneidewin-Nauck, wo es zu Vs. 1037 heißt, mit leidenschaftlicher Hast ergreife Ödipus das ἀνομασθῆναι, in der Hoffnung, endlich eine sichere Spur seiner Herkunft zu finden. Doch das glaube, wer will; ich nicht. Ich denke noch immer wie Meineke, der einmal in seinen Beiträgen zur Kritik der Ant. Vs. 2 bemerkte: "Neuerdings ist sogar die Ansicht aufgestellt worden, die Inkorrektheit dieser und andrer Stellen sei auf Rechnung leidenschaftlicher Erregtheit zu bringen. Allerdings spricht Antigone tief bewegt; dies konnte aber den Dichter nicht veranlassen, ihr Sprachwidriges und Sinnloses in den Mund zu legen; dergleichen ist selbst modernen Dichtern nicht in den Sinn gekommen."

Es leuchtet ein, daß wir uns in einer schwierigen Lage befinden. Sinn und Zusammenhang der Stelle verbieten uns, Vs. 1037 auf die unmittelbar vorhergehenden Worte zu beziehen; ihn aber weiter zurück mit Vs. 1034 oder 1035 zu verbinden, daran hindern uns die dazwischenstehenden Worte, daran hindert uns der Fortschritt und die ganze Form der Wechselrede.

Schon aus diesen Gründen bin ich geneigt, die beiden Verse 1035 und 36 für unecht zu halten. Entfernen wir sie, so sind alle Schwierigkeiten beseitigt. Dann fragt Ödipus, entsetzt über die Grausamkeit, mit der gegen ihn alsbald nach seiner Geburt verfahren worden ist, ob Mutter oder Vater so an ihm habe handeln können. Die Frage erfolgt mit solcher Lebhaftigkeit, daß sie durch eine Formel eingeleitet wird, durch die in unserem Stücke Vs. 326 Ödipus geradezu die Rede des Teiresias unterbricht:  $\pi\rho \delta s$   $\Im \epsilon \omega \nu$ . Schreck und Entsetzen aber über die Grausamkeit seiner Erzeuger muß doch wohl das Erste sein, was Ödipus empfindet und lebhaft äußert, als er die Ursache seiner Schwellfüße hört, nicht die Erwägung, daß ihm damit ein arger Schimpf angetan, ihm "ein böses Geschenk in die Windeln gelegt worden sei" (Bellermann).

Allein es kommen noch andere Umstände hinzu, welche den Zweifel an der Echtheit jener Verse verstärken.

Zunächst scheint nach dem dramatischen Aufbau des Ganzen und nach dem Plane des Dichters hier überhaupt noch nicht der Ort zu sein, wo Ödipus nach seinem Ursprunge wirklich forschen soll. Auf dieser ersten Stufe der Peripetie wird diese Nachforschung durch die Mitteilungen des korinthischen Boten erst veranlaßt und vorbereitet. Ödipus, bereits durch Iokastes Erwähnung des verhängnisvollen Kreuzweges in Besorgnis versetzt, wird hier aufgeregt, gespannt. Das ist der Zweck dieser Scene. Die nächste Stufe im Umschwunge der Handlung bringt dann durch das von Ödipus angestellte Verhör des Hirten, der einst das Kind dem Korinthier übergab, die Nachforschungen selbst und damit die Enthüllung des gräßlichen Geheimnisses.

Sodann macht die Erklärung der beiden Verse im einzelnen Mühe.

Der Ausdruck ονειδος σπαργάνων άνειλόμην hat alle nur möglichen Auslegungen erfahren. Brunck verstand unter σπάργανα nicht Windeln, sondern mit Berufung auf Donat zu Terenz Eun. IV. 6. 15 monumenta, crepundia, quae pueris dantur, ut iis ludendo se oblectent. Noch in der neuen Bearbeitung des Ellendtschen Lex. Soph. von Genthe ist diese Erklärung beibehalten: die monumenta seien hier die notae pedum perforatorum. Sonst faßt man den Ausdruck jetzt ziemlich allgemein in der üblichen Bedeutung "Windeln". Dindorf erklärt: ὄνειδος σπαργάνων dicit dedecus, quod ei in incunabulis versanti illatum est. Er verbindet also σπαργάνων mit ὄνειδος, wie auch andere tun, die "eine Schmach der frühsten Jugend", "ein schmählich Ursprungsmal" übersetzen. Doch diese Verbindung ist hart. χρησμών ονείδη Oed. T. 797 oder άμαρτίας ονειδος Oed. C. 967 bieten keinen Anstoß, wohl aber ονειδος σπαργάνων. Daher lassen denn andere σπαργάνων von άνειλόμην abhängen (so Bellermann, Bruhn), wie auch der Scholiast zu konstruieren scheint: έπ σπαργάνων χαλεπήν αισχύνην. Indes auch diese Verbindung ist nicht ohne Härte, und das einzige dafür beigebrachte Beispiel El. 1139f. πυρος ἀνειλόμην (σε) ἄθλιον βάρος ist leichter begreiflich. Wie freilich der Interpolator, wenn wir einen solchen annehmen, die Worte hier verbinden und wie er σπάργανα verstehen wollte, wird schwer zu sagen sein. Vielleicht wünschte er gerade die erste ironisch-pikante Auffassung, daß jenes Fußleiden für Ödipus das als Erkennungszeichen dienende Kinderspielzeug gewesen sei.

Auffallend und ungeschickt ist ferner das ἀνομάσθης, ὂς εἶ: "Du wurdest genannt, was Du bist" anstatt eines etwa erwarteten οἶος ἀνομάσαι (Bellermann) oder ὂς ὀνομάζη: so der Scholiast im Laur. Über εἶ steht nämlich, wie ich aus Thompson-Jepp, Facsimile of the Laur. man. p. 44 a ersehe, im Laur. mit kleiner Schrift ονομάζη, und es muß einigermaßen auffallen, daß diese gute Bemerkung des alten Erklärers weder von Elmsley und Dindorf noch auch von Papageorgios erwähnt wird. Sie zeigt zugleich, daß der Scholiast an ὂς εἶ anstieß oder es doch ungewöhnlich fand. Und das ist es in der Tat. Ganz deutlich ist die Sprache, wenn Iokaste sagt Oed. T. 1068:

ο δύσποτμ', είθε μήποτε γνοίης, ός εί,

oder Oed. C. 555 f. Theseus:

σχευή τε γάρ σε καὶ τὸ θύστηνον κάρα θηλοῦτον ημίν ὄνθ', ὅς εἶ,

oder Ai. 1116 f. Teukros:

τοῦ δὲ σοῦ ψόφου οὐκ ἄν στραφείην, ἕως ἄν ἢς, οἰός περ ελ.

Alle diese Wendungen sind einfach und natürlich, das  $\ddot{o}_5$   $\epsilon \bar{i}$  in unserer Stelle hingegen künstlich und gesucht, wie man es wohl einem Interpolator, nicht aber Sophokles zutrauen mag.

Es ist nicht schwer, den Anlaß zu erraten, aus dem die Interpolation — und schon in alter Zeit — erfolgte. Der sie vornahm, vermißte in der Tragödie ungern den Hinweis auf das nomen fatale des Helden. Er glaubte ihn hier passend anbringen zu können, ohne zu beachten, daß er durch seinen Einschub den Zusammenhang unterbrach. Denn an sich ist gegen die Anwendung dieser ἐπωνυμία nichts zu erinnern. Sie findet sich bei allen Tragikern oft genug, auch da, wo sie uns manchmal kleinlich und spielend erscheinen will. Die Sache ist von Lobeck gründlich behandelt zu Ai. Vs. 430 und im Aglaoph. S. 870. Lobeck urteilt dort sogar so: Et veteres solebant omina fatorum e nominibus capere et nostros quoque animos advertit illa quamvis fortuita consensio. Sachlich wäre also etwas gegen die beanstandeten Verse nicht einzuwenden, wenn sie nur nicht den Gedankengang störten und nicht im Ausdruck Anstoß erregten. Vergleichen wir bloß in formeller Beziehung die hierher gehörigen Beispiele, wie sie die Kommentare z. B. zu dem eben citierten Verse des Aias oder zur Ant. 111 anführen und wie sie Aristoteles Rhet. II. 23 bietet, so werden wir in ihnen nichts finden, was so geschraubt lautete, wie jenes ώνομάσθης, ος εί. Doch ist bemerkenswert, daß ein in der Form unverfänglicher Vers der Phönissen, der sich gerade auch auf die Etymologie von Οιδίπους bezieht, seit Valckenaer in den meisten Ausgaben aus dem Texte verschwunden ist oder in ihm eingeklammert erscheint. Es ist dies Vs. 27, der so heißt:

όθεν νιν Έλλας ωνόμαζεν Ολδίπουν.

Hermann wollte ihn allerdings mit Porson halten, aber Nauck hat ihn entfernt und auch in Weckleins neuer kritischer Ausgabe ist er, ebenso wie Vs. 26 mit Paley, wieder in Klammern gesetzt worden.

Unsere Verse im Oed. T. hat nun zwar bis jetzt kein Herausgeber eingeklammert. Allein indem ich mich allenthalben nach einer Stütze für meine Athetese umsehe, finde ich wenigstens in der Adn. crit. der Textausgabe Naucks die Notiz: "v. 1035 et 1036 abesse malit N." Für diesen einem richtigen Gefühl entsprungenen Wunsch ist im vorstehenden versucht worden die nötige Begründung zu schaffen.

Oedipus Tyr. 1031. — Kurz vor den eben besprochenen Versen fragt Ödipus in demselben Dialog den Boten, nachdem dieser sich als seinen Retter bezeichnet hat:

τί θ' άλγος ἴσχοντ' ἐν κακοῖς με λαμβάνεις;

oder wie Bellermann den Vers interpungieren will:

τί δ"; άλγος ἴσχοντ', ἐν κακοῖς με λαμβάνεις;

Die Lesart  $\hat{\epsilon}\nu$  nano $\hat{\epsilon}$ s ist jetzt ziemlich allgemein durchgedrungen und steht in den meisten Ausgaben. Ob sie aber "jedenfalls die Über-

lieferung" darstellt, wie Bellermann behauptet, oder auch nur ausreichende handschriftliche Autorität besitzt, das ist sehr zweifelhaft. Sie wird durch den Parisinus A gestützt. Das Scholion im Laurentianus darf dagegen nicht zur Beglaubigung dieser Lesart herangezogen werden. Bellermann und andere vor und nach ihm tun es, aber mit Unrecht. Jenes Scholion hat nämlich folgenden Wortlaut: εἰπόντος τοῦ γέροντος, ὅτι σωτήρ σοι γέγονα, όπερ κοινον έπὶ πάντων έκτε θειμένων, άναπυν θάνεται ό Οιδίπους, ότι εν ποίω άρα κακῷ όντα κατὰ τὴν ἔκθεσιν, ἵνα εκεῖνος είπη το περί των πόδων, ὅπερ ἐπιγινώσκει ἡ Ἰοκάστη. Es ist doch wohl ganz klar, daß hier ἐν ποίφ κακῷ sich lediglich auf ἄλγος bezieht; auf εν κακοῖς könnte, falls der Scholiast so las, nur sein Ausdruck κατά την ἔμθεσιν gehen. Dindorf sah in dem κακοῖς nichts weiter als die coniectura incerta eines Korrektors. Wie dem auch sein mag, in keinem Falle kann es für sicher bezeugt gelten. Denn der Laur, hat dafür καιροῖς, nach Dindorfs richtiger Angabe ohne darauf folgendes με. (Bruhns Angabe im krit. Apparat "ἐν καιροῖς με L" ist falsch.) Dieses έν καιροῖς des Laur. wird von Weil und Wecklein für ein Glossem gehalten und von jenem durch ἐν καλῷ σύ, von diesem durch ἐν δέοντι ersetzt. Unstreitig empfehlen sich diese Änderungen mehr als die Lesart έν κακοῖς με, sowohl dem Sinne nach, als auch weil sie von einer richtigeren Schätzung der Überlieferung ausgehen. Auch anderen hier noch gemachten Heilungsversuchen sind sie entschieden vorzuziehen. Nur glaube ich doch, daß uns nicht ein Glossem, sondern ein Schreibfehler im Laur, vorliegt - das fehlende με verrät, daß der Schreiber etwas unaufmerksam war — und daß έν καιροῖς aus έν χεροῖν (vielleicht in der Vorlage χειροῖν geschrieben) verdorben ist. Schon einmal gebrauchen in diesem Gespräche Vs. 1022 f. der Bote und Ödipus an ἐν χεροῖν λαμβάνειν anklingende Wendungen. Dort ist Vs. 1023 kaum richtig erhalten, denn ἀπ' ἄλλης χειρὸς στέργειν μέγα ist ein unerträglicher Ausdruck, ἀπ' ἄλλης χειρός kann unmöglich so für sich allein gesetzt sein. Es scheint mit Meineke gelesen werden zu müssen: κάθ' ὧδ' ἀπ' ἄλλης χειρὸς ἔστερξέν μ' έλών; Wie nun an jener Stelle Ödipus das Wort (χείρ) aus dem unmittelbar vorhergehenden Verse des Boten: δῶρόν ποτ, ἴοΔι, τῶν ἐμῶν χειρῶν λαβών übernimmt, so wird er es auch hier in ähnlicher Verbindung wieder angewandt haben.

Der Laurentianus aber bewährt, wie mir scheinen will, auch in diesem Falle seinen Vorzug, insofern er geeignet ist, auf die Spur des Ursprünglichen zu führen, mag er auch keineswegs für "allein selig machend" zu gelten haben.

#### Euripides, Iphig. Aul. 613 f.

Klytämnestra kommt auf prächtigem Wagen mit Iphigenia ins griechische Heerlager und trifft ihre Anordnungen. Sie wendet sich an ihre Tochter mit folgenden Worten:

σὺ ở, ὦ τέχνον, μοι λεἴπε πωλιχοὺς ὅχους, άβρὸν τιθεἴσα χῶλον ἀσθενές θ' ἄμα.

So Hermann in seiner Ausgabe v. 1831, so Kirchhoff und Nauck in ihren Ausgaben v. 1855 und 1860 ohne jede Bemerkung in der Adn. crit., nur daß Nauck das Komma nach  $\tau \acute{\epsilon} n \nu o \nu$  mit Barnes und anderen Engländern hinter  $\mu o \iota$  setzte.

Nun darf man Euripides wohl manches Auffallende zutrauen, aber eine solche Logik doch nicht wie: "Verlaß den Wagen, den zarten und zugleich schwachen Fuß setzend." Daher verbesserte Hermann denn auch 1848 in der Diss. II. de interpol. Eurip. Iph. in Aul. S. 3 ἀσθενές  $\theta$  ἄμα in ἀσφαλῶς χαμαί, was Kirchhoff indes ganz unbeachtet ließ, Nauck erst spät der Erwähnung wert erachtete, während Weil es eine conjecture très-probable nennt und Wecklein die Konjektur geradezu in den Text aufgenommen hat.

Einen anderen Weg als Hermann schlug H. Hennig zur Heilung der Stelle ein. Er wollte De Iph. Aul. forma ac cond. 1870 S. 84 lesen:

άβρον τιθείσα χώλον ασθενές ποθός,

indem er  $\dot{\alpha}\beta\rho\dot{\rho}\nu$  als adverbialen Zusatz zu τιθεῖσα erklärte. Diesen Gebrauch belegt er durch folgende Beispiele: Med. 1164  $\dot{\alpha}\beta\rho\dot{\rho}\nu$  βαίνουσα παλλεύν $\dot{\omega}$  ποδί und Troad. 821  $\dot{\epsilon}\nu$  οἰνοχόαις  $\dot{\alpha}\beta\rho\dot{\alpha}$  βαίν $\dot{\omega}\nu$ . Aber diese Beispiele beweisen nichts für unsere Stelle.  $\dot{\alpha}\beta\rho\dot{\alpha}\nu$  oder  $\dot{\alpha}\beta\rho\dot{\alpha}$  βαίν $\dot{\epsilon}\nu$ , wo  $\dot{\alpha}\beta\rho\dot{\alpha}\nu$  und  $\dot{\alpha}\beta\rho\dot{\alpha}$  natürlich Akkusativ des inneren Objekts, ist eine ganz geläufige Verbindung, wie  $\dot{\alpha}\beta\rho\dot{\alpha}$  γελ $\dot{\alpha}\nu$  und andrerseits σα $\dot{\nu}$ λα βαίνε $\dot{\nu}$ ν. Die Verbindung wird bei Hesychius und Suidas angeführt, und schon Alberti bietet dort zu Hesychius ( $\dot{\alpha}\beta\rho\dot{\alpha}$  βαίν $\dot{\omega}\nu$ ) die von Hennig beigebrachten Beispiele. Lesen wir den Vers, wie Hennig will, so kann  $\dot{\alpha}\beta\rho\dot{\rho}\nu$  nur prädikativ aufgefaßt werden: "das schwache Glied des Fußes zierlich (als ein zierliches) setzend."

Diese Lesung Hennigs spricht überhaupt wenig an, sie muß aber deshalb erst recht zurückgewiesen werden, weil άβρόν hier vom Dichter ohne Zweifel attributiv gesetzt worden ist und nur so verstanden werden darf. Das zeigen Stellen wie Troad. 506 f. ἄγετε τὸν άβρὸν δήποτ' ἐν Τροία πόδα, νῦν δ' ὄντα δοῦλον oder die von Hennig ganz falsch konstruierten Worte Hel. 1528 f. σοφώταθ' άβρὸν πόδα τιθεῖσ' ἀνέστενε πόσιν. Daß an dieser Stelle ἀβρόν Attribut ist, geht alsbald aus Vs. 1570 hervor, wo das άβρὸν πόδα deutlich in dem εὐσφύρου ποδός aufgenommen wird.

Attributiv faßt  $\dot{\alpha}\beta\rho\dot{\rho}\nu$  in der Iphigeniastelle auch Stadtmüller, der gelegentlich seiner umfassenden Behandlung der Verse 610—629 in den Bl. f. d. bayer. Gymnasialschulw. XXII S. 552 ff. vorschlägt:

άβρον τιθείσα κώλον ασφαλές θ' αμα.

Er übersetzt dies: "mit weichem, zartem und zugleich sicherem Fuße hintretend" und nimmt an, daß ἀσφαλές zu ἁβρόν einen gewissen Gegensatz bilde und in diesem gegensätzlichen Sinne mit ihm nach Euripides' Art durch  $\mathfrak{S}'$  ἄμα verbunden sei. Die Verbindung "und zugleich" würde sich so gut erklären, nur fürchte ich, daß der vermeintliche Gegensatz schwerlich von jemand wird herausgelesen werden. Man wird immer geneigt sein, bei dem von Hermann gefundenen Worte ἀσφαλής dem ganzen Zusammenhange nach hier nicht die Bedeutung "sicher", sondern mit Hermann die Bedeutung "vorsichtig" vorauszusetzen.

Hiernach stehe ich nicht an, der Konjektur Hermanns vor denen Stadtmüllers und Hennigs den Vorzug zu geben.

Ein Einwand, den Hennig gegen Hermann und dessen χαμαί gemacht hat, bleibt indes zu Recht bestehen, auch trotz Rauchenstein in den N. Jahrb. f. Phil. 1871 S. 160, nämlich der, daß Iphigenia nicht direkt auf den Boden steigen, sondern, wie die gleich folgenden Worte Klytämnestras besagen, auf den Armen der Dienerinnen heruntergehoben werden soll. Diese gleich folgenden Worte 615 f. wollte Hermann allerdings streichen, aber ohne zwingenden Grund und ohne Beistimmung zu finden. Bleiben die Worte aber stehen, so ist nach Hennig die notwendige Folge, ut άβρον τιθεῖσα κῶλον de pedibus inter descendendum caute ponendis dictum sit, neque vero apte addatur yauai vel tale quid (πέδω oder πέδοι, wie Hermann auch vermutete). Deshalb möchte ich glauben, daß das überlieferte ἀσθενές θ' ἄμα nicht aus ἀσφαλῶς χαμαί entstanden ist, sondern aus ἀσφαλέστατα. Die Lesung άβρον τιθεῖσα μῶλον ἀσφαλέστατα, "den zarten Fuß vorsichtiglich setzend". wird bestens bestätigt durch das eben citierte σοφώτα 3' άβρον πόδα τιθεῖσα, womit unser Vers sich jetzt fast deckt. Zugleich zeigt sich. daß σοφώτατα dort nichts weiter bedeutet als "sehr geschickt" oder "sehr vorsichtig", nicht etwa "astutissime", wie Canter, oder "sehr weise", wie Fritze übersetzt.

#### II. Prosaiker.

#### Strabo.

X, 461. — Bevor Strabo die verschiedenen Ansichten über die Ureinwohnerschaft Akarnaniens aufzählt und bespricht, sagt er: εὐθὺς ἐπὶ τῆς Ἀπαρνανίας, ὅτι μὲν αὐτὴν ὁ Λαέρτης καὶ οἱ Κεφαλλῆνες κατεκτήσαντο, εἴρηται ἡμῖν, τίνων δὲ κατεχόντων πρότερον, πολλοὶ μὲν εἰρήκασιν οὐχ ὁμολογούμενα δὲ εἰπόντων, ἐπιφανῆ δέ, ἀπολείπεταί τις λόγος ἡμῖν διαιτητικὸς περὶ αὐτῶν.

Das überlieferte ἐπιφανῆ kann unmöglich richtig sein. Wenn die Traditionen klar und bestimmt wären, dann wäre ein λόγος διαιτητικός eben nicht nötig. Auch bildet ἐπιφανῆ keinen Gegensatz zu οὐχ ὁμο-

λονούμενα.

Den angeführten Worten gehen folgende unmittelbar voran: ἐπεὶ δὲ καὶ "Ομηρος αὐτῶν (Αἰτωλῶν καὶ Ἀκαρνάνων) ἐπὶ πολὺ μέμνηται καὶ οἱ ἄλλοι ποιηταί τε καὶ συγγραφεῖς, τὰ μὲν εὐσήμως καὶ ὁμολογουμένως, τὰ δὶ ἦττον γνωρίμως, . . . προσληπτέον καὶ τῶν παλαιοτέρων τινὰ τῶν ἀρχῆς ἐχόντων τάξιν ἢ διαπορουμένων. Also: was ὁμολογουμένως ist, das ist εὐσήμως, und der Gegensatz dazu ist ἦττον γνωρίμως. So wird auch das oppositum zu οὐχ ὁμολογούμενα nicht ἐπιφανῆ gelautet haben, sondern ἐπισφαλῆ und demnach zu lesen sein: οὐχ ὁμολογούμενα δὲ εἰπόντων, ἐπισφαλῆ δέ.

Übrigens wird hier διαιτητικός meist falsch verstanden als "entscheidend". So übersetzt Forbiger "ein entscheidendes Wort", und in Passows Wörterbuch steht unter Anführung dieser Stelle "schiedsrichterlich". Aber Strabo entscheidet sich gar nicht für eine der überlieferten Ansichten, er prüft, kritisiert sie nur. Daher bedeutet λόγος διαιτητικός nicht Entscheidung, sondern Beurteilung, wie διαιτᾶν bei

Strabo beurteilen heißt, z. B. I, 14. II, 92, 94, 103.

XI, 507. — Wie man von den Massageten nichts Sicheres weiß, so ist auch die alte persische Geschichte sehr unglaubwürdig wegen der Kritiklosigkeit und der Fabelsucht der Geschichtsschreiber (διὰ τὴν τῶν συγγραφέων ἀπλότητα καὶ τὴν φιλομυθίαν). Darauf folgen die Worte: ὁρῶντες γὰρ τοὺς φανερῶς μυθογράφους εὐδοκαμοῦντας ἀἡθησαν καὶ αὐτοὶ παρέξεσθαι τὴν γραφὴν ἡδεῖαν, ἐὰν ἐν ἱστορίας

σχήματι λέγωσιν, ὰ μηδέποτε [μήτε] εἴδον μήτε ἤκουσαν, ἢ οὐ παρα γε ἰδόντων, σκοποῦντες δὲ αὐτὸ μόνον τοῦτο, ὅ τι ἀκρόασιν ἡδεῖαν ἔχει καὶ Ͽαυμαστήν. So bei Meineke, zum Teil nach Korais. Überliefert ist ohne das eingeklammerte μήτε folgendermaßen: ἢ οὐ παρά γε εἰδότων, σκοποῦντες δι' αὐτὸ δὲ μόνον τοῦτο . . .

Zunächst erscheint die Veränderung von είδότων in iδόντων überflüssig, allein schon nach der Beobachtung Kramers, daß Strabo είδέναι
nicht selten im Sinne von ὁρᾶν braucht. Sodann ist die Zurückbeziehung von σκοποῦντες, nachdem eben ἰδόντων oder είδότων vorhergegangen, hart und anstößig, während das δέ nach σκοποῦντες gar
keine Beziehung hat. Dem wird abgeholfen, wenn wir lesen: η οὐ
παρά γε είδότων, σκοπούντων δὲ αὐτὸ μόνον τοῦτο

Der Geograph meint mit den getadelten Geschichtsschreibern, wie die nächsten Worte zu Anfang von 508 zeigen, Ktesias, Herodot und Hellanikos. Er tadelt sie, weil sie berichten, was sie nie gesehen noch auch gehört haben, oder wenigstens nicht von Kundigen, sondern von solchen, die nur auf das aus sind, was angenehm und wunderbar zu hören ist. Bei dieser Erklärung ist es um so weniger nötig, εἰδότων zu ändern. Denn es soll die Unzuverlässigkeit der Gewährsmänner bezeichnet werden, denen die Historiker gefolgt sind: diese Leute wissen nichts, sie fabeln nur. Jetzt wird auch nicht zweimal dasselbe gesagt, sondern die γραφή ἡδεῖα von der ἀπρόασις ἡδεῖα unterschieden und die Neigung zu jener den Historikern beigelegt, das Streben nach dieser ihren Gewährsmännern, von denen sie sich allerlei Märchen haben aufbinden lassen.

#### Pausanias III. 22, 2.

Der Insel Kranae gegenüber, auf der Alexandros und Helena sich zum ersten Male vereinten φιλότητι καὶ εὐνῆ, befindet sich auf dem Festlande ein Heiligtum der Aphrodite Migonitis, das Alexandros errichtet haben soll. Μενέλαος δὲ Ἰλιον έλων καὶ ἔτεσιν ὕστερον ὀκτώ μετὰ Τροίας πόρθησιν οἴκαδε ἀνασωθεὶς ἄγαλμα Θέτιδος καὶ θεὰς Πραξιδίκας ἱδρύσατο ἐγγὺς τῆς Μιγωνίτιδος. So steht in der neuesten Ausgabe von Spiro (1903) ohne jede Bemerkung zu Θέτιδος im kritischen Apparat. In meinem Pausanias hatte ich dafür längst Θέμιδος an den Rand geschrieben und dazu bemerkt: "Was soll Thetis hier bei den Rechtsvollstreckerinnen? Und was hat hier Menelaos mit Thetis zu schaffen? Einzig passend Themis, die wiederhergestellte göttliche Ordnung. Vgl. Lehrs Pop. Aufs." Ich hätte auch Preller citieren können, der da sagt, Themis sei "die Vertreterin des göttlichen Rechts in allen irdischen Verhältnissen, besonders des Gastrechts".

Spiros Verfahren wurde mir noch auffallender, als ich die große Ausgabe von Hitzig und Blümner befragte und dort im zweiten Halbbande (1899) Θέμιδος geradezu im Text fand. Die so fleißigen Herausgeber glauben als ersten Urheber dieser Verbesserung, die dann von anderen wiederholt worden sei, Schubart in dessen deutscher Übersetzung des P. ermittelt zu haben. Diese Übersetzung erschien 1857—63. Aber schon 1852 schrieb J. H. Krause in einer Anmerkung zu dem Artikel Praxidice in Paulys Realencykl. mit Rücksicht auf unsere Stelle: "Hier möchte man eher ein Bildnis der Themis vermuten." Ihm also und nicht Schubart muß bis auf weiteres die Priorität zugesprochen werden.

Nun warnt zwar Spiro in der Praef, gewiß mit Recht vor der coniectandi libido, und wir sind ihm gewiß zu Dank verpflichtet, daß er seinen Apparat so schlicht gehalten und es vermieden hat, coniecturarum, quae facile refelli possunt, sive veterum sive recentiorum, vana congerie μέγα βιβλίον efficere: indes hier dürfte er doch in seiner Enthaltsamkeit zu weit gegangen sein. Die Verwechselung von Θέτις und Θέμις war ja leicht genug und ist ja öfters vorgekommen, so z. B. in mehreren Handschriften verschiedener Familie V. 17, 1 Und was die Sache angeht, so mag der Mythus wohl auch Thetis mit Menelaos und Helena zusammengeführt haben. Wenn freilich für ihre Beziehungen zu einander nichts anderes beigebracht werden kann, als was von Wide Lakon. Kulte S. 143 beigebracht wird, der etruscische Spiegel (Mon. dell' Inst. VIII. 33, bei Baumeister Denkm. I. 747, bei Roscher Mythol. Lex. II. 2785, 86), auf dem bei Helenas Ergreifung Thetis dem Menelaos den rechten Arm festhält, so hat das nicht viel Wie Kekulé Annal. 1866 S. 390 ff. zeigt, hatte der zu bedeuten. etruscische Künstler nur eine unvollkommene Kenntnis der griechischen Sagen und nahm, durch den knapp bemessenen Raum veranlaßt, aus größeren Vorlagen unpassende Kürzungen vor, indem er manche Personen aus dem ursprünglichen Zusammenhange riß. Doch wäre es nicht gerade wunderbar, wenn Beziehungen der Thetis zu Menelaos noch sonst irgendwie und irgendwo in der Sage hervorträten. Es fragt sich nur, ob Thetis hier bei Pausanias in Verbindung mit den Praxidiken am Platze ist. Das aber muß geleugnet werden.

Oder sollte auf Spiro die Ansicht von Maass Eindruck gemacht haben, die Wide a. a. O. S. 164 anführt, daß Θέτις ein verkürzter Name für Θεσμο-Θέτις sei? Wer das glauben mag, der sollte lieber gleich dieses Wort in den Text aufnehmen. Allein es wird doch wohl besser sein, Themis hier in ihre Rechte einzusetzen.

#### Diodor XX, 74.

'Εν άθυμία δ' ὄντων ἁπάντων καὶ προσδοκωμένης ἤδη τῆς ἀπωλείας, τὸ μὲν πνεῦμα κατέπαυσεν, ἡ δὲ μετ' Αντιγόνου δύναμις

καταντήσασα πλησίον του στόλου κατεστρατοπέδευσεν. Ist es wohl zu glauben, daß Diodor in dem Sinne "der Wind ließ nach", "legte sich", wie hier übersetzt wird und übersetzt werden muß, gesagt habe: το πνεύμα ματέπαυσεν? Sonst sagt er ganz regelmäßig: ματέπαυσε την ταραχήν ΧΥΙ. 79, τοῦ πολλοῦ Θράσους ἔπαυσαν τοὺς βαρβάρους XV. 13.—XII. 12 lesen wir allerdings bei ihm: ἔφη γὰρ τοὺς μέν πρώτον γήμαντας καὶ ἐπιτυχόντας δεῖν εὐημεροῦντας κατα-Allein einmal ist dieser Ausdruck einer Dichterstelle entnommen (vgl. ebenda cap. 14 εὐημερῶν κατάπαυσον), sodann heißt das: "sie müßten ein Ende machen mit ihrem glücklichen Leben." Und derartig sind alle die Beispiele, welche überhaupt für intransitiven Gebrauch von ματαπαυειν oder παύειν angeführt werden. Immer wird durch ein beigesetztes Participium oder einen Genitiv angegeben, worauf die Tätigkeit des Beendigens, das Aufhören sich richtet. Wo solche Zusätze fehlen - und dieser Fall tritt nur ein bei dem namentlich bei Aristophanes so häufigen, der Umgangssprache entlehnten  $\pi\alpha\tilde{v}\varepsilon$  "mach ein Ende", "laß" - da sind sie leicht zu ergänzen. So absolut aber, wie hier bei Diodor gebraucht, ist καταπαύειν in neutraler Bedeutung ganz unerhört, und dieser Gebrauch verdiente gewiß, wenn die Worte für unverdorben gelten sollen, im Thesaurus nachgetragen zu werden. Denn dort findet sich hierfür nur eine falsche Lesart des Stephanus zu Polybius V. 2, 11 angegeben: ματέπαυσε δευτεραίος είς Πάτρας anstatt des richtig überlieferten ματῆρε. Doch dürfte auch hier bei Diodor eine Verderbung vorliegen und zu lesen sein: τὸ μὲν πνεῦμα κατέπεσεν = concidit, "legte sich" Vgl. Cassius Dio XXXIX. 42: ἐπεὶ δ' ο τε ανεμος έξαπιναίως ἔπεσε και τὸ κῦμα ἐστορέσθη.

Mein lieber Landsmann Arthur Ludwich in Königsberg sagte mir einmal, ihn überzeuge diese Parallelstelle doch nicht völlig, weil hier ἔπεσε und nicht κατέπεσε stehe. Aber sollte das Kompositum nicht dadurch genügend motiviert sein, daß der Wind, das "himmlische Kind", sich von oben auf das Wasser senkt? Und alles Fallen ist eben auch ein Nieder-, ein Hinfallen. Daher kommt es, daß καταπίπτειν und πίπτειν promiscue oder doch mit schwindender Differenz der Bedeutung gebraucht werden und daß oft das zusammengesetzte Verbum steht, wo wir nur das einfache erwarten. So höhnt der Chor der Satyrn den geblendeten Kyklopen Eurip. Cycl. 671: μεθύων κατέπεσες εἰς μέσους τοὺς ἄνθρακας;

Freilich bleibt auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Diodorstelle im Original κατέπαυσατο hatte und der Blick des Schreibers zu dem nahen κατεστρατοπέδευσεν abschweifte, infolge dessen σεν statt σατο entstand. [Vgl. N. Jahrb. f. Phil. 1880. S. 538.]

#### Plutarch.

Cicero XIV. — Cicero beruft Catilina in den Senat und stellt ihn wegen der über ihn umlaufenden Gerüchte zur Rede. ὁ δὲ πολλοὺς οἰόμενος εἶναι τοὺς πραγμάτων καινῶν ἐφιεμένους ἐν τῆ βουλῆ καὶ ἄμα τοῖς συνωμόταις ἐνδεικνύμενος ἀπεκρίνατο τῷ Κικέρωνι μανικὴν ἀπόκρισιν. Es folgt dann das aus Cic. pro Mur. XXV bekannte Wort Catilinas von den duo corpora reipublicae, bei Plutarch fast in schärferer Form als bei Cicero.

Jenes μανυιήν fiel mir auf, noch bevor ich wußte, daß die Lesart hier schwankt. Viele und gute (Pariser) Handschriften haben nämlich dafür μαλακήν, was in den älteren Ausgaben steht. Noch Reiske wollte μανυιήν nicht aufnehmen, weil es ungebräuchlich sei, und lieber οὐ μαλακήν schreiben. Seine Behauptung trifft nun freilich ganz und gar nicht zu. μανικός ist in solchen Verbindungen auch bei Plutarch durchaus im Gebrauch. So lesen wir z. B. im Caesar XIV: ἐπὶ τούτφ τοὺς μεν ἀριστοκρατικούς ἡνίασεν (Πομπήϊος) οὐκ ἀξίαν τῆς περὶ αὐτὸν αίδους, οὐδὲ τῆς πρὸς τὴν σύγκλητον εὐλαβείας πρέπουσαν, ἀλλά μανικήν καὶ μειρακιώδη φωνήν ἀκούσαντας, ὁ δὲ δῆμος ήσθη: dort etwa ein "törichter und kindischer" oder ein "verrückter und alberner" Ausspruch. Ebenso kann der Ausdruck an unserer Stelle sehr wohl eine "unsinnige", eine "tolle" Antwort bezeichnen. Aber diese Bedeutung paßt nicht in den Zusammenhang. Catilina will sich vor seinen Mitverschworenen zeigen (se voulant monstrer, Amyot) durch ein kräftiges, forsches Wort, eine derbe Abfertigung Ciceros. Dafür sind die richtigen plutarcheischen Ausdrücke νεανικός, νεανίευμα, νεανιεύομαι, wozu Wyttenbachs Lex. Plutarch. reichliche Belege bietet. Vielleicht ist μανικήν ἀπόκρισιν eine alte, ganz gute Emendation für μαλακήν ἀπ., eine noch bessere und dem Sinne des Satzes erst voll entsprechende wird νεανιμήν ἀπόκρισιν sein.

Dio V. — Dio, für Plato und seine Philosophie begeistert, hofft dieselbe Wirkung für den älteren Dionysius und bringt eine Zusammenkunft des Philosophen mit dem Tyrannen zu stande. Allein der Erfolg ist ein ganz anderer: Dionysius fühlt sich von Platos Tugendlehre persönlich getroffen und wird um so unwilliger, je mehr die Anwesenden den Philosophen bewundern. Der Satz, der dies enthält, beginnt also: γενομένης δὲ τῆς συνουσίας αὐτοῖς, τὸ μὲν ὅλον περὶ ἀνδρὸς ἀρετῆς, πλείστων δὲ περὶ ἀνδρείας διαπορηθέντων . . . Xylander hat die Worte falsch oder doch ganz ungenau so übersetzt: Quo in congressu cum caput disputationis de virtute esset, ac plurima de fortitudine dissererentur; aber seine Übersetzung zeigt wenigstens, daß er an der Stelle anstieß. Wirklich muß man sich erst besinnen, daß πλείστων adverbartiges Prädikat sein soll. Sonst ist dieser Gebrauch von πολύς, πλείων,

πλεῖστος bei Plutarch ganz geläufig und normal. Wenn wir bei ihm z. B. lesen: καὶ ταύτη τὸν Θόρυβον ἐνπεσεῖν πλεῖστον γενόμενον (Anton. LXXV) oder: ἐθαύμαζον τὴν περὶ τὰς τάφρους πραυγὴν ἄσημον οὖσαν καὶ πολλὴν προσφερομένην (Brut. XLI) oder: πολὺς γὰρ εἰς τὸ πενούμενον ἐπεισρέων ὁ ἀὴρ ἑἔιστησι μᾶλλον (Mor. 702 A), so ist uns da nichts anstößig. Wohl aber stoßen wir bei jenem πλείστων an. Woher kommt das? τὸ μὲν ὅλον verlangt als Gegensatz notwendig πλεῖστον δέ. Sie disputierten im allgemeinen über die männliche Tugend, besonders aber über die Tapferkeit.

#### Aelius Aristides I, 130. Dindorf.

Rede XI (είς 'Ετεωνέα επικήδειος): ὧ κύκλοι μεν ὀφθαλμών εκείνων κεκλειμένοι τον άπαντα ήδη χρόνον, κεφαλή δε ή πρότερον χαριεστάτη νῦν εν κόνει. χεῖρες δὲ ἀφανεῖς. ὧ πόδες οἶον φέροντες τον δεσπότην ύπεδώνατε. ἀφανεῖς auch in der neuen Recension von Bruno Keil. Reiske vermutete, daß nach diesem Worte etwas zum Preise der Hände ausgefallen sei, etwa αί πρότερον εν επιδείξεσι λαμπραί. Ob der rhetorische Numerus einen solchen Zusatz verlangt oder hier verschmäht, mag dahingestellt bleiben. Gleich darauf steht unter längeren Epiphonemen das kurze ω σχήμα πάλλιστον. Aber Eteoneus ist ein noch ganz junger Schüler, der öffentliche ἐπιδείξεις kaum schon gehalten hat. Er hat bisher nur vor seiner Mutter deklamiert und nur Übungsstücke vorgetragen (την μητέρα εὐφραίνοντα οἶς διηγεῖτο η οἶς έπεδείννυτο — μελέτας βοών S. 129). Der Fehler muß vielmehr in άφανεῖς selber gesucht werden. Wie können denn die Hände "unsichtbar" (non apparentes, Canter) heißen? Blickt und weist doch der Redner gerade auf sie hin, wie auf die nun für immer geschlossenen Augen, das einst so anmutige Haupt u. s. w. Und irgend eine andere Bedeutung in das Wort hineinlegen zu wollen, wie "unscheinbar", "unansehnlich", wäre verkehrt. Man lese statt ἀφανεῖς: ἀδρανεῖς. Kraftlos sind die Hände, unvermögend etwas zu tun, ihre gewohnten Geschäfte zu verrichten, wie auch die Füße unter ihrem Herrn zusammengebrochen sind (ὧ πόδες . . . ὑπεδώνατε). Bei Philostratus Apollon. III, 39 heißt es von einem zwar nicht Toten, aber Gelähmten: καὶ άλλος την χείρα άδρανης ών εγκρατης ώχετο. [Vgl. N. Jahrb. f. Phil. 1881. S. 16.]

#### Scholion zu Aristophanes, Wolken 96.

Es werden diejenigen widerlegt, welche meinen, daß Aristophanes seine Wolken aus persönlicher Feindschaft gegen Sokrates geschrieben habe. πρῶτον μὲν γὰρ Δίφιλος εἰς Βοίδαν τὸν φιλόσοφον ὁλόκληρον συνέταξε ποίημα, δι' οὖ καὶ εἰς δουλείαν ἐρυπαίνετο ὁ φιλόσοφος. οὐ

διὰ τοῦτο δὲ ἐχθρὸς ἦν. ἔπειτα Εὔπολις, εἰ καὶ δι' ὀλίγων ἐμνήσθη Σωμράτους, μᾶλλον ἢ ἀριστοφάνης ἐν ὅλαις ταῖς Νεφέλαις αὐτοῦ καθήψατο. Aus diesem Scholion schließt Meineke Hist. crit. com. Gr. S. 449, daß der erwähnte Diphilos, nach Schol. Pind. Ol. X, 83 Verfasser einer Theseis und choliambischer Gedichte, älter gewesen sei als Aristophanes (satis antiquum poetam et Aristophane priorem). Und das ist dann in die Literaturgeschichten übergegangen. So zu lesen z. B. bei Bernhardy und in dem neuesten Artikel Diphilos (11) in Pauly-Wissowas Realencykl. Auch kann ja die Zeitbestimmung vielleicht zutreffen, aber der Schluß aus jenem Aristophanesscholion, übrigens dem einzigen Anhaltspunkte dafür, ist sicherlich falsch. Denn dort ist das πρῶτον — ἔπειτα offenbar nicht zeitlich zu verstehen, sondern = erstens — zweitens, einmal — sodann.

## Suidas. Οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον.

Έπιγένους τοῦ Σικυωνίου τραγωδίαν είς τον Διόνυσον ποιήσαντος επεφώνησάν τινες τούτο. όθεν ή παροιμία. Ζυ τραγωδίαν είς τὸν Διόνυσον ποιήσαντος merkt Bernhardy an: Apparet in his particulam negantem (v. Welcker über das Satyrspiel p. 277) desiderari: quamquam hand scio an haec ipsa explicatio indoctis grammaticis sit relinquenda. Gewiß: diese viel berufene Notiz ist an sich ohne Wert und kann ebenso wie die Person des sikyonischen Tragikers Epigenes selbst getrost der "Fabrik" später Fälscher überlassen werden (v. Wilamowitz im Hermes IX. 341). Aber die Form der Notiz bedarf gleichwohl der Verbesserung. Nur genügt die bloße Einfügung der Negation nicht. Es kommt nicht darauf an, daß Epigenes eine Tragödie nicht auf Dionysos dichtete, sondern darauf, daß er überhaupt die Tragödie einschwärzte. Aus den sich sogleich anschließenden Worten: βέλτιον δὲ οὕτως. τὸ πρόσθεν είς τον Διόνυσον γράφοντες τούτοις ήγωνίζοντο wird das είς τὸν Διόνυσον an unsere Stelle geraten sein und hier folgendes verdrängt haben: είς τὰ Διονύσου είσποιήσαντος.

## Aus Theodor Mommsens Schulzeit.

Von Adolf Wachholtz.

Aus der versunkenen Zeit, als noch die Locke mir braun war, Übermütig der Sinn, tauchten die Blätter empor. Hoffen ist leicht und reich; schwer ist und karg das Gewinnen; Werde dem jungen Geschlecht jenes wie dieses zu teil! Blicken wir Alten zurück auf das Wogen und Wagen der Jugend, Lächeln wir freilich dazu; aber im Lächeln ist Ernst.

Charlottenburg, 18. März 1898.

Th. Mommsen.

Im Oktober 1834 trat Theodor Mommsen im Alter von 17 Jahren mit seinem fast 2 Jahre jüngeren Bruder Tycho in die Prima des Königl. Christianeums zu Altona ein. Im Herbst des folgenden Jahres wurden beide in die Selekta versetzt. Unter den Selektanern des Gymnasiums bestand seit 1828 ein Verein unter dem Namen "Altonaer wissenschaftlicher Verein", dessen einziger Zweck die wissenschaftliche Ausbildung seiner Mitglieder war. In diesen noch heute an unserer Anstalt fortlebenden Verein trat Tycho schon im Juni 1836 ein, während Theodor ihm zunächst fern blieb. Gründe hierfür lassen sich nur vermuten. Die Aufnahme eines neuen Mitgliedes mußte nach den Statuten einstimmig erfolgen. Doch ist eine Abneigung der Vereinsmitglieder gegen Theodor nicht anzunehmen, da er zuweilen bei den Vereinssitzungen hospitierte und zu dem Stiftungsfest eingeladen wurde. Vielleicht aber war seinem gereifteren Geist das, wie es scheint, oft kindische Treiben einzelner Vereinsmitglieder unsympathisch. Wenigstens klagt Tycho in der Recension eines Aufsatzes bitter darüber, daß "der herrliche wissenschaftliche, zusammenstrebende Geist einer kinderhaften Lachlust und Spaßmacherei habe weichen müssen". Diese Zustände, wie sie in Schülervereinen fast regelmäßig von Zeit zu Zeit einzutreten pflegen, waren denn auch der Hauptgrund, weshalb der Verein im Juni 1837 für einige Zeit seine Sitzungen einstellte. Nachdem inzwischen mehrere Mitglieder ausgeschieden waren, konstituierte sich der Verein

im Oktober 1837 von neuem, und jetzt trat ihm unter anderen auch Theodor Mommsen bei. Durch die Arbeiten Ms. in dem Verein, die dieser wie die aller seiner Mitglieder sorgfältig aufbewahrt hat, erhalten wir nun einen sehr interessanten Einblick in Ms. Entwickelung während seiner Schulzeit. Die wertvollsten unter diesen Arbeiten sind drei dem Verein eingereichte Aufsätze, die der Direktor des hiesigen Gymnasiums Herr Dr. Arnoldt zu Ms. 80. Geburtstage herausgegeben hat 1) Daneben aber existieren noch eine Anzahl Recensionen, die M. zu den Arbeiten seiner Vereinsbrüder geliefert hat, und einige andere Arbeiten Ms., die von der Vielseitigkeit seines Strebens Zeugnis ablegen und vielleicht auf das Interesse weiterer Kreise rechnen dürfen. Zugleich aber dürfte auch die Beurteilung interessieren, die Ms. Arbeiten bei den damaligen Vereinsmitgliedern gefunden haben. Es soll also Ms. Leben in dem Verein in den folgenden Zeilen geschildert werden. Immer aber wird man dabei bedenken müssen, daß es sich um Arbeiten von Schülern, wenn auch reiferen, handelt, um Arbeiten ferner, die nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren. -

Den Geschäften des Vereins hat sich M. von seinem Eintritte an mit großem Eifer gewidmet. Er übernahm das Amt eines Quästors und Archivars und machte Vorschläge zur Verbesserung der Arbeitseinteilung für die Sitzungsabende. Das übernommene Amt brachte ihm manche Mühe, da er große Unordnung vorfand. Er legte seine Beschwerden über seinen Vorgänger dem Vereine vor zugleich mit einem von ihm angefertigten neuen Katalog des Archivs. Diese Anklageschrift findet sich noch in den Akten des Vereins. Gleich in der ersten Vereinssitzung lieferte M. einen Aufsatz ein "Welches sind die Erfordernisse einer guten Biographie?" In der folgenden Sitzung interpretierte M. die Ode Klopstocks "An Freund und Feind" und hielt dann zur Orientierung der Mitglieder freiwillig einen Vortrag "Zur Einleitung in die Schriften des jungen Deutschlands". Dieser Vortrag fand solchen Beifall, daß M. gebeten wurde, ihn dem Archiv zu überliefern. Auch dieser 14 eng beschriebene Seiten umfassende Vortrag hat sich unter den Schriften des Vereins gefunden und dürfte sich vielleicht für eine spätere Veröffentlichung eignen. Der Vortrag zerfällt in einen allgemeinen und einen besonderen Teil. In dem ersteren wird als Hauptziel des "jungen Deutschlands" die allseitige Emancipation bezeichnet, und die Wirkung dieser Grundidee, der Befreiung von allem Widernatürlichen, zuerst allgemein, dann in Erziehung, Politik, Religion und Literatur geschildert. In dem zweiten Teil werden die Anhänger dieser Richtung in zwei Klassen geteilt, in solche, die konsequent die Emancipation durchführen. und solche, die diese Emancipation nur einseitig wünschen, besonders

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup>) Bei dieser Gelegenheit schickte M. dem Verein die oben angeführten Distichen.

nur in politischer Hinsicht, oder die konsequente Durchführung scheuen. In der ersten Klasse werden Gutzkow, Wienbarg, Laube und Mundt, in der zweiten Heine (besonders ausführlich) und Börne behandelt. Der Schluß des Vortrags, der für Ms. Standpunkt charakteristisch ist, lautet: "Weil aber der Zeitgeist der jungen Literatur günstig oder diese vielmehr eine Äußerung des Zeitgeistes ist, so kann sich auch das junge Deutschland nicht auf die wenigen bis jetzt genannten Namen beschränken. In ganz Deutschland zerstreut giebt es gewiß zahlreiche ungenannte Anhänger dieser neuen Lehre. Aber noch mehr sind ihre Anhänger, ohne es selbst zu wissen, ohne vielleicht einmal eine Schrift von ihnen zu kennen. Denn das ist eben Zeitgeist, wenn in vielen Gemütern von einander abgesondert dieselben Wirkungen entstehen, weil dieselben Ursachen obwalten. Schon äußert er sich auf die mannigfaltigste Weise. Wenn auch nur wenige sind, die konsequent allgemeine Emancipation wünschen, so erheben sich doch in jeder einzelnen Emancipationsfrage mehr liberale Stimmen als je. Liberalismus, nicht mehr auf Politik beschränkt, gewinnt immer mehr geistigen Boden, breitet sich immer weiter in den Gemütern der Menschen aus. In Berlin entstehen ganze Gesellschaftskreise, die mit Herz und Sinn modern sind, namentlich — auch ein Fortschritt der Kultur um ausgezeichnete Frauen (Rahel Varnhagen, Charlotte Stieglitz). Wir selbst endlich, die wir doch auch liberal sein wollen, sind wir junge Deutsche oder nicht? Habt ihr erkannt, daß der heilige Geist in dem jungen Deutschland ist, so verleugnet ihn nicht." Der übrige Teil des Abends wurde den Werken Heines gewidmet, aus denen die einzelnen Mitglieder ausgewählte Stellen vortrugen, so M. aus dem zweiten Bande des "Salon". Und so groß war der Eifer, daß man in einer Extrasitzung das Übriggebliebene nachzuholen beschloß.

In der folgenden Sitzung am 4. November hielt M. eine halbextemporäre Rede über den Nutzen des Studiums der Psychologie. Die Themen zu diesen extemporären Reden wurden von allen Vereinsmitgliedern gestellt und dem Betreffenden bei den halbextemporären Reden einen halben Tag, bei den extemporären eine halbe Stunde vor Beginn der Vereinssitzungen zur Auswahl überreicht. In derselben Vereinssitzung wurde Ms. obengenannter Aufsatz, der inzwischen von allen Vereinsmitgliedern eingesehen war, mit allen Kritiken durchgenommen. Der Aufsatz, unstreitig der bedeutendste unter den drei von M. dem Verein eingelieferten, fand bei den Vereinsmitgliedern nur eine geteilte Aufnahme. Allgemein gelobt wird die Klarheit der Disposition, weniger befriedigte der Stil, der "bescheiden, einfach einherwandelt" und der Tycho M. veranlaßte, den Aufsatz mit einem Menschen zu vergleichen, "der zwar wohlproportioniert, aber sehr mager, etwas dürftig gekleidet und sehr vernünftig, äußerst vernünftig ist." Vor allem vermißt man

eine klare Definition des Begriffs Biographie. Die Definition, "Biographie sei Darstellung der wichtigeren Ereignisse der Vergangenheit, wenn man bei ihr mehr den Handelnden ins Auge fasse", passe eher für die biographische Darstellung der Vergangenheit, die aus vielen einzelnen Biographien bestehe. Wenn ferner die Charakteristik als Hauptaufgabe der Biographie angesehen werde, so gehöre sie zur Psychologie und nicht zur Geschichte. Ferner wird getadelt, daß das Thema nicht scharf gefaßt sei, sondern mit zwei andern vermischt sei, nämlich warum es so schwer sei, eine gute Biographie zu schreiben und ob die biographische oder die historische Darstellung schwieriger sei. Auch seien die Teile der Disposition, Herbeischaffung, Anordnung und Darstellung des Stoffes, nicht scharf geschieden. Der Hauptrecensent schließt seine eingehende Recension mit den Worten: "Der Verfasser hätte ein in jeder Hinsicht schätzbares Werk liefern können, vorausgesetzt, er hätte etwas angelegentlicher meditiert, um eine klare Ansicht seines Gegenstandes zu gewinnen. Aus dem Kinde hätte wohl etwas werden können, es hätte nur eine bessere Erziehung haben müssen." Außer den Vereinsmitgliedern hat auch ein Pastor Moeller eine eingehende Recension zu diesem wie zu den folgenden Aufsätzen Ms. geliefert. Moeller († 1850) war Pastor an der Altonaer Hauptkirche und seit März 1835 Lehrer der französischen Sprache am Christianeum; er hatte schon seit langer Zeit dem Verein lebhaftes Interesse entgegengebracht und war 1836 zum Ehrenmitgliede ernannt. Bei ihm versammelte sich der Verein an jedem vierten Sitzungsabend. Ein besonderes Wohlwollen, das zeigen die Kritiken deutlich, hat er M. nicht entgegengebracht. Vielleicht haben auch Ms. religiöse Ansichten auf das Verhältnis zwischen beiden eingewirkt. Die Kritik zu diesem Aufsatz macht im wesentlichen dieselben Ausstellungen wie die der Vereinsmitglieder. Auch sie tadelt, daß die gegebene Disposition nicht scharf innegehalten, daß der zweite und dritte Teil beide den Stoff behandeln, während man erwarten müsse, daß der zweite die Verteilung des Stoffes, die Sichtung desselben nach bedeutenderem und minder wichtigem Einflusse erkläre und hierfür bestimmte Regeln aufstelle, dagegen der dritte die rhetorische Seite der Darstellung hervorhebe. Leider geben die dürftigen Protokolle über die Sitzungen keinen Aufschluß darüber, wie sich M. gegen diese Angriffe verteidigt hat.

In der Sitzung vom 10. November interpretierte M. zunächst Horaz Od. I, 9 und 10 und hielt dann eine extemporäre Rede über die Frage, wie man sich trockne Arbeiten interessant machen könne. Zum Schlusse wurde der von Tycho M. eingelieferte Aufsatz "Wie läßt sich die Abneigung der Studenten gegen die Seminaristen verteidigen?" mit allen Kritiken durchgenommen. Ein unglaublich geschmackloses Thema in entsprechender Ausführung. Der Aufsatz hat denn auch in den Kritiken

die gebührende Abweisung erfahren. Die mildeste Kritik lieferte M. Eigentümliche Erfahrungen der Brüder müssen ihre sonderbaren Ansichten über die Seminaristen hervorgerufen haben. Ich führe aus Ms. Kritik einiges an. Im allgemeinen tadelt M. die Flüchtigkeit des Aufsatzes als seinen Hauptfehler, muß sich aber im ganzen mit des Verfassers Ausführungen übereinstimmend erklären. Zu der Behauptung seines Bruders: "Man wird sagen, die Studenten seien überhaupt eine etwas hochfahrende Menschenklasse, und ich könnte und möchte dies nicht verneinen, da zu den schönsten Privilegien der geistig Strebenden die Rücksichtslosigkeit gehört, mit der sie sich über die ganze übrige materielle und unwissende, reiche und vornehme Welt erheben dürfen." bemerkt M.: "Rücksichtslos sind die Studenten, aber nicht hochfahrend, welches hier gleichgestellt erscheint. Rücksichtslos ist, wer ohne Rücksicht auf Billigkeit anderer Verhältnisse nicht schont, hochfahrend, wer sich höher als andere stellt und sie geringschätzig behandelt. Jener ist unbillig, aber gerecht, dieser ungerecht." Weiter meint Tycho: "Weil wir nun aber an die Möglichkeit eines gerechten Hasses (gegen die Seminaristen) glauben und zugleich, daß dem Duldungsprinzip gemäß die Welt in kurzem einschlafen werde, so u.s. w." M. merkt dazu an: "Auch Rec. ist im allgemeinen nicht für das entnervende Duldungsprinzip, indes wird er nie einen Haß gegen einen ganzen Stand als gerecht anerkennen, zumal da der Verfasser selbst nachweist, daß die Gründe der Abneigung nicht in dem jedesmaligen Charakter der Kandidaten zu dem Schullehrerstande, sondern in diesem Stande selbst als notwendige Folge liegen. Hier muß also das Duldungsprinzip in seiner vollsten Wirksamkeit eintreten als bei einem unverschuldeten Übel. Damit wollen wir keinem Studenten eine wohlbegründete Abneigung verübeln, die mit der Anerkennung des Wertes gar wohl verträglich ist." Ferner behauptet Tycho: "Dem Seminaristen fehlt die wahre Vollendung der Bildung, und daher wird er als einer, der auf halbem Wege stehen geblieben ist, von denen, die nach dem Ganzen und Hohen streben, mit Recht verachtet," und etwas später: "Der Stolz auf errungenes Wissen ist dem Studenten. die Arroganz der Halbwisserei dem Seminaristen eigen." Dazu bemerkt M.: "Nie wird der, der das (sogenannte) Ganze erstrebt hat, den, der nur wenig erstreben konnte, verachten," und weiter: "Der Student ist nicht stolz auf errungenes Wissen. Der Halbwisser, sagt der Verf. mit Recht, ist arrogant; die halbgebildeten Studenten also auch und deren ist die größere Zahl. Unser Verf. spricht aber von der besseren Minorität. Diese ist nie stolz und am wenigsten auf ihr Wissen, eher auf ihren Charakter, der allein den Stolz rechtfertigen kann. Er (der Student) fühlt die Lücken in seines Wissens kleinem Kreise nur um so mehr. Wohl hätte unser Verf. sagen können: Er ahnt die Unendlichkeit der Wissenschaften und lacht über den, der sie bewältigt zu haben

glaubt." Dann spricht Tycho von der ungenügenden Bildung auf dem Seminar, die lediglich auf das Amt des Volksschullehrers vorbereite. Die Mathematik aber, die einzige Wissenschaft, in deren Tiefe sich der Unterricht auf dem Seminar einlasse, sei von so zweifelhaftem und seltenem Einflusse, daß vielleicht nur eine geistreiche philosophische Behandlung sie für alle fruchtbar machen könne. Dazu bemerkt M.: "Alles, was hier steht, ist wahr, aber die Hauptsache fehlt, eben das Poetische des Lehrstandes. Mit wahrer Begeisterung habe ich — mit gütigster Erlaubnis des Verf. — Schullehrer von dem eigentlichen Erziehungsgeschäfte, von dem Belauschen der kindlichen Charaktere und ihrer Lenkung zu oder vielmehr Erhaltung bei dem Guten sprechen hören. Giebt es doch selbst Enthusiasten, die nach wohlbestandenem Fachstudium und bei bedeutendem Vermögen kleine Schulstellen annehmen."

Am 15. November wurde das Stiftungsfest des Vereins gefeiert. Auf die Rede des Präses Tycho Mommsen, die die Geschichte des Vereins im verflossenen Jahre darstellte und eine Übersicht über den Zustand der Vereinsgeschäfte gab, folgt eine Rede Ms., in welcher er auseinandersetzte, daß der Verein darin seine Berechtigung habe, daß seine Mitglieder geistig mündig seien, daß sie die höchsten Güter des Menschen, Denkfreiheit und Willensfreiheit, errungen hätten. M. spricht am Schlusse den Wunsch aus, daß in Kiel, wo sich in wenigen Monaten die meisten Mitglieder als Studenten wieder zusammenfinden würden, eine Filiale des Altonaer Vereins errichtet werde, "dem sie so vieles verdankten, der ihre Gedanken anregte und im Umgange und Wettkampfe mit andern schliff und stählte."

In der folgenden Sitzung am 18. November wurde unter anderem die Arbeit eines Mitgliedes "Luxus und Ostentation, eine Skizze" durchgesprochen. Zu dieser Arbeit hat auch M. eine eingehende Kritik geliefert, aus der ich wieder einiges mitteile. Zunächst billigt M. die Bezeichnung der Arbeit als Skizze; er sagt: "Eine Skizze unterscheidet sich vom Aufsatze dadurch, daß dieser einen Gegenstand beurteilt, jene denselben darstellt. Sie also - von der Schilderung nur dadurch sich unterscheidend, daß diese Reelles, jene Begriffe erörtert — sie überläßt dem Leser die Beurteilung, wendet sich also mehr an das Gefühl desselben: dieses will sie durch schlagende Begriffsentwickelung bestimmen. Sie braucht also nicht jeden Satz zu beweisen, sondern nur annehmlich zu machen. Sie muß auf nachgiebige Leser rechnen, die schon im voraus ihrer Meinung sind und diese nur entwickelt wünschen, während der Aufsatz auch die Andersdenkenden überzeugen soll. Sie darf daher mit mehr Keckheit und Suffisance auftreten, während der Aufsatz sich von aller Übertreibung reinhalten muß." M. tadelt dann das Fehlen einer Definition des "Luxus". "Der Luxus, sagt der Verf., ist üppig, wohllebend, vertuend - richtig genug, aber Eigenschaften sind noch keine Begriffsbestimmungen. Luxuriös ist der, welcher mehr Aufwand macht, als seine Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft, insofern sie durch Rang und Vermögen zusammengenommen bestimmt wird, erlaubt. Hierüber ist Verf. sich nicht klar gewesen, sonst hätte er nicht den Luxus, wie es so oft geschieht, mit dem Wohlleben verwechselt. An andern Stellen zeigt der Verf., daß er sich unter Luxus allerdings den beziehlich zu großen Aufwand dachte. Ein Gesetz gegen das Wohlleben wäre ungerecht, eins gegen den Luxus mag gern in der Praxis unausführbar sein, gerecht ist es dennoch." Gegen die Behauptung des Verf., der Luxus sei der Vater der Kultur und Industrie, wendet sich M. mit folgender Bemerkung: "Luxus ist nützlich — wahr, aber nie ein Vater der Kultur und Industrie, welche von dem Bestreben nach Glück erzeugt werden. Hier ist wieder ein Grundirrtum des Verf. Eben war ja der Luxus relativ, jetzt ist er größerer Aufwand, als das nackte Leben erfordert — also etwas Absolutes. Nicht im Naturzustand, wo schon Fristung des Lebens genügt, sondern erst im bürgerlichen Zustand findet Luxus statt. Erst wenn ich zu andern Menschen in ein bestimmtes Verhältnis getreten, kann von Besitz die Rede sein, erst wenn ich bleibenden Besitz erworben, von Aufwand, erst wenn ich Aufwand mache, von Übertreibung desselben. Wohl aber hätte Verf. nachweisen können, wie der Luxus Kultur und Industrie fördere, freilich auch, wie er ihnen schade, indem er sie seinem Zwecke dienstbar macht. Überhaupt hat der Verf., um eine Apologie des Luxus zu schreiben, das klügste Mittel ergriffen - von seinen Nachteilen, der allgemeinen Verweichlichung und Entnervung u. s. w. zu schweigen."

In der Sitzung am 25. November deklamierte M. die Marienbader Elegie von Goethe. Der Abend war vornehmlich Börnes Schriften "mit ungeteilter Aufmerksamkeit" gewidmet, aus deren 12. Bande M. auserlesene Stellen mitteilte. - Die Protokolle der drei folgenden Sitzungen sind von M. als Sekretär des A. W. V. verfaßt. In der ersten derselben am 2. Dec. hielt M. eine halbextemporäre Rede über das Thema "Kann ein Volk frei sein?" Des weiteren wurde an diesem Abend der Aufsatz eines Mitgliedes "Wie ist die organische Entstehung der Sprache zu denken?" durchgesprochen. Hierzu hatte auch M. eine ausführliche Kritik geliefert, die mit folgenden Worten anhebt: "Mit unsern Untersuchungen geht es zuletzt immer wie mit den Entdeckungsreisen nach dem Nordpol. Wir nähern uns dem Ziele zuweilen etwas mehr als die meisten, müssen aber dann auch gleich wieder umkehren und uns glücklich preisen, wenn in diesen Grenzgebieten des menschlichen Wissens die Magnetnadel des Menschenverstandes nicht zu sehr dekliniert. Leider ist es aber in diesen Polarregionen entsetzlich kalt, und die armen Matrosen müssen den Entdeckungseifer ihres Kapitäns büßen. So auch müssen wir armen Recensenten mit dem Verf. unfreiwillig unter Segel gehen und dann weiß der arme Kapitän nichts Besseres (der Verf. hatte den Aufsatz mit den Worten geschlossen: Gott helfe mir wider die Recensenten. Ich wußte nichts Besseres), und nun sollen wir Matrosen helfen. Aber - wer wagt es, Mitglied oder Ehrenmitglied, das Steuer zu ergreifen? Weil man aber für 6 \beta (diese Strafe traf den, welcher keine Recension lieferte) manches Gute bekommen kann und so schon bekanntlich oft genug ohne Not in Pön verdonnert wird, so kreuzigte recensierendes Mitglied sein Fleisch und recensierte. Indes muß es vorher seine Ansicht über diesen schwierigen Gegenstand auseinandersetzen, da sonst keine Recension möglich ist. - Sprache ist die Bezeichnung von Empfindungen und Begriffen durch Laute, kommt also, da nur dem Menschen Begriffe zukommen, auch nur dem Menschen zu. Um aber die organische Entstehung der Sprache darzustellen, muß ich nicht bloß die höchste Gattung der Lautbezeichnungen berücksichtigen, sondern wo möglich auf die niedrigste zurückgehen. Der Mensch ist bekanntlich schon nach physiologischen Untersuchungen nicht wesentlich vom Tiere verschieden, sondern nur das höchste uns erkennbare Glied in der Kette der organischen Wesen oder vielleicht, wie die jüngsten Entdeckungen nachweisen, der Wesen überhaupt. Hier also müssen wir suchen den Anfang dessen, was nachher Sprache wird, zu finden. Das Tier, das, obgleich keine Begriffe, doch Empfindungen hat, äußert sie denn auch, und hier sehen wir den Anfang der Sprache. Aber warum äußert es sich und womit? Nach diesen beiden Fragen teilt sich die Untersuchung.

I. Warum äußert das Tier sich? Was ist ihm die Veranlassung. seine Empfindungen in Laute auszuprägen? Hier sind mehrere Stufen zu unterscheiden. 1) Die allereinfachsten Laute werden dadurch veranlaßt, daß irgend etwas den Körper und somit auch die Sprachorgane affiziert und diesen einen analogen Laut entlockt. Dieser Laut ist also rein mechanisch, ähnlich dem Tönen der Memnonssäule. Diese Äußerungen sind allgemein gültig und verständlich, d. h. da, wo die Maschine gleich ist. Vielleicht findet sich der Laut bei den Wesen, die mehr als Maschine sind, nirgends rein; indes muß er in der Theorie angenommen werden. 2) Von diesen rein körperlichen Affektionen kommen wir zu denen, wo der Körper nicht mehr bloß passiv, sondern auch aktiv erscheint, d. h. zunächst zu den Trieben. Hier verleugnet sich die körperliche Affektion keineswegs; alle Lautäußerungen der Triebe entspringen aus Affektionen der Stimmorgane, indes ist ein tätiges Aufnehmen dieses Anstoßes unverkennbar. Je höher der Trieb, desto mehr Tätigkeit und Freiheit in ihm. Der Trieb nach Speise äußerte sich bei den Tieren in allgemeinen Schmerzenslauten, der höherstehende Geschlechtstrieb schon zuweilen in sehnsüchtigen Klängen. 3) Noch ist die

Äußerung rein subjektiv, rein auf die Empfindung beschränkt, weil kein Tier zum Bewußtsein der Objekte kommt. Wenn der Mensch hierzu, zu Begriffen, Vorstellungen gelangt, so fängt er an zu sprechen. Fragen wir uns indes, warum er seine Vorstellungen äußert, so finden wir hierauf keine Antwort, wenigstens fand Rec. keine genügende. Denn denkbar bliebe es immer, daß der Mensch sich die Objekte vorstellte, ohne sie darum mit bestimmten Lauten zu bezeichnen. Rec. erklärt es sich aus dem Mitteilungs- und Nachahmungstriebe, konnte aber dieselben nicht auf Grundtriebe der Natur reduzieren, so allgemein sie sich auch, ja selbst bei den Tieren finden. Schon manche Philosophen konnten eines eigenen Sprachtriebes nicht entraten.

II. Darum aber, daß in dem Tiere eine Veranlassung, ein Verlangen ist, sich zu äußern, ist die wirkliche Äußerung noch nicht gegeben. Nun könnte man zwar sagen, daß es ein innerer Widerspruch eines Wesens wäre, wenn es das Verlangen hätte sich zu äußern ohne das Vermögen dazu, und es findet sich auch gewiß wirklich kein Wesen, wo dieser Widerspruch in seiner vollen Strenge hervortritt. Allein wer möchte es leugnen, daß manche Natur ein größeres Bedürfnis empfindet sich zu äußern, als sie befriedigen kann? Wer möchte es leugnen, daß manche Natur besonders durch Laute sich nicht zu äußern vermag, wenn auch eher auf anderem Wege, obgleich sie das Bedürfnis empfindet? Daraus erklärt sich die wunderliche Erscheinung, daß manches geistig hochstehende Tier sich unvollkommen ausdrückt, z. B. Hund, Elefant. Der Hund äußert sich mehr durch Blicke als durch Laute.

Diese wirkliche Äußerung unterscheidet sich auch hier nach Äußerung von Empfindungen und Begriffen. 1) Wegen der Empfindungswörter dürfen wir uns auf das Obige zurückbeziehen, wo wir sie als aus körperlicher Affektion entspringend bezeichneten. 2) Die Objektsbezeichnungen sind schwieriger, da wir noch nicht zeigten, wie das Objekt zu einer analogen Bezeichnung gelange. . . . . Die Objektsbezeichnungen entstehen aus Nachahmung, die zuerst allerdings ein Wiedertönen der Naturlaute ist, aber ein unbewußtes. Nachahmung ist mit den höheren Seelenkräften so wenig verwandt, daß sie mir nur auf dem Bau der Organe zu beruhen scheint, weil niedrige Tiere sich durch Fertigkeit in ihr auszeichnen, höhere derselben ganz ermangeln. Durch diese Nachahmung bekommen wir Onomatopoiethenta oder Lautwörter, an die sich dann Lautbezeichnungen für alle sinnlichen Gegenstände, die nicht ins Ohr fallen, anschließen, indem alle diese einen verwandten Laut, einen Anlaut des Urbildes in sich tragen, ähnlich den Hieroglyphen, die auch eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Urbild haben. So sind alle Stammwörter, die ja alle Konkreta sind, Lautwörter. Dazu kommt als die höchste Stufe die Bildung der Abstrakta, die sich an analoge Konkreta anlehnen. - Noch fragt es sich um die Stabilität dieser

Bezeichnungen, da diese sowohl bei den Lautwörtern als bei den durch Analogie gebildeten Wörtern der Natur der Sache nach schwanken müssen. Obgleich der Verf. mit Recht das Erinnerungsvermögen hier anführte, so liegt doch hier eben das Wunderbare der Sprachgestaltung. Wie könnte eine zumal unbewußte Erinnerung so wirksam sein nicht bloß für den einzelnen, sondern auch für alle? Selbst wenn wir der Konvention eine gewisse Macht einräumen, selbst wenn wir die unendliche Wirkung der tausendjährigen Gewöhnung nicht verkennen, selbst wenn wir das Schwanken der ältesten Sprachen bedenken, so wird es uns doch schwer, die Harmonie und innere Abgeschlossenheit der Sprachen zu begreifen. - Leichter erklärt sich hiernach a) Sprachähnlichkeit vermittelst Gleichheit der Wörter wegen Auffassung gleicher Merkmale an den Objekten, vermittelst konventioneller Übereinkunft, die wenigstens unsere jetzigen Sprachen trotz aller Zeitveränderung in sich gleich erhält, b) Sprachverschiedenheit vermittelst Verschiedenheit der Wörter wegen Auffassung verschiedener Merkmale der Objekte, vermittelst dialektischen Auseinanderspaltens im Laufe der Zeit. Soweit der Rec. . . . Der Hauptfehler des ganzen Aufsatzes ist der, daß er seine Aufgabe nicht löst, indem er nicht die organische Sprachentwickelung zeigt. Was heißt dies anders, als daß er der Sprache in der Reihe der verwandten Erscheinungen, aus denen sie sich entwickelt hat, ihren Platz anzuweisen, sie also aus dem Laut zu entwickeln sucht? Aber der Verf. beginnt geradezu mit dem Menschen, mit dem, was die Sprache ist, nicht, wie sie wird. Wir beziehen uns hier auf das in der früheren Auseinandersetzung Gesagte, wo wir die organische Sprachentwickelung gezeigt zu haben glauben, daß sie aus den fast ganz übergangenen Empfindungslauten, den Vorboten der Sprache, hervorgeht."

Im einzelnen hat dann M. noch folgendes auszusetzen: "Die Einleitung ist flach. Der Verf. will eine Hypothese über die Entstehung der Sprache darstellen und schickt zur Ergötzlichkeit der Leser zwei andere nach seiner Meinung absurde voraus. Nun ist das schon an und für sich bei einem so ernsten Aufsatze unpassend, besonders aber darum, weil der Verf. keine dieser beiden Hypothesen ganz entbehren kann, wofern er sie nur nicht so wie hier übertreibt und dadurch erst absurd macht. Dem Mythus vom babylonischen Turmbau liegt doch wohl die Annahme einer Ursprache zu Grunde, die der Verf., schon durch Autoriäten bewogen, wenigstens nicht hätte verlachen können. Suchte doch Goethe sogar die Urpflanze und meinte sie gefunden zu haben. Wir zeigten oben, daß wegen Gleichheit der Empfindungslaute und ursprünglicher Ähnlichkeit der Lautwörter, die erst später sich schärfer schieden, wenigstens eine Art von Ursprache, als die Menschen noch mehr im Subjekt befangen waren, angenommen werden muß. Geht man aber auf die Hypothese von der Entstehung des Menschengeschlechts an

einem Orte ein, so ist die Annahme einer Ursprache im strengen Sinne des Wortes notwendig. Die zweite Meinung, die der Verf. hier abfertigt, ist die Entstehung der Sprache aus Konvention oder besser aus dem Geselligkeitstriebe. Und doch kann man wohl behaupten, daß kein Mensch allein gesprochen hätte. Rec. giebt gern zu, daß beide Hypothesen einseitig sind, aber der Verf. hätte sie so darstellen müssen, daß er das Richtige beider als in seine Erklärungsweise mit aufgenommen darstellt, daß also seine die übrigen mit umfaßt."

In der Sitzung vom 9. Dec., in der M. seinen Aufsatz "Genies sind notwendige Übel" einlieferte, wurde der von einem andern Mitgliede verfaßte Aufsatz "Der Tod, eine Wohltat für die Menschen" durchgesprochen. M. hatte hierzu die Hauptkritik geliefert. Ich lasse auch aus dieser die anziehendsten Stellen folgen. Sie beginnt: "Todesfurcht oder vielmehr Furcht vor der Vernichtung unserer Persönlichkeit hat uns alle befangen, und wir würden dem Dank schuldig sein, der unsere Zweifel genügend löste oder uns auch nur einen Hoffnungsstrahl zeigte. Allein so menschenfreundlich unser Verf. diesen Aufsatz zu dem angegebenen Zwecke für alles Volk, Reine und Unreine, Fromme und Heiden - für jeden, versteht sich, besonders - eingerichtet hat und ihnen allen dasselbe Glück zudenkt, so kann doch Rec. wenigstens nicht mit in den Hafen der alleinseligmachenden Hoffnung einsteuern . . . . Die Disposition, nach der der Verf. den Satz im ersten Teile für vernünftige Menschen, im zweiten für Christen beweist, ist lobenswert, weil der Verf. so gewiß bei keiner Klasse seinen Zweck verfehlt hätte, wenn er den Beweis nur lieferte. Der Verf. beginnt damit, die Ewigkeit der Welt, der Materie, des Menschen zu postulieren - zu beweisen, sollte ich sagen, aber die beiden angedeuteten Beweise sind nichtig: a) "Die Erfahrung beweist die Ewigkeit des Menschengeschlechts". Allein der Mensch macht selbst die Erfahrung, und wenn er also sagt: Meine Erfahrung sagt mir, daß ich immer da gewesen bin, so beweist das nur, daß er sein Entstehen vergessen oder überhaupt daß es ihm unbewußt geblieben sei, welches sehr leicht geschehen kann. b) Der Verf. wirft sich selbst ein, eine Ewigkeit sei nicht möglich, sondern alles müsse einmal entstanden sein, denn nichts entstehe aus nichts, meint aber auch, man könne doch wohl einmal ein Entstehen aus nichts annehmen, denn nur so lasse sich der Anfang der Dinge erklären. Der Verf. hätte doch um Gottes und seines Verstandes willen die Möglichkeit der Ewigkeit auf sich beruhen lassen sollen. Nach den besten Beobachtungen aller Philosophen sollte eigentlich gar nichts da sein; da die Erfahrung aber leider zeigt, daß etwas ist, so müssen die armen Leute philosophieren; denn wenn sie nur erst bis zum Sein gekommen, konstruieren sie auch flink die ganze Welt. Obgleich also der Verf. die Ewigkeit der Welt nicht bewiesen hat und die Möglichkeit der Ewigkeit überhaupt nicht beweisen konnte, so stützt er sich dennoch auf den Satz von der Ewigkeit der Materie, indem er der Materie das Leben als notwendiges Prädikat beilegt. Obgleich Rec. als Mensch dem Verf. beistimmt, muß er ihn doch als Rec. wegen Ungründlichkeit belangen. Wie? mit keinem Worte gedenkt Verf. der unorganischen, leblosen Materie? Des Rec. Überzeugung ist folgende: Auch die unorganische Natur lebt, wie teils a priori aus dem Pantheismus folgt, teils a posteriori daraus, daß man in der Wesenkette nicht genau die Grenze zwischen organischer und unorganischer Natur angeben kann, zumal seit der Galvanismus über die bis jetzt angenommene Kluft eine Brücke zu schlagen scheint. Bei der unorganischen ist das Leben mehr latent, bei dem Organismus tritt es deutlicher und freier hervor. So ist Geist und Materie innig verbunden - wie aber, wissen wir nicht. Es finden hier zwei Möglichkeiten statt. Entweder, wenn einige Atome der Materie sich so verbinden, daß eine passende Form entsteht, so tritt das Geistige, das Leben hervor; oder wenn das Geistige in der Materie hervortritt, so schafft es diese Materie in eine passende, organische Form um, etwa wie die Säure auf einen unorganischen Körper wirkt und ihn in regelmäßige Krystalle anschießen läßt. . . . Verf. bekennt sich zu der ersteren, Rec. zu der letzteren Ansicht. Es scheint natürlicher, daß der Geist das Organisierende, die Materie das Organisierte ist. Jedoch streiten wir hier nur um den Anfang, den wir dem Geiste vindizieren; ist der Organismus entstanden, so stehen bekanntlich Geist und Körper in Wechselwirkung . . . Indes könnte man auch die ganze Frage abweisen und von einer beständigen Harmonie zwischen Geist und Körper sprechen, ohne daß irgend einer die Ursache des andern wäre. . . . Bis hierher waren wir in der Hauptsache mit dem Verf. einverstanden, allein jetzt hat der Friede ein Ende. Wenn der Geist an der Materie haftet und die Materie ewig ist, so folgt wohl, daß der Geist nicht völlig vernichtet wird, allein nicht, daß er sich vollkommener zusammensetzt, worunter ja doch wohl eine persönliche Fortdauer und Vervollkommnung zu denken ist.

Zweierlei Ansichten über den Geist sind möglich. Er ist grundverschieden von der Materie und ihr koordiniert oder er ist die höchste
Potenz der Materie. Ist das erstere der Fall, so bleibt allerdings die
Möglichkeit einer separaten Fortexistenz; das Vervollkommnen ist eine
Ausschmückung, die der Verf. dann meinetwegen behalten mag. Ebensowohl aber läßt sich denken, daß der entbundene Geist sich mit dem
übrigen Frei- und Reingeistigen zu einem Element vereinigt, zur Gottheit zurückkehrt. Nimmt man aber die zweite Meinung an, daß das
Geistige eine dem Materiellen inhärierende Eigenschaft ist, die bald in
der Materie nicht hervortritt, bald dieselbe gestaltet, so muß bei dem
Schwinden und formellen Vergehen des Materiellen auch das Geistige

sich auflösen. Dies ist meine Ansicht, die die Erfahrung durch das Mitaltern des Geistes zu bestätigen scheint, wo die Analogie diese Ansicht uns aufdringt. Indes glaube ich zugleich an einen Kreislauf der Materie. Wenn die Atome, die den Menschen bildeten, sich desorganisierten und zur Erde wurden, so steigen sie vielleicht die Stufenleiter des Organismus wieder hinauf, bis ein jedes in irgend einem Menschen wieder die höchste Stufe ersteigt. . . . Daß die Welt mit unaussprechlicher Geduld einen Rock um den andern anzieht (der Verf. hatte behauptet, die Veränderung der Welt werde dauern, bis sie vollkommen sei), bis der Schneider ihr endlich einen bringt, der ihr gerecht ist das mag eine sehr schöne und wahre Idee sein, allein, warum ist sie nicht bewiesen? Verf. hat auf einen guten Glauben gerechnet. Aber was ist denn eigentlich sein Glaube, seine Philosophie? Darüber hat Rec. lange gegrübelt. — Die Welt ist Gott (Behauptung des Verf.) ist ein pantheistischer Satz. - Der Mensch wird sich vollkommener umgestalten - ist ein rein deistisch-christlicher Satz. Zu keinem beider Systeme paßt der Satz: die Welt reift allmählich zur Vollkommenheit heran - denn der Pantheist muß zugleich Optimist sein und das Übel leugnen: der Deist muß konsequent die Materie für schlecht halten und eine reine Vergeistigung erstreben." - Die Kritik des zweiten Teils des Aufsatzes, in dem der Verf. seine Behauptung vom christlichreligiösen Standpunkte aus zu beweisen sucht, zeigt, wie weit sich M. damals vom Kirchenglauben entfernt hatte.

In der Sitzung vom 16. Dec. hielt M. eine extemporäre Rede über die Nützlichkeit des frühen Bücherlesens. An demselben Vereinsabend wurde der Aufsatz eines Mitgliedes "Versuch einer Kritik über die Erzählung des Livius von dem Verhältnisse zwischen Numitor und Amulius" durchgesprochen. Die verhältnismäßig eingehendste Kritik zu diesem nüchternen Aufsatz, der ohne jedes Ergebnis bleibt, hatte M. geliefert. Er beginnt: "Rec. hat sich schon mehrfach mündlich gegen das Einliefern historischer Aufsätze für den Verein erklärt und kann nicht umhin, an diesem Beispiel seine Zweifel noch einmal vorzubringen. Eine historische Abhandlung fordert zweierlei - erstens ein umfassendes Quellenstudium. Hierin hat der Verf. mit lobenswertem Fleiße wenigstens das Naheliegende zusammengetragen und fleißig excerpiert. Was man allenfalls vermissen könnte, wäre, daß auch die zerstreuten Notizen über die Entstehung Roms, wie sie noch gewiß hier und da vorkommen, aufgeführt wären, weil sie unbefangener und zuverlässiger sind als die absichtlichen Einleitungen zur Geschichte Roms. Das zweite Erfordernis ist das Verarbeiten des Stoffes. Der Historiker soll uns nicht - wie hier geschehen - seine Excerpte, seine Vorarbeit geben, sondern seine Ansicht über den Gegenstand und diese aus dem Vorigen belegen. Hier ist freilich eine große Gefahr für ihn, daß er sehr oft nach unparteilichem

Quellenstudium einem seiner Vorgänger beipflichten muß. Dann hat er umsonst gearbeitet. So ging es dem Verf. mit Niebuhr, und darum ist seine ganze Arbeit müßig und zwecklos. . . . Die erzählte Historie scheint mir, selbst wenn das Wahre aus diesem Märchen zu enträtseln wäre, an und für sich sehr unbedeutend. Sie enthält durchaus nichts Weltgeschichtliches, sondern bloß eine Familiensage; sie ist für die römische Geschichte ebenso gleichgültig, als Tag und Stunde der Geburt für den Menschen gleichgültig sind. Was macht es aus für Rom, ob diese oder jene Veranlassung den Romulus bewog, ein Dorf zu gründen wie tausend andere Dörfer? Forscht meinetwegen nach, warum Rom so groß wurde, aber beginnt nicht mit dem Ei der Leda. Und wenn wir doch einmal Hypothesen aufstellen sollen, so vermutet Rec., daß der Livianischen Erzählung kaum eine uralte Volkssage zu Grunde lag. Sie ist in sich zu nichtig; es ist kaum ein Hauptmoment erkennbar, um das sich die Sage angelagert hat. Und es ist nicht unbekannt, daß man bei bedeutenden Städten gern einen Erbauer erdichtete, der der Stadt den Namen gegeben habe, in Wahrheit aber erst von ihr benannt wurde. So glaube ich, daß Romulus, Romos, Remus erst von Rom benannt sind." Unter "Einzelnes" merkt M. dann noch folgendes an. Der Verf. hatte behauptet, daß auch die reichste Kenntnis eigentlich doch immer nur aus einer Menge von einzelnen Bemerkungen bestehe. M. erwidert: "Die reichste Kenntnis besteht darin, daß man den Gegenstand völlig beherrscht, nicht daß man viele Details weiß." - Weiterhin heißt es: "Der Verf. verdient Tadel, daß er mehr die Erzählung des Livius als das historische Faktum berücksichtigt. Was will er denn eigentlich? Will er den Livius retten oder das Wahre finden? Will er aber das letztere, so mußte ihm bei seiner Ansicht Fabius Pictor von der größten Wichtigkeit sein; er hätte die erste Rolle spielen müssen, Livius konnte nur in subsidium gelten. Im ganzen vermißt man Prüfung von Autoritäten. Rec. müßte sich irren, wenn nicht z. B. Valerius Antias sehr unzuverlässig wäre. Viel wichtigere Gewährsmänner, z. B. Varro, Catos Origines fehlen dagegen; ein eigenes Buch De origine gentis Romanae, das Rec. vielfach angeführt sieht, scheint dem Verf. gänzlich unbekannt geblieben zu sein." - Der Verf. hatte behauptet, daß für jede historische Untersuchung neben der historischen Wahrheit auch die Gesetze der Schönheit in Betracht kämen. M. entgegnet: "Was ist das für eine wunderbare Idee, daß das Schönheitsgesetz für den Historiker gelte? Das heißt ja alle Geschichte zum Gedichte machen. Alle Geschichte ist kritisch. Wo sie Unwahrscheinliches findet, sucht sie es auszugleichen, aber sie dichtet nichts Neues hinein."

In der ersten Sitzung des Jahres 1838, die unter Ms. Präsidium stattfand, hielt M. seine vorgeschriebene Präsesrede. Auch diese ist unter den Schriften des Vereins erhalten. Sie behandelt das Thema:

"Immer strebe zum Ganzen u. s.w." und spricht besonders von den wissenschaftlichen Bestrebungen des Vereins mit großer Begeisterung. "Was uns auch abgehen möge," heißt es, "ein schönes Gut haben wir besessen wir waren von einem Geiste beseelt und haben in einem gewirkt. . . . Wissenschaft, noch im höchsten und weitesten Sinne, noch ungeteilt, wie nicht mehr auf unserer späteren Laufbahn, Wissenschaft ist es, die wir erstreben, deren unsichtbarer Einfluß uns hier zusammengeführt hat. Wissen und handeln, erkennen und wirken - das sind die beiden großen Ideen, deren eine, je nach seinem Charakter, den Menschen fesseln muß. . . . Wir gestehen es gern, wir sind alle nicht Schöpfer und Entdecker auf dem Gebiet des Wissens, wir sind nur dienende Brüder. Aber was andere geschaffen und entdeckt haben, das haben sie nicht bloß für ihresgleichen entdeckt, für gleich schöpferische Geister, sondern für alle und auch für uns. Darum haben wir hier einen kleinen Kreis von Lernenden gebildet, an dem, was auch an ihm auszusetzen sei, doch das eine gut ist - die Idee, von der er beseelt wird, die unsichtbare moralische Kraft, die er über jedes Mitglied übt u. s. w." In derselben Sitzung interpretierte M. lateinisch Horaz Od. III, 3.

Ferner wurde an diesem Abend Ms. obengenannter Aufsatz "Genies sind notwendige Übel" mit den Kritiken durchgenommen. Die Kritiken sind im allgemeinen etwas dürftig ausgefallen, was die Recensenten mit den dazwischen liegenden Ferien, "in denen man bekanntlich am wenigsten Zeit zu wissenschaftlichen Arbeiten habe," entschuldigen. Die Kritik Tycho Mommsens fehlt ganz. Nur zwei Kritiken sind etwas ausführlicher und beide sehr absprechend. Einem Recensenten scheint die ganze Behauptung nicht erwiesen; sie könne auch nicht erwiesen werden, da sie unwahr sei. Genies seien an und für sich gewiß keine Übel, sondern Mittel in der Hand Gottes, die Menschheit zu einem höheren Ziele zu führen. Daß durch sie neben dem bei weitem überwiegenden Guten auch viel Übles entstanden sei, erkläre sich aus der falschen Auffassung der von ihnen entwickelten Ideen. - Die Definition des Genies (M.: "So schwankend auch der Gebrauch des Wortes ist, so läßt er sich doch im allgemeinen dahin bestimmen, daß das Genie und das Talent die beiden Klassen der produktiven Köpfe ausmachen, jenes aber aus sich selbst schafft, dieses das von anderen Empfangene mit Fertigkeit und mit Anmut reproduziert") erscheint einem Rec. willkürlich. "Nennt der Verf. auch Männer wie Luther, Newton Genies?" Andere tadeln, daß der Verf. nur einen Teil der Genies, nämlich die in intellektueller Hinsicht großen Geister berücksichtigt. Die eine der ausführlichen Recensionen greift besonders den ersten Teil der Abhandlung an, "an dessen Dunkelheit mehr Kohlerei als Gedankentiefe schuld sei." "M.", sagt der Rec., "will in diesem ersten Teil beweisen, daß Genies notwendig seien, und beginnt seine

Beweisführung mit der Behauptung: Zu einer stetigen Entwickelung des Menschengeschlechts ist es erforderlich, daß die Mehrzahl der Menschen einem vernunftgemäßen Ziele nachstrebt; die Mehrzahl der Menschen strebt aber nicht nach einem vernunftgemäßen Ziele. Ein vernünftiges Streben (der Mehrzahl) ist aber, was auch andere sagen mögen, zur stetigen Entwickelung des Menschengeschlechts notwendig u.s.w. Der Beweis ist mangelhaft. Denn wenn wir zugeben, die Menschheit, nach einem unvernünftigen Ziele strebend, würde rückwärts gehen, wie folgt daraus, daß sie nicht vorwärts gehen könne, ohne dies Vorwärtskommen zu beabsichtigen? Es ist nicht beachtet, daß die Notwendigkeit, die Bedürfnisse den Menschen kultiviert, entwickelt haben, zu einem Ziele freilich, welches der Vernunft wünschenswert erscheinen muß, welches aber keineswegs beabsichtigt wurde. Wenn große Begebenheiten, ja wenn Genies einen Teil der Menschheit auf eine höhere Stufe der Intelligenz brachten, so war dieser Teil in seiner Entwickelung fortgeschritten ohne bewußtes, ohne vernünftiges Streben. Also ist zur Entwickelung des Menschengeschlechts kein vernünftiges Streben erforderlich . . . " Die zweite ausführlichere Recension stammt von dem schon genannten Pastor Moeller. Er hat besonders an folgender Erörterung Ms. Anstoß genommen: Nachdem M. die eben genannte Behauptung aufgestellt, daß zum stetigen Fortschritt der Menschheit ein vernünftiges Streben wenigstens der Mehrzahl nötig sei, erörterte er Einwürfe gegen diese Behauptung. Er sagt: "Diejenigen, die eine Leitung des Menschengeschlechts von außen her annehmen, behaupten. daß jeder einzelne auch unbewußt als einzelnes Rad in das ganze Getriebe eingefügt werde und daß wie bei der Maschine jedes Rad, selbst wenn es andere hemmt, dem Ganzen, seinem Bestehen und Fortrücken dient, also auch jeder Mensch, er handle gut oder schlecht, unbewußt der Zukunft diene. Allein alle Versuche, diese Lehre von der Vorsehung mit der menschlichen Freiheit in Einklang zu bringen, sind gescheitert, und da wir der Erfahrung gemäß letztere erkennen, erstere aber nur annehmen, so bleiben wir dabei stehen, daß der Mensch keine Maschine ist, sondern selbständig und selbsttätig; daß er folglich, wofern er nicht selbst will, in das Ganze gar nicht oder verkehrt eingreift und also auch hier vernünftiges Streben notwendig bleibt. Dennoch geben wir zu, daß dieses sich darauf beschränken kann, den Zweck, warum man gerade an dieser Stelle in das Ganze eingefügt ist, zu erkennen oder das Notwendige zu wollen." Hiergegen wendet sich nun die Kritik des Pastors in maßloser Übertreibung und ohne sonderliche Klarheit mit folgenden Worten: "Der Hauptgedankengang des Verf, ist folgender: Eine Vorsehung gibt es nicht, doch muß ja wohl — was der Verf. selbst freilich auch nicht glaubt, ') und hieran, hat er die leitende

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup>) cf. übrigens Mommsen, Röm. Gesch. Bd. I. S. 261. 1. Aufl. (in den flgd. Aufl. S. 395 gemildert).

Hand des Allweisen hinweggenommen, sehr wohl tut - eine Entwickelung, ein Fortschritt der Menschheit sein. Dazu dienen die Genies und Talente. Gibt es nun wirklich keine Vorsehung, nenne ich ferner mit Recht die Männer, mit denen eine neue Epoche beginnt, Genies und endlich, schreitet wirklich die Menschheit durch sie fort, so hat der Verf. den Ruhm, seinen Satz für die bisherige Vergangenheit nachgewiesen, aber darum nicht als absolut wahr erwiesen zu haben. Könnte der Verf. aber auch nur für die Vergangenheit solches nachweisen, so würde Rec. erklären müssen, daß ihm dadurch jede moralische Kraft, jede Liebe zur Menschheit, kurz jeder Mut zum Leben wie jede Freudigkeit zum Streben geraubt würde. - Wenn es immer Pflicht ist, unumwunden seine Ansicht auszusprechen, so muß es hier vor allen Dingen geschehen; denn es handelt sich darum, ob Religion, die unleugbar mit dem Glauben an die Vorsehung steht und fällt, Torheit sei oder nicht; es ist in der vorliegenden Arbeit eine Grundansicht herrschend, wodurch Anhänglichkeit an Gott, Tugend und Unsterblichkeit für den Menschen hinwegfällt. . . . Wenn es wahr und allgemein verbreitet, was der Verf. auszusprechen wagt, so wäre der Mensch ein lächerlich stolzes und zugleich ein erbärmlich schwaches Wesen, nicht für die Erde passend und doch für sie bestimmt, Ewiges suchend und dennoch an Zeit und Raum hemmend gekettet. . . . Der Verf. wird durch die Meinung geschreckt, wenn er eine Vorsehung annimmt, so schiebe er den Menschen in die Reihen der Maschinen - wo ist hier die Notwendigkeit solcher traurigen Annahme? Der Verf. behauptet ferner, er erkenne den Menschen selbständig und selbsttätig - gilt diese Erkenntnis eines Subjekts für die aller, und ist der Verf. derselben so gewiß? Was heißt ferner dem Verf. vernünftiges Streben der Menschheit? Das Adjektiv weiß ich von seinem Standpunkte aus gar nicht zu rechtfertigen."

Die folgende Sitzung des Vereins unter Ms. Präsidium eröffnete dieser mit der Deklamation des Goetheschen Gedichts "Fürs Leben"(?). An demselben Abend wurde ein Aufsatz von Tycho Mommsen "Oratio in P. Horatium parricidii reum" mit den vorhandenen Kritiken durchgenommen. Unter diesen, die im allgemeinen absprechend sind, ist die schärfste die von M. Sie hat folgende Überschrift: "Carol. Joann. Tychonem Mommsenium orationem in P. Horatium Altonanae quae literis operam dat societati tradidisse queritur et indignatur frater" und beginnt dann: "Sane miratus sum ausum esse quendam hanc scriptionem nobis tradere castigandam. Mihi enim priores disputationes saepius evolventi vix ulla, quae ita abhorreret a societatis nostrae ratione, in manus incidit. Oratio omnino minus apta est; longe aliis enim legibus nititur quam disputatio, quum hanc veram, illam probabilem tantum esse oporteat. . . . Mihi quidem haec scriptio non oratio videtur esse, sed rhetorica quaedam, quae scholam sapiat, disputatio, quae pro Romana

gravitate et vigore tumorem spinasque exhibet et nusquam non languet." Die Recension schließt mit den Worten: "Quamquam auctor octo paginis vix vicenorum versuum nobis bene prospexit, tamen gratus supervenit finis fessis oculis manibusque; vix enim ullum opus, quamquam Deae criticae deditissimus cultor, tam invito animo castigavi." In derselben Sitzung zeigten beide Mommsen und ein anderes Mitglied ihren Austritt aus dem Verein wegen des Ende Februar bevorstehenden Stipendiumexamens an. Da zugleich zwei weitere Mitglieder auszutreten und die Schule zu verlassen beabsichtigten, so war damit der Bestand des Vereins gefährdet. Doch wurde diese Gefahr zunächst noch dadurch abgewandt, daß die ersten drei sich bereit erklärten, nach dem Examen wieder einzutreten; bis dahin wollte an jedem Vereinsabend einer von ihnen aktives Mitglied sein. Ebenso wollten die beiden andern abwechselnd als aktives Mitglied an den Sitzungen teilnehmen. Nach diesen Abmachungen fehlte M. in der folgenden Sitzung. An der nächstfolgenden hätte er teilnehmen müssen, wurde aber, weil er erkrankt war, von seinem Bruder Tycho vertreten. Auch an der Sitzung vom 10. Februar hat er, offenbar aus gleichem Grunde, nicht teilgenommen. Doch schickte er zu dem an diesem Abend durchgenommenen Aufsatze eines Mitgliedes "Der Geist des 18. Jahrhunderts" eine Kritik ein, der er "wegen Unklarheit und partiellen Wahnsinns eine lange Entschuldigung nebst Auseinandersetzung seines traurigen Zustandes" hinzufügte. Ich teile auch aus dieser Kritik einzelne Stellen mit. Sie beginnt: "Bei allem, was du schreibst, bedenke, wer da schreibt und für wen geschrieben wird. So lautet die triviale Grundregel, die wir sämtlich ja nur zu oft hören müssen und die der Verf. dennoch ganz außer acht gelassen hat. Denn mit aller Achtung vor den Kräften des Verf. konnte er unmöglich die Leistungen des 18. Jahrhunderts alle erforschen, unmöglich die so schwer zu erkennende Hauptrichtung in jedem Fache von den sich durchkreuzenden und widerstrebenden Nebenrichtungen sondern. Es ist ein häufiger Fehler, daß man den Zeitgeist bestimmter und entschiedener darstellt, als er wirklich war; oft ist er von andern Richtungen völlig balanciert und nur a priori als der Fortschritt des Menschengeschlechts zu erkennen. . . . Ebenso wenig aber hat der Verf. bei seiner Arbeit sich seiner Recensenten erinnert. Es ist keiner unter uns, der auch nur über einen einzigen dieser Abschnitte ein kompetentes Urteil hätte. . . . Wenn nun Rec. doch etwas über diesen Aufsatz zu sagen unternimmt, so muß er im vorweg erinnern, daß er seine abweichenden Ansichten nur als subjektive Meinung vortragen kann, sie also zu begründen weder befähigt noch erbötig ist. -Die Geschichte des Menschen ist ein beständiges Vor- und Rückschreiten. Demzufolge muß zur Bestimmung eines Zeitalters zuvörderst gefragt werden, ob das Menschengeschlecht einen neuen Schwung

erhielt oder ob es in langsamen und immer langsameren Schwingungen wieder zurückging. In der ersten Klasse aber wird die Produktion vorherrschen, in der letzteren die Reflexion. Zu der letzteren gehört das 18. Jahrhundert, d. h. wenn man es etwa mit 1780 abschließt. Denn wie überhaupt mit dem Ende des Jahrhunderts nicht notwendig eine neue Epoche eintritt, so ist besonders um diese Zeit von der literarischen Revolution in Deutschland und der politischen in Frankreich eine neue Aera zu datieren. Insofern würde ich das 18. Jahrhundert nicht das philosophische, sondern das reflektierende nennen, wenn denn einmal eine ganze Epoche mit einem kahlen und nicht erschöpfenden Worte bezeichnet werden soll." Weiterhin bemerkt M., daß der Abhandlung durchaus der Einteilungsgrund fehle. "Rec. suchte die einzelnen Abteilungen des Verf. folgendermaßen zu klassifizieren, konnte aber nicht einmal sich selbst genug tun: a) Der Mensch selbst - Gefühlsvermögen (sittlicher Zustand) — Vorstellungsvermögen (schöne Künste) - Urteilsvermögen (Wissenschaften nebst der Kritik, die jedenfalls zu diesem Abschnitt zu rechnen war) — b) Verhältnis des Menschen zu der Außenwelt: zum Leben, zum Staat -. " Der Behauptung des Verf., daß noch zu keiner Zeit sich die Politik für Belehrungen von seiten der Wissenschaften überhaupt und der Philosophie im besonderen so empfänglich gezeigt habe wie im 18. Jahrhundert, tritt M. entgegen: "Der Politiker lernt nicht von der Philosophie, sondern nur von der Empirie. Der Regent strebt nach Absolutismus, der Regierte nach Freiheit, und um die Theorie der Philosophen kümmern sich beide nicht. Daher konnte wohl ein System der Staatswissenschaft zu stande kommen, aber kein philosophisch richtig konstituierter Staat. Einzelne Fälle, wo die Philosophie wirklich ein Votum abgab, z. B. bei Abschaffung der Todesstrafe, des Sklavenhandels kommen nicht so sehr in Betracht." Zu der Stelle, an der der Verf. von der Verbreitung der Grundsätze der französischen Revolution über das übrige Europa redet, bemerkt M.: "Gern hätte Rec. hier gesehen, daß erwähnt wäre, wie durch die Politik die Ergebnisse der französischen Revolution zum Teil vernichtet wurden und wie die Monarchen ihre Völker bekanntlich in optima forma betrogen. Denn da der Verf. nicht bei 1789 stillgestanden, so durfte er auch gern über 1800 hinausgehen." Der Ansicht des Verf., daß gerade die Kritik im 18. Jahrhundert einen bedeutenden Fortschritt gemacht habe, widerspricht M: "Die Kritik im 18. Jahrhundert ist zu hoch gestellt. Bekanntlich war im Zeitalter unserer klassischen Literatur die Kritik, wie immer, mangelhaft und schwach und erst nach 1800 erwachte eigentlich das kritische Leben und das eigentliche Interesse dafür. Denn erst, wenn Gutes zur Beurteilung vorliegt und dessen erster Eindruck verschwunden, die Parteien erloschen sind, tritt die wahre Kritik auf."

Auch an den folgenden Sitzungen des Vereins am 17. und 24. Februar sowie am 5. März nahm M. nicht teil, wahrscheinlich wegen der Vorbereitung für das Stipendienexamen, was für den 5. März im Protokoll ausdrücklich bezeugt wird. Das schriftliche Examen hatte, wie ich aus anderen Mitteilungen ersehe, inzwischen an vier Nachmittagen Ende Februar stattgefunden, dem sich das mündliche Examen Anfang März anschloß. M. erhielt das Schrödersche Stipendium für einen Juristen im Betrage von 300 4 auf drei Jahre. An der Sitzung vom 10. März hat dann M. wieder teilgenommen und zu dem an diesem Abend durchgenommenen Aufsatze eines Mitgliedes "Was sind die Haupterfordernisse zum richtigen Verstehen fremder Schriftsteller?" eine Kritik geliefert, deren Flüchtigkeit er mit der Kürze der Zeit, die ihm hierfür zur Verfügung gestanden habe, entschuldigt. Der Aufsatz beginnt mit der Behauptung, daß die literarischen Denkmäler fremder Nationen, besonders der Griechen und Römer, von vielen gepriesen, von wenigen recht verstanden und gewürdigt würden. Die einen legten in die Worte des Schriftstellers einen Sinn, der tiefer sei, als der Schriftsteller selbst seine Worte gedacht habe, andere wieder zögen die fremden Gedanken zu sich herab, machten hohe und erhabene Gedanken zu alltäglichem Plunder, noch andere stellten die Geistesprodukte anderer Menschen weder höher noch tiefer, als ihnen zukäme, träfen aber doch nicht das Richtige, sondern nur ungefähr den Sinn der ausgesprochenen Gedanken. Hierzu bemerkt M.: "Was unser Verf. in der Einleitung von den Schwierigkeiten des Verstehens fremder Schriftsteller sagt, beweist eigentlich mehr, als es beweisen soll, indem es durchaus auf alle Schriftsteller anzuwenden ist. Worin liegt der Grund, daß wir dem fremden Schriftsteller mehr Verstand, Tiefe und Wärme zuteilen als dem vaterländischen? Wenn wir einen dunklen, aber berühmten Schriftsteller unserer Sprache lesen, so setzen wir ebensowohl voraus, daß er immer richtig denke, aber daß das Nichtverstehen in unserer Fassungskraft liege, so bei Jean Paul. Tiefe und Wärme können wir in dem fremden Schriftsteller doch nur darum mehr finden, weil uns entweder das Schwerverständliche tiefer erscheint, wo es sich auf das eben Gesagte reduziert, oder weil uns ein Wort, eine Verbindung minder trivial in der fremden Sprache erscheint, nachdem sie in der eigenen schon abgenutzt ist. In dem letzteren liegt, wie Rec. aus Erfahrung bezeugen kann, mehr als man denkt. Daher ist es eine Probe für die Trefflichkeit eines ausländischen Schriftstellers, wenn er uns auch übersetzt gefällt. . . . Das zweite, muß Rec. aufrichtig bekennen, ist ihm in der Praxis nicht vorgekommen. Er hat noch nie einen Menschen, der fähig war, Schweres zu verstehen, sagen hören, ein erhabener, großer Gedanke wäre Plunder. Meint Verf. aber solchen Menschenplunder, der sich überall im Spiegel sieht, so hätte er doch dieses Volk weglassen mögen. Die dritte Menschenklasse ist

sehr undeutlich bezeichnet. Rec. dachte sich etwa solche Subjekte dabei, die ein schweres Stück richtig vertieren, auch erforderlichen Falls die Gedankenfolge richtig exponieren, aber dennoch das Erklärte nicht selbst verstehen, den Gedanken nicht selbst nachdenken. Hat Rec. dies richtig erklärt, so hat Verf. hier allerdings einen Hauptpunkt berührt, aber auch nur berührt. Fragen wir jeden, der fremde Schriftsteller gelesen, ob er nicht oft dies selbst gefühlt hat, was eben erörtert wurde. Es rührt her aus der unmittelbaren Verbindung unserer Sprache mit allem, was in uns denkt und empfindet. Hier spricht jedes Wort unmittelbar, lebendig zum Herzen, bei fremden, besonders bei alten Sprachen muß Gedanke und Gefühl erst den Weg durch das Gedächtnis nehmen und gelangt so erst mittelbar zum Herzen. Je ähnlicher natürlich die fremde Sprache der unsern, desto weniger findet dieser Unterschied statt; da aber die neuen Sprachen im Vergleich zu den alten alle verwandt sind, so fühlen wir die alten natürlich weniger, selbst wenn wir sie gründlicher verstehen. . . . Obgleich Rec. sich über den Begriff "verstehen" mit dem Verf. völlig übereinstimmend erklärt, so vermißt er hierbei doch die Andeutung des oben erläuterten Unterschiedes zwischen: einen Schriftsteller verstehen und fühlen. . . . Verständnis des Schriftstellers erfordert teils, daß die Sache selbst über des Lernenden Sphäre nicht hinausgeht, teils, daß das, worin sie vorgetragen, die Sprache, ihm keine Schwierigkeiten macht. Um ihn aber zu fühlen, muß noch manches andere hinzukommen. Dies kann nun freilich sehr verschieden sein; es beruht besonders darauf, daß zwischen dem Geiste des Lesenden und des Schriftstellers eine Analogie stattfindet. Der verständige und kenntnisreiche Aristoteliker faßt demnach den Platon nicht völlig, weil er ihn nicht fühlen kann. Der Deutsche faßt den Franzosen nicht ganz und umgekehrt etc."

In der Sitzung vom 17. März las M. seinen letzten dem Verein eingelieferten Aufsatz "Warum schadet vieles Kritisieren" vor. Der Abend war im übrigen besonders den Schriften Thümmels gewidmet, aus deren 2. Bande M. vortrug. Das Interesse für den Verein scheint sich aber infolge des nahe bevorstehenden Abganges mehrerer Mitglieder von der Schule wesentlich verringert zu haben. Die nächste Vereinssitzung fiel aus, und das Protokoll des Vereinsabends vom 30. März weiß fast nur von gezahlten Pönen für nicht geleistete Vereinsarbeiten zu berichten. Auch M. zahlte 6  $\beta$ , weil er eine halbextemporäre Rede nicht hielt. In dieser Sitzung wurden die beiden Mommsen und die drei anderen von der Schule abgehenden Mitglieder zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt. — Ob M. noch an einer weiteren Vereinssitzung teilgenommen hat, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Doch scheint, obgleich ein Protokoll darüber fehlt, noch eine Sitzung bei dem Pastor Moeller stattgefunden zu haben, in der Ms. eben erwähnter Aufsatz mit den

vorhandenen Kritiken durchgesprochen wurde. Es hat sich nämlich eine Kritik des Pastors Moeller zu diesem Aufsatze gefunden, und eine solche pflegte er nur zu den Aufsätzen zu liefern, die in den bei ihm stattfindenden Sitzungen durchgenommen wurden. Außer dieser Kritik ist nur noch eine völlig nichtssagende zu dem Aufsatze vorhanden; eine weitere, auf die Zeichen am Rande des Aufsatzes hinweisen, ist verloren gegangen. Die Kritik des Pastors ist wieder überwiegend absprechend. Zunächst freilich beginnt sie mit einer Zustimmung: "Nehme ich den Aufsatz nach der Quelle, aus der er geflossen ist und die dem Verf. tiefer Ernst zu sein scheint, so freue ich mich desselben; denn er enthält im allgemeinen die Aussprache des gewiß höchst wichtigen Grundsatzes: Suche deinen Zweck und deine Größe nicht im Niederreißen, sondern im Bauen. Von ganzem Herzen wünsche ich dem scheidenden Verf., daß er diesem Streben mit voller Klarheit in den folgenden Jahren seines Lebens treu bleiben möge." Dann wird die Lebendigkeit und Einheit des Aufsatzes anerkannt. Weiterhin aber tadelt der Rec., daß in dem Aufsatze die beiden Begriffe Kritik und Skepticismus "auf eine verwirrende und verleitende Weise vermengt oder gar verwechselt sind." "Ein zweiter wesentlicher Punkt," heißt es weiter in der Kritik, "ist die Unbestimmtheit des Wortes "vieles" in der Überschrift. Der Verf. hat in seinen Gedanken bei der Ausarbeitung wohl "immerwährend" suppliert, doch auch dieses ist wohl daraus hervorgegangen, daß dem Verf. vieles Kritisieren und skeptische Richtung der Seele identisch waren." Man wird diese Kritik in soweit als berechtigt anerkennen, als zuzugeben ist, daß der letzte Aufsatz Ms. nicht auf der Höhe der früheren steht. Er selbst hat das ebenfalls empfunden und am Schluß mit den ungünstigen Umständen, unter denen der Aufsatz geschrieben sei, zu entschuldigen versucht. Diese Umstände hängen offenbar mit dem Abgange von der Schule zusammen. Doch ist der Aufsatz ein bedeutsames Zeichen für die Stimmung, in der sich M. damals befand. Es war für ihn eine Zeit der Gärung, des Ringens nach klarer Erkenntnis, die mit ihren Zweifeln ihn oft dem Verzweifeln nahe bringen mochte. In dieser Beziehung ist folgende Stelle des Aufsatzes bezeichnend: "Gewiß zu sein, aus Überzeugung zu glauben ist ein nur zu oft vergeblich und gerade von den Besten vergeblich ersehntes Glück. Wenn wir aber schon über jeden Gegenstand gern zur Gewißheit kommen wollen, so ist der Wunsch um so stärker, je wichtiger uns der Gegenstand ist. Daher ist der Zweifel über unsere Lebensfragen, z. B. über die Bestimmung des Menschen und ähnliche mehr, ein höchst unglücklicher Zustand und hier ist Zweifeln und Verzweifeln dasselbe."

Wie schon erwähnt, hatte in der letzten Zeit der Eifer für die Vereinsarbeiten bei M. wie bei den übrigen Mitgliedern nachgelassen. M. wünscht am Schlusse seines letzten Aufsatzes, daß den Aufsätzen mehr Fleiß zugewandt werde, während er vorher in einer Kritik die Aufsätze der Mitglieder gelobt hatte "als selbstgedachte Arbeiten im Gegensatz zu dem trivialen Phrasengewäsch, wie es sich so oft in den früheren Bänden des Vereins fände." Es war eben ganz natürlich, daß der bevorstehende Abgang von der Schule den Eifer für den Schülerverein erlahmen ließ. Jedenfalls aber bezeichnet die Zeit, in der M. dem Verein angehörte, einen Glanzpunkt desselben und vornehmlich durch M. selbst hatte das wissenschaftliche Streben des Vereins einen erfreulichen Aufschwung genommen. Das bezeugt ausdrücklich der Bericht eines noch auf der Schule verbleibenden Mitgliedes über die Vereinszeit vom November 37 bis Ostern 38. Der Bericht enthält unter anderem ein kurzes Urteil über die in dieser Zeit eingelieferten Arbeiten. Das Urteil lautet überwiegend ungünstig. Von Ms. Arbeiten aber heißt es: "Von Jens Th. Mommsen, dessen Kraftgenie ich bewundere, wurden eingeliefert: 1. "Welches sind die Erfordernisse einer guten Biographie", ein lehrreicher, interessanter, scharfsinniger, in objektivem Stil geschriebener Aufsatz. 2. "Genies sind notwendige Übel", daraus folgt streng logisch: Jens Mommsen ist ein Übel, aber ein notwendiges. 3. "Warum schadet vieles Kritisieren", ein Aufsatz, der nach des Verf. eigenen Worten über der Kritik steht." (Diese Bemerkung bezieht sich offenbar darauf, daß M. am Schlusse des Aufsatzes sich gegen eine allzu scharfe Kritik mit den ungünstigen Umständen, unter denen der Aufsatz geschrieben, zu schützen sucht.) Weiter heißt es in dem Berichte über die extemporären Reden: "Die halbextemporären Reden wurden oft versucht, selten aber geziemend beendigt. Die extemporären Reden wurden wegen ihrer ungemeinen Schwierigkeit nicht häufig gehalten, jedoch gedenke ich hier mit Freuden des Talents eines der Mitglieder, Jens Mommsens."

Bis in sein spätestes Greisenalter hat M. dem Altonaer wissenschaftlichen Verein ein treues Gedenken bewahrt. Noch wenige Wochen vor seinem Tode sandte er ihm zu seinem fünfundsiebzigjährigen Stiftungsfeste sein Bild. Mehrfach erfreute er seine "jungen Vereinscollegen" durch Zuschriften. Darunter findet sich auch die folgende, die an einen Vorsitzenden des Vereins gerichtet ist:

"Geehrter Herr. Es war mir eine freundliche Erinnerung an ferne, aber "unvergessene Zeiten, daß Ihr wissenschaftlicher Verein bei seinem letzten "Stiftungsfeste des alten Mitgliedes gedacht hat. Mir ist es in diesem "Kreise zum erstenmal nach einer fast einsam verlebten Jugend deutlich "geworden, daß der Mensch sich am Menschen schließen muß wie der "Diamant am Diamanten, und welcher fruchtbare Segen in diesem gemein-"samen Streben liegt. Weiter bringt es keiner, als einer in der Reihe "der Mitstrebenden zu sein, und es ist auch nicht nöthig, denn es giebt "nichts Höheres. Mögen Sie dieses Glückes in Ihrem Kreise so voll

"genießen, wie ich zu meiner Zeit, und sich später dessen so gern "erinnern, wie ich jetzt jener Schuljahre gedenke. Sie erlauben mir die "beiliegenden Sachen in Ihre Bibliothek zu stiften; ich habe meiner "Geschichte einige kleinere Arbeiten hinzugefügt, die eben da lagen, und "die vielleicht den Einen oder den Andern von Ihnen interessiren. Mit "der Bitte mich Ihren Vereinsmitgliedern bestens zu empfehlen bin ich

Ihr ergebenster Mommsen.

Berlin, Schöneberger Str. 10. 29. Jan. 1870.

Infolge des Austritts der fünf zu Ostern 1838 die Schule verlassenden Mitglieder mußte der Altonaer wissenschaftliche Verein seine Tätigkeit zunächst einstellen. Erst im Oktober 1839 erweckte ihn August Wilhelm Mommsen, Theodors jüngerer Bruder, zu neuem Leben.

## Über den Wert von Xenophons Anabasis als Geschichtsquelle.

Von Wilhelm Vollbrecht.

Die Urteile über den Wert von Xenophons Anabasis als Geschichtsquelle lauten noch immer sehr verschieden, ja, stehen sich schroff gegenüber. Neben fast rückhaltloser Anerkennung der unbedingten Zuverlässigkeit aller Angaben dieses Werkes und der vollen Wahrheitsliebe des Schriftstellers finden sich nicht nur vielfache Äußerungen des Zweifels an dem, was Xenophon erzählt, sondern zuweilen auch geradezu leidenschaftliche Vorwürfe beabsichtigter Entstellung und bewußter Fälschung. Eine ruhige Erörterung dieser Frage und eine Prüfung der wichtigeren in Betracht kommenden Einzelheiten scheint also noch nicht überflüssig zu sein.

Beginnen wir mit einigen zwar nicht sehr bedeutenden, aber doch recht lehrreichen Punkten.

Über die Veranlassung zu den Rüstungen und dem Unternehmen des Kyros und über den Zweck seines Zuges gibt Xenophon (An. I 1, 4 f.) im ganzen die offizielle Darstellung wieder, wie sie in der Umgebung des Kyros und von dieser verbreitet wurde: Die schimpfliche und entehrende Behandlung, die sich der Prinz nach der Thronbesteigung seines Bruders Artaxerxes infolge der Verleumdung des Tissaphernes gefallen lassen mußte, reizte ihn so sehr, daß er auf die Verdrängung seines Bruders bedacht war. Diese Darstellung macht also den Eindruck, daß Kyros erst jetzt und erst infolge dieser schlechten Behandlung seine Pläne faßte. Es ist aber nicht im geringsten zu bezweifeln, daß Kyros schon bei Lebzeiten seines Vaters lange Zeit den Wunsch und die Hoffnung gehabt hat, anstatt seines älteren Bruders König zu werden; hierin ist er von seiner Mutter Parysatis unterstützt und hat dann, als seine Hoffnung nicht in Erfüllung ging, dem nunmehrigen Könige Artaxerxes wirklich nach dem Leben getrachtet. Das erzählt bekanntlich in glaubhafter Weise Plutarch (Artax. 2 und 3), wohl nach Ktesias; nur so scheint auch Xen. An. I 1, 3 verständlich, wonach Artax., als Tissaphernes den Kyros διαβάλλει, ως ἐπιβουλεύοι μτλ., ohne weiteres πείθεται. Auch die Mitteilungen anderer Schriftsteller, z. B. Corn. Nep. Alcib. 9, wonach Alcib. um die Absicht des K., gegen seinen Bruder zu Felde zu ziehen, wußte und von Pharnabazos zum König geschickt zu werden wünschte, um diesem Mitteilung hiervon zu machen, lehren, daß die Pläne des K. nicht sehr geheim geblieben sind.

Ganz deutlich beweist dies aber Xenophon selbst, allerdings nicht in der Anabasis, sondern in den Hellenika. Während nämlich die Zurückberufung des K. an den Hof seines Vaters Dareios nach An. I 1, 1 nur deshalb erfolgte, weil der Vater wünschte, daß seine beiden Söhne Artaxerxes und Kyros ihn vor seinem Tode noch einmal sähen und bei seinem Tode zugegen wären, wird Hell. II 1, 8 f. als Grund dieser Berufung die Ungerechtigkeit und Gewaltsamkeit des K. gegen zwei Vettern angegeben, die er töten ließ, weil sie ihm, dem Prinzen und Satrapen, also einem δούλος, die nur dem Könige zukommenden Ehren verweigert hatten. Offiziell und für die große Menge ist freilich nicht diese Gewalttat als Grund genannt, sondern nur die Erkrankung des Königs, deshalb meldet der königliche Bote dem K., Hell. II 1, 13: őri άρρωστῶν ἐκεῖνον καλοίη, und § 15 heisst es: ἐπεὶ Κῦρος . . πρὸς τον πατέρα άρρωστοῦντα μετάπεμπτος ανέβαινε. Aber gewiß waren K. und seine Umgebung sich nicht darüber unklar, daß diese Krankheit des Königs nicht der Hauptgrund war, und auch Xenophon hat dies gewußt; deshalb schreibt er § 9 geradezu: ὁ δὲ αὐτὸν μεταπέμπεται ώς ἀρρωστών. (Vergl. meine Ausführungen im Programm von Ratzeburg, 1880, S. 30 f.. Ich wiederhole daraus - wegen G. Osberger, Progr. Speier, 1896, S. 53 -, daß ich durch G. F. Ungers Darlegung -Sitzungsber, d. bayr, Akad, d. Wiss, 1882 — die ganze Stelle Hell, II 1, 8 und 9 sei eine Interpolation aus Ktesias, durchaus nicht überzeugt bin, sondern sie noch immer für echt und richtig halte.)

Jenes Benehmen des K. gegen seine Vettern zeigt ganz deutlich, daß der ehrgeizige Jüngling schon damals über seine derzeitige Stellung hinausstrebte und seine Erhebung auf den Königsthron im Auge hatte. Daß er hierfür Jahre lang arbeitete und sorgte, lehrt auch sein Verhalten während der letzten Jahre des peloponnesischen Krieges. Denn die kräftige Unterstützung, die er den Lacedämoniern und besonders Lysander zuteil werden ließ, gewährte er ihnen gewiß nicht aus allgemeinen politischen Rücksichten, im Interesse des grossen Perserreiches, sondern allein aus persönlichen Gründen. Das wußte auch Xenophon sehr wohl, und er läßt daher Hell. III 1, 1 den K. die Lacedämonier um Unterstützung bei seinem Unternehmen gegen seinen Bruder bitten unter ganz ausdrücklicher Berufung auf die Hülfe, die er ihnen so lange geleistet habe (so auch Diodor. XIV, 11 und 19). In der Ana-

basis aber sagt Xenophon, gewiß doch mit Bewußtsein und voller Absicht, gar nichts von dem Hülfsgesuche, das K. nach Sparta gerichtet hat!

Als Grund für die Rüstungen und als ihren Zweck hat K. nach Xen. An. I 1, 6 seine Feindschaft gegen Tissaphernes und nach I 1, 11 einen Rachezug gegen die Pisider angegeben (nicht nur diesen, wie E. Meyer, Gesch. d. Altert. V, S. 183, sagt). Xenophon erzählt aber An. I 2, 4, daß Tissaph. die Rüstungen für zu groß gehalten habe zu solchem Zwecke; danach darf man annehmen, daß auch in der Umgebung des K. und unter den griechischen Heerführern über solche verschiedene Auffassung gesprochen ist, sodaß Xen. in der Lage war, die wirklichen Absichten des K. zu kennen. Und das Anerbieten des Klearchos, den Ariaios καθιεῖν εῖς τὸν θρόνον τὸν βασίλειον (An. II 1, 4), zeigt, daß Kl. nur zum Zweck der Erhebung des K. auf den Thron zu Felde gezogen ist, und daß Xen. dieses wußte, wenn auch K. τοῖς πλήθεσιν οὐα ἐδήλου τάληθές (Diod. XIV 19). Es läßt sich also nicht leugnen, daß Xenophon in diesen Dingen nicht die volle Wahrheit erzählt hat, trotzdem er sie kannte.

Ebenso verschweigt Xenophon in der Anabasis sorgfältig die Tatsache, daß die spartanische Regierung dem Kyros wirklich Hülfstruppen gesandt und mit ihm in langem, planmäßigem Einverständnis gestanden hat. Nirgends erwähnt unser Schriftsteller worauf neuerdings E. Meyer, V, S. 50, hingewiesen hat - etwas von der Räumung Joniens durch die Spartaner nach der Beendigung des peloponnesischen Krieges und von dessen Überlassung an Kyros. Diese Tatsachen ergeben sich aber ganz klar aus An. I 1, 6 — ὁπόσας εἶχε φυλακὰς έν ταϊς πόλεσι κτλ. und αί Ἰωνικαὶ πόλεις ἀφειστήκεσαν προς Κυρον κτλ. und aus I 9, 9, wo Xenophon "mit rührender Naivität" erzählt: πᾶσαι αί πόλεις έποῦσαι Κῦρον είλοντο ἀντὶ Τισσαφέρνους, auch aus der Art, wie I 4, 2 Ephesos erwähnt wird. Die spartanische Regierung förderte durch diese Räumung schon die ihr bekannten Pläne des K., weil sie sich ihm zu Dank verpflichtet fühlte; sie stellte ihm ferner auch Hülfe zu Lande und zu Wasser in Aussicht, unterstützte seine Rüstungen aber nur im geheimen, weil sie den offenen Bruch mit dem Könige möglichst zu vermeiden suchte. Daher berichtet Xen. in den Hellenika III 1, 1, gewiß den Tatsachen entsprechend: οἱ ἔφοροι ἐπέστειλαν Σαμίω τῷ τότε ναυάρχω ὑπηρετεῖν Κύρω ατλ., und damit stimmt fast wörtlich überein Diod. XIV 19, nur wird hier der Admiral nicht Σάμιος sondern Zámos genannt.

Aber in der Anabasis, die doch früher geschrieben ist, als jener Teil der Hellenika, hat Xen. diese Unterstützung des Kyros durch die Spartaner "kunstvoll verschleiert". Er spricht allerdings I 4, 2 von αί επ Πελοποννήσου νῆες und ihrem ναύαρχος, sagt aber nicht, daß

dieser im Auftrage seiner Behörde gehandelt hat, und nennt ihn nicht  $\Sigma \acute{\alpha}\mu o s$ , sondern  $Hv \Im \alpha \gamma \acute{o} \rho \alpha s$ . Diese Verschiedenheit des Namens hat "manche Neuere genarrt" (Breitenbach zu Hell. III 1, 1) und zu den verschiedensten Vermutungen Anlaß gegeben, die hier zu wiederholen überflüssig ist. Am plausibelsten erscheint mir die Vermutung von E. Schwartz (rhein. Mus. 1889, S. 193), daß Xenophon in den anonym herausgegebenen Hellenika "den eigentlichen Namen des betr. Spartaners (den er in der pseudonym herausgegebenen Anabasis einfach nannte), durch das Ethnikon des berühmten Philosophen ersetzt." (Übrigens erklärte schon vorher H. Ball, Philologus 1886,  $\Sigma \acute{a}\mu o s$  für ein Glossem zu dem ursprünglichen  $\Pi v \Im \alpha \gamma \acute{o} \rho \alpha s$ , was C. Schenkl in Bursians Jahresber., 1888, S. 54, "beachtenswert" nennt).

Sodann stellt Xen. in der Anabasis die Sache so dar, als seien Cheirisophos und die Truppen, mit denen er in Jssoi zu Kyros stieß, ganz ebenso dessen Söldner, wie Klearchos, Proxenos und die anderen: Ι 4, 3 παρῆν δὲ καὶ Χειρίσοφος Λακεδαιμόνιος ἐπὶ τῶν νεῶν, μετάπεμπτος ύπο Κύρου. Da muß es aber zunächst schon auffallen, daß unser Schriftsteller im Eingang seines Werkes, wo er von den Rüstungen des K. und seiner Beauftragten spricht, nicht auch den Cheirisophos und seine Schar nennt. Und an der Richtigkeit des Berichts des Ephoros bei Diodor (XIV 19: οἱ Δακεδαιμόνιοι . . . ἐξέπεμψαν δὲ καὶ πεζούς στρατιώτας ομταμοσίους, ήγεμονα Χειρίσοφον ματαστήσαντες, und 21: καὶ ὁ στόλος ὁ τῶν Λακεδαιμονίων ἐξέβησαν καὶ συντυχόντες τῷ Κύρῳ τὴν τῶν Σπαρτιατῶν εἰς αὐτὸν εὕνοιαν ἀπήγγειλαν καὶ τοὺς μετά Χειρισόφου πεζούς οιτακοσίους εκβιβάσαντες παρέδωκαν), daß Cheiris, und seine Truppen von der spartanischen Behörde geschickt wurden, zu zweifeln, liegt durchaus kein Grund vor, stellt doch Diodor (XIV 11) nach Ephoros die Sache geradezu so dar, als sei der Zug des Kyros "ebenso ein Unternehmen der Spartaner wie des K. selbst" (s. G. Friedrich, Jahrb. f. klass. Phil. 1895, S. 21).

Vielleicht hat Xen. in der Anabasis diese Tatsache deshalb "verschleiert", weil er in dieser Schrift "vor allem sich und die kyreischen Soldaten rechtfertigen wollte" (C. Wachsmuth, Einl. in d. Stud. d. alten Gesch., S. 531); das war ja auch der Grund, weshalb er sein Werk "nicht unter seinem schwer kompromittierten Namen, sondern unter dem geheimnisvollen Pseudonym Θεμιστογένης herausgab" (E. Schwartz, a. a. O.). Oder der wahre Grund ist in den "Rücksichten zu suchen, die Xen. auf die patriotischen Gefühle seiner engeren Landsleute zu nehmen hatte, Rücksichten, die in den Hellenika wegfielen" (G. Osberger, a. a. O., S. 21). Wie dem auch sein mag, jedenfalls sind in der Anabasis diese Verhältnisse und Tatsachen nicht klar und richtig erzählt worden.

Noch weniger zuverlässig aber sind die Angaben der Anabasis in betreff der Stärke des kyreischen Heeres und der Truppenmacht des Königs, und es bedarf der genauesten Berücksichtigung der anderen Quellen, um wenigstens einigermaßen Sicheres zu erkennen. Zunächst sagt Xen. von dem einheimischen asiatischen Heere des Kyros außer der Zahlenangabe gar nichts, sodaß wir über dessen Zusammensetzung und Beschaffenheit von ihm nichts erfahren. Und die Angabe, daß dieses Heer 100,000 Mann stark gewesen sei (An. I 7, 10), ist gewiß mit E. Mever (V. S. 185) für eine "arge Übertreibung" zu halten. Plutarch sagt (Art. 6) nur: βαρβαρυιήν πολλήν δύναμιν, Diodor gibt (XIV 19) die Zahl 70,000, aber auch diese Zahl erscheint noch als zu hoch. Mit Recht fragt E. Meyer: "Wie hätte ein solches Heer durch die mesopotamische Wüste marschieren können?", geht selbst allerdings reichlich weit, wenn er meint, das asiatische Heer des K. sei "nicht viel stärker gewesen, als die Griechen". - In bezug auf die Stärke dieses griechischen Söldnerheeres sodann verdienen Xenophons Angaben unzweifelhaft volle Zuverlässigkeit (die Gesamtangabe I 7, 6 stimmt mit dem, was Plut., Art. 6, und Diodor, XIV 19, mitteilen, fast ganz überein); zu beachten ist aber auch hierbei, daß wir nicht alles Nötige oder Wissenswerte über dieses Söldnerheer erfahren, z. B. nicht, ob alle, welche dem K. Truppen zuführten, στρατηγοί waren, nicht, ob Klearchos eine Art Oberbefehlshaber war, u. a. (s. Osberger, a. a. O.).

Viel erheblicher und schlimmer aber ist die Unzuverlässigkeit der Angaben Xenophons über das Heer des Königs, von dem es heißt, es sei 1,200,000 Mann stark gewesen - I 7, 11, allerdings mit dem sehr charakteristischen Zusatz ἐλέγοντο εἴναι — und an der Schlacht bei Kunaxa hätten 900,000 Mann unter drei Oberfeldherren teilgenommen. Es ist doch recht bezeichnend, daß sich Xen. selbst für diese so gewaltigen Zahlen auf οί αὐτομολήσαντες ἐκ τῶν πολεμίων πρό τῆς μάχης und auf diejenigen μετά την μάχην, οὶ ὕστερον ἐλήφθησαν τῶν πολεμίων (I 7, 13), beruft: zu allen Zeiten pflegten und pflegen Überläufer und Gefangene stark zu übertreiben! Von den anderen Quellen bringt Plutarch (Art. 7) nach Deinon dieselbe übertriebene Angabe, lehnt sie aber (c. 13) ausdrücklich ab und nennt als zuverlässiger die Angabe des Ktesias, es seien 400,000 gewesen, eine Zahl, die auch Diodor (XIV 22) unter ausdrücklicher Berufung auf Ephoros gibt. Aber auch diese Zahl ist ganz sicher noch viel zu hoch, und in betreff der Angabe Xenophons urteilt E. Meyer (V, S. 185) richtig: "Bei der Schätzung größerer Massen versagt auch einem so geschulten Militär wie Xen. der Zahlensinn vollständig, weil er bereits mit einer Zahl von 100,000 gar keine Anschauung mehr verbindet." Daneben hat L. Weber, "Mehr Licht in der Weltgeschichte", 1894, S. 204 f., mit Recht darauf hingewiesen, daß sich mit so gewaltig großen Armeen (nach den stark übertreibenden Angaben Xenophons) nicht in 4 Stunden solche Evolutionen machen lassen, und daß sie auch nicht in wenigen Stunden auf eine Länge von 40—50 Stadien aufgestellt werden können, wie beides Xen. I 8 erzählt. Man vergleiche hierzu auch die Ausführungen von L. Hollaender, Progr. Naumburg 1893, S. 8 f. (denen E. Richter in Bursians Jahresber. 1899, S. 52 beistimmt), der noch ausdrücklich betont, daß "das Problem, so große Streitkräfte auf einen Punkt zu vereinigen, die Strategen unseres Jahrhunderts gelöst haben, Artaxerxes und Kyros sicherlich nicht."

Sicheres über die Stärke des königlichen Heeres wissen wir also nicht, sondern müssen uns mit Schätzungen oder Vermutungen begnügen. Mag man nun hierin so weit gehen wollen, wie E. Meyer, daß das Heer des Art. "höchstens 40,000 Mann stark" oder "in der Schlacht etwa noch einmal so groß als das des Kyros" gewesen sei, oder mag man ihm mit L. Weber "50,000 oder mit der Reserve 70,000 Mann" zugestehen, jedenfalls sollten die ganz falschen Angaben Xenophons in den Geschichtsdarstellungen und Lehrbüchern nicht immer wieder einfach wiederholt werden.

Aber wenn somit auch gar kein Zweifel darüber bestehen kann, daß Xenophon auch über anderes, ja über alles, was die Gegner betrifft, nur sehr mangelhaft unterrichtet gewesen ist, wie sich solches noch weiter zeigen wird, so scheint es mir doch nicht richtig zu sein, nun mit F. Reuss (Jahrbb. f. Philol. 1892, S. 550 f.) die ganze Stelle An. I 7, 10—13, für ein Einschiebsel zu halten; mir wenigstens erscheinen die angeführten Gründe weder wie E. Richter a. a. O. und G. Osberger, a. a. O., S. 48, urteilen, "beachtenswert" noch triftig.

Von dem Zuge des Kyros bis in die Nähe von Babylon, der eigentlichen 'Ανάβασις erzählt Plutarch natürlich gar nichts, da er in der Vita des Artaxerxes nur das behandelt, was von dem Könige ausgeht, oder woran dieser beteiligt ist. Da auch Diodor nicht den Zug in seinen Einzelheiten berichtet, ist Xenophons Anabasis hierfür unsere einzige in Betracht kommende Quelle. Er war imstande, richtige und genaue Angaben zu machen, hat es ohne Zweifel auch beabsichtigt und gewiß getan - wenigstens soweit es die Hellenen betrifft. Denn nur für diese können die Angaben über die Quartiere und Stationen, sowie über die Länge der Tagemärsche als richtig und genau gelten; es ist dagegen undenkbar, daß das ganze Heer des Kyros - auch nur in der oben angenommenen Stärke - stets genau die angeführten Märsche gemacht und stets dieselben Quartiere gehabt hätte. So ist z. B. die Entfernung von 'Ιπόνιον und Καΰστρου πεδίον so groß, daß die ganze Armee des Kyros mit ihrem gewiß nicht unbedeutenden Troß sie schwerlich in der von Xen. 12, 19 angegebenen Zeit — σταθμούς τρεῖς durchzogen haben kann. Xenophon wird sich über das, was er im

griechischen Heere des Kyros und mit diesem erlebte, Aufzeichnungen gemacht haben, die er nun wiedergibt; über die Märsche usw. des Asiatenheeres aber konnte er vielfach nichts Genaues wissen und wollte und brauchte er in seiner Anabasis nichts zu berichten: wen von den Lesern, die er sich dachte, hätte das auch wohl interessiert? Beiläufig sei hier hingewiesen auf v. Treuenfeld, "Der Zug der 10,000 Griechen", Naumburg 1890, der S. 26 u. 64 f. die Ansicht ausspricht, die von Xen. angegebenen Etappen bezeichneten nur die von ihm persönlich mit dem großen Hauptquartier zurückgelegten Tagemärsche. Aber machte denn Xen. den Zug im "großen Hauptquartier" mit, und war er nicht vielmehr bei den griechischen Söldnern?

Von den wichtigeren Erlebnissen des Kyros auf seinem Hinaufzuge wird in unseren Quellen, d. h. in Xenophons Anabasis und in Diodors Geschichtswerk, nur sein Einzug in Kilikien und in Tarsus erzählt, mit einigen charakteristischen Unterschieden: Während Xenophon (I 2, 21 ff.) mitteilt, der Syennesis habe den Einmarsch in die kilikischen Pässe zu hindern gesucht durch eine Heeresabteilung, die aber durch Menons Eindringen an anderer Stelle zum Abzug genötigt wurde, und er sei erst dann zu Kyros nach Tarsus gekommen, als seine Gattin Epyaxa. die schon früher in Kaystrupedion bei K. gewesen und für ihn gewonnen war (I 2, 12), ihn dazu überredete, weiß Diod. nur (XIV 20, hierin übereinstimmend mit Xen.) zu berichten, daß K. den Syennesis zu sich kommen ließ und ihm πιστά gab. Auch davon, daß K. den Syennesis königlich beschenkte und von ihm viel Geld für das Heer bekam (Xen. I 2, 27). weiß Diod. nichts; dagegen tritt bei ihm viel deutlicher als bei Xen. das Doppelspiel hervor, das der Syennesis trieb: Nachdem er von K. die Wahrheit über Zweck und Ziel seines Zuges erfahren hatte, willigte er ein, sich daran zu beteiligen, und ließ auch einen seiner Söhne mit geeigneter und tüchtiger Mannschaft mitziehen. Gleichzeitig aber sandte er, πανούργος την φύσιν, wie er war, um sich gegen den unsicheren Ausgang des Unternehmens zu schützen, seinen anderen Sohn zum Könige, der ihm das Herannahen des K. mitteilen, sein eigenes Verhalten durch den Druck der Verhältnisse entschuldigen und den König seiner fortdauernden Treue versichern sollte. Hiervon konnte natürlich Xenophon nichts wissen, da er eben nicht als Geschichtsforscher, sondern nur auf Grund seiner eigenen Erlebnisse schreibt. Wir sehen aber aus diesem Beispiele, daß für eine detaillierte Erzählung aller wichtigen Einzelheiten des ganzen Zuges des Kyros Xenophons Anabasis allein nicht ausreicht, sondern daß auch für Nebensachen, wenn sie nicht die Hellenen allein oder hauptsächlich betreffen, die anderen Quellen möglichst herangezogen werden müssen, damit wir ein richtiges Bild gewinnen. Aber meistens versagen die anderen Quellen leider ganz, und Xenophon berichtet nur von dem griechischen Söldnerheere und dessen Beteiligung am Feldzuge. So ist es z. B. doch undenkbar, daß nur die griechischen Söldner anfangs über den Zweck des Feldzuges im Unklaren gelassen (mit Ausnahme des Klearchos) und nur allmählich darüber aufgeklärt und dafür gewonnen seien, wie es Xen. erzählt; gewiß erging es den asiatischen Truppen ebenso, ja, diese werden noch weniger leicht zum Weiterzuge und Kampfe gegen den König gewonnen sein als jene, aber Xen. berichtet darüber gar nichts. Und doch zeigt der Prozeß des Orontas (I 6), wie wenig Kyros sich auf die, oder doch auf einige, Führer dieser Asiaten verlassen konnte; sein Befehl, die griechischen Strategen sollten während der Verurteilung des Or. sein Hauptquartier mit Hopliten besetzen und sichern, zeigt auch, daß er sich wirklich nicht auf sie verließ. (Vergl. G. Osberger, a. a. O., S. 10 f., der dann noch eingehender und richtig das Verhältnis des Kyros zu seinem asiatischen und dem griechischen Heere bespricht.)

Eine Vergleichung der verschiedenen Berichte unserer Quellen über die Schlacht bei Kunaxa ist hier nicht beabsichtigt, da sie besonders nach den Untersuchungen von O. Kaemmel, Philologus 34 (s. mein schon erwähntes Progr., Ratzeburg 1880) und die dadurch hervorgerufene Literatur, sowie nach der Abhandlung von L. Hollaender, Naumburg 1893, überflüssig und unnötig ist. Xenophon hat in der Anabasis wieder über die Vorbereitungen zur Schlacht und über die Vorgänge an den letzten Tagen vorher alles Wichtige mitgeteilt (I7), soweit es auf Kyros und die Griechen und ihr Verhältnis zu einander, die Musterung, die Verhandlung mit den Strategen usw. Bezug hat. Ebenso hat er den Verlauf der Schlacht soweit dargestellt, wie die Griechen selbst daran beteiligt waren und wie er es von seinem Posten als Begleiter des Proxenos (nach I 8, 15 und wohl auch I 10, 5) beobachten und wissen konnte. Aber so anschaulich, frisch und lebendig Xenophons Schilderung auch ist, so ist doch selbst dies nicht ganz vollständig berichtet, wenigstens nicht so, daß nicht einige Unklarheiten blieben. Man erfährt z. B. nichts von dem, was die tausend paphlagonischen Reiter taten, die auf dem rechten Flügel neben dem Heeresteile des Klearchos ihren Platz hatten (I 8, 5); ferner macht es den Eindruck, daß Klearch, nicht unmittelbar am Euphrat geblieben ist (I 8, 13), sondern sich wenigstens etwas von ihm entfernt hat; wie hätten sonst feindliche Reiter unter Tissaphernes παρά τον ποταμόν durch die hellenischen Peltasten hindurchsprengen könnnen (I 10, 7)? Ist das Lager, das I 10,8 erwähnt wird, dasselbe, welches die Griechen am Morgen dieses Schlachttages verlassen haben, oder ist darunter nur der Troß mit seiner Bedeckung (I 10, 5) zu verstehen? Die ganzen Bewegungen der Griechen und des königlichen Heeres, wie sie im cap. 10

erzählt werden (namentlich § 5 u. 6 und § 9—10), sind sehr unklar und trotz aller Versuche der Gelehrten bisher nicht ganz aufgeklärt worden.

Von dem anderen Teile der Armee des Kyros nun aber, von dem asiatischen Heere und seinem Führer Ariaios, wird fast gar nichts gesagt; nur I 8, 5 wird dessen Aufstellung ἐν τῷ εὐωνύμφ erwähnt, I 8, 13 und 23 bemerkt, daß der Großkönig ἔξω τοῦ Κύρου εὐωνύμου πέρατος sich befunden und infolgedessen niemand von gegenüber mit dem Könige und seinen Truppen gekämpft habe. Dann heißt es I 10, 1 ganz kurz: οἱ μετὰ ᾿Αριαίου οὐπέτι Ἰστανται (Danach müssen sie doch längere Zeit gekämpft und stand gehalten haben!) ἀλλὰ φεύγουσι πτλ., und erst II 2, 14, in einem anderen Zusammenhange, wird ganz beiläufig einmal die Verwundung des Ariaios erwähnt. Also einen irgendwie vollständigen Bericht über die ganze Schlacht hat Xenophon nicht gegeben und konnte er auch gar nicht geben.

Ja, es sind sogar Unrichtigkeiten in Xenophons Erzählung nachzuweisen, die nicht nur aus den anderen Quellen, sondern aus dem überlieferten Text Xenophons selbst erkannt werden können: I 8, 26 erzählt der Schriftsteller. Kyros habe seinen Bruder verwundet, und beruft sich dafür auf das Zeugnis des Ktesias (Ob der Zusatz: καὶ ίᾶσθαι — oder ιάσασθαι — αὐτὸς τὸ τραῖμά φησιν eine Interpolation ist oder nicht, ist für meine gegenwärtige Erörterung gleichgiltig). Nun kennen wir den Bericht des Ktesias über die Schlacht bekanntlich aus Plut. Artax. 8f.; und so wenig Vertrauen er sonst verdient, da auch Ktesias gar nicht in der Lage war, einen Überblick über den Gesamt verlauf der Schlacht zu haben, und da vieles in seiner Erzählung freie Erfindung ist, so muß doch sein Zeugnis über die Art der Verwundung des Königs und darüber, was der König danach getan hat, oder vielmehr was sein Gefolge und sein Arzt mit ihm gemacht hat, als durchaus glaubwürdig angesehen werden, weil Ktesias im Gefolge des Königs der Schlacht beiwohnte und als sein Arzt in Tätigkeit trat. Dann konnte aber der König, der aus dem Schlachtgetümmel entfernt und in ärztliche Behandlung genommen ist, gar nicht verfolgend ins Lager der Griechen und des Kyros eindringen! Und doch sagt Xen. I 10, 1: βασιλεὺς διώπων είσπίπτει είς τὸ Κύρειον στρατόπεδον, 3: ή δὲ ληφθεῖσα ὑπὸ τῶν ἀμφὶ βασιλέα εκφεύγει πτλ., 4: ενταύθα διέσχον βασιλεύς τε καί οί "Ελληνες ώς τριάποντα στάδια, 5: ἐπεὶ δ' ἤσθοντο οἱ μὲν Ελληνες, ὅτι βασιλεύς σύν τῷ στρατεύματι ἐν τοῖς σκευοφόροις εἴη, βασιλεύς δ' αὖ ημουσε Τισσαφέρνους κτλ., ἔνθα δη βασιλεύς άθροίζει κτλ., 6: εν τούτω βασιλεύς δήλος ήν προσιών κτλ., ὁ δὲ βασιλεύς ταύτη μεν ούκ απηγεν πτλ., 10: και δή βασιλεύς . . κατέστησεν πτλ. Απ allen diesen Stellen paßt die Erwähnung des Königs durchaus nicht zu seiner von Xen. selbst vorher berichteten Verwundung. Unerklärlich bleibt auch, wie Klearchos und die anderen griechischen Strategen, als

sie erfahren, Feinde seien bei ihrem Troß, darauf kommen können,  $\tau \iota \nu \dot{\alpha} s$  zur Vertreibung hinzuschicken, wenn sie nach Xenophons Bericht wirklich erfuhren, daß  $\beta \alpha \sigma \iota \lambda \varepsilon \dot{\nu} s \sigma \dot{\nu} \nu \tau \ddot{\phi} \sigma \tau \rho \alpha \tau \varepsilon \dot{\nu} \mu \alpha \tau \iota$  dort sei. Unerklärlich bleibt vollends, wie sie denken können, der König sei es, der in ihrem Lager plündern lasse, der König rücke dann zu einem Zusammenstoß gegen sie usw. Die Hellenen mußten doch annehmen, daß Kyros mit dem Könige kämpfe, von dem Ausgang dieses Kampfes wußten sie nichts, von dem Tode des Kyros erfuhren sie erst am anderen Morgen (II 1, 2). Es ist ganz zweifellos, daß diese Barbarenscharen. die im Lager der Griechen plündern und mit denen dann beinahe ein zweiter Kampf der Griechen entstanden wäre, nicht vom Könige selbst geleitet wurden — trotzdem Xenophon dies sagt.

Unser Schriftsteller hat nämlich auch von der Verwundung des Königs offenbar erst später durch das Werk des Ktesias Kunde bekommen und ihr - diesen Eindruck macht doch die Art der Erwähnung I 8, 26 - nicht recht Glauben geschenkt. Aber weder am Schlachttage selbst noch in der Folge hat er in Asien etwas davon erfahren. Öfters schon ist ja die eigentümliche Erzählung Xenophons, II 3, 19, behandelt worden (z. B. von Hollaender, a. a. O.), wo der Schriftsteller den Tissaphernes in Begleitung eines Schwagers des Königs und anderer Perser zu den Griechen kommen und zu ihnen reden läßt; da betont T. unter anderem: ότι μόνος τῶν κατὰ τοὺς "Ελληνας τεταγμένων οὐκ ἔφυγον, ἀλλὰ διήλασα καὶ συνέμιξα βασιλεῖ εν τῷ ὑμετέρῷ στρατοπέδῷ, ἔνθα βασιλεύς ἀφίπετο, ἐπεὶ Κῦρον ἀπέπτεινε καὶ τούς σύν Κύρφ βαρβάρους ἐδίωξε πτλ. Das ist die falsche, aber offizielle persische Tradition, die damals schon, kurz nach der Schlacht, erzählt wurde: Der König wünschte bei seinen Untertanen die Meinung verbreitet zu sehen, er selbst habe seinen Bruder Kyros mit eigener Hand getötet. Daher erzählt Tissaphernes absichtlich Unrichtiges und verschweigt die Verwundung seines Herrn, und ihm ist Xenophon, I 10 1 ff., inbetreff des Eindringens des Königs ins griechische Lager gefolgt. Wir aber sind in der Lage, diesen Teil seines Schlachtberichts als falsch zu erweisen und den Ursprung des Falschen zu erkennen.

Nicht mit derselben Sicherheit läßt sich beurteilen, wie weit das richtig und vollständig ist, was Xenophon über den Tod des Kyros (I 8, 27) erzählt. Danach hat in dem Augenblicke, wo K. seinen Bruder παίει ματὰ τὸ στέρνον, jemand ihn mit einem Wurfspieß getroffen und zwar ὑπὸ τὸν ὀφθαλμὸν βιαίως, dann hat ein heftiger Kampf des beiderseitigen Gefolges stattgefunden, und dann heißt es nur noch: Κῦρος αὐτὸς ἀπέθανε. Das ist ja nicht sehr viel, aber wir würden uns mit dieser kurzen Angabe begnügen können, wenn nicht zunächst der schon erwähnte offizielle persische Bericht, den Xen. uns also II 3, 19 f. mitteilt, Kyros durch seinen Bruder getötet sein ließe.

Diesem Berichte hat Xen. hier also keinen Glauben geschenkt, und er ist auch gewiß falsch, aber es wird dadurch doch immerhin der Wunsch erregt, zu wissen, wer der τλε gewesen sei, durch den K. die tödliche Wunde empfing. Und dazu kommt, daß Ktesias eine viel ausführlichere Erzählung bringt, nach der K. mehrere Wunden bekommen, aber trotzdem zunächst nicht abgelassen hat zu kämpfen, bis er endlich getötet ist. Diese Erzählung trägt den Stempel der Dichtung auf der Stirn, zumal ja Ktesias nach des Königs Verwundung (s. oben) nicht mehr beim Kampfe gegenwärtig war; wir können also auch aus ihr nichts zur Ergänzung der kurzen Angaben Xenophons entnehmen, sondern müssen zufrieden sein mit dem von diesem Überlieferten, so unbestimmt es auch ist.

Es finden sich also wichtige Punkte, bei denen sich feststellen läßt, daß Xenophons Bericht nicht vollständig oder nicht zuverlässig ist, bei denen sich zum Teil auch erkennen läßt, warum unser Schriftsteller Unrichtiges oder Unvollständiges berichtet hat oder berichten mußte. Immerhin wird man, wenn man auch mit mehr Vorsicht das von Xenophon Mitgeteilte hinnimmt und wiedergibt, als es teilweise noch immer geschieht, aus dem bisher Erörterten noch kein Recht entnehmen können, ihm persönlich ernsthafte Vorwürfe zu machen, und an seiner Wahrheitsliebe zu zweifeln, denn ganz "sine ira et studio" hat bekanntlich noch kein Geschichtschreiber berichten können und berichtet, selbst der nicht, der es ausdrücklich versprach.

Etwas anders wird man sich nun aber schon stellen müssen zu der Beurteilung, welche Xenophon I 9 dem Kyros und II 6 den drei Strategen Klearchos, Menon und Proxenos zuteil werden läßt. Hie und da liest man noch diese Kapitel als "Charakteristiken" bezeichnet, während doch längst nachgewiesen ist und allgemein anerkannt sein sollte, daß wirkliche Charakterschilderungen dieser Männer, wenigstens was man gemeiniglich darunter versteht, von Xen. weder gegeben sind, noch beabsichtigt zu sein scheinen. Nach gewissen rhetorischen Gründen (vergl. darüber z. B. J. Bruns, "Das litterarische Porträt der Griechen", S. 3 ff., S. 64 ff.; J. Hollaender, a. a. O., S. 11 ff.; F. Leo, "Die griech.-röm. Biographie" S. 88 f.; C. Frick, Progr. Höxter 1905) ist das gruppiert, was über jeden einzelnen gesagt wird, wobei weder Vollständigkeit, noch unparteiische Beurteilung erstrebt ist. So ist Klearch's Bild "völlig verzeichnet" (A. v. Gutschmid, "Kleine Schriften", IV, S. 332), was wir um so sicherer behaupten können, als wir ja von seinem früheren Leben, seiner Tätigkeit in den letzten Jahren des peloponnesischen Krieges, der Ursache seiner Verurteilung usw. aus anderen Quellen Genaues wissen und danach unsern Schrift-

steller kontrollieren und korrigieren können. Erweckt schon dieser Umstand ein gewisses Vorurteil gegen die Zuverlässigkeit des über Proxenos und Menon Geurteilten, sodaß man von vornherein geneigt ist anzunehmen, jener sei zu günstig beurteilt, dieser zu scharf, so ergibt sich aus der Erwägung dessen, was Menon doch dem Kyros bis zu dessen Tode war, noch mehr, daß Xen, ihm hier nicht gerecht geworden ist: Er selbst erzählt uns, daß Menon wenige Tage nach seiner Ankunft beim Heere in der Aufstellung zu der Heerschau bei Tyriaeion (I 2, 14 f.) den Befehl über den rechten Flügel, also den Ehrenplatz, von Kyros bekommen hat. Bald nachher ist Menon es. der den verantwortungsvollen und wichtigen Auftrag erhält (I 2, 20 f.), die Epyaxa nach Kilikien zu geleiten, wodurch der Syennesis zum Aufgeben der Pässe genötigt wird. Als dann am Euphrat die Griechen zaudern, weiter zu marschieren, erwirbt er sich das besondere Verdienst um Kyros, daß er seine Heeresabteilung zuerst zum Überschreiten des Flusses bewegt (I 4, 13 ff.) und dadurch die Entscheidung der anderen beeinflußt. Und auch bei der Aufstellung zur Schlacht bei Kunaxa überträgt Kyros ihm den wichtigen Posten des Befehls über den linken Flügel der Hellenen (I 8, 4). Sollte der Mann, der so hoch in des Kyros Gunst stand, in Wahrheit ein so durchaus nichtswürdiger Mensch gewesen sein, wie Xen. ihn schildert? Gewiß war sein Verhalten am Euphrat unkameradschaftlich und selbstsüchtig; zweifellos hat er auch. der schon auf dem Marsche mit Klearchos auf gespanntem Fuße stand (I 5, 11 ff.), nachher diesem bei Ariaios und Tissaphernes entgegen gearbeitet und zuletzt treulos gegen die Griechen gehandelt (II 2, 1; 5, 28, vergl. G. Osberger, a. a. O., S. 44 f.), aber darum hätte doch in einer wirklichen Charakteristik auch von seinen besseren Eigenschaften etwas gesagt werden müssen. Das, was Xen, bietet, ist einseitig; und mag man auch seine Antipathie gegen den persönlichen Feind des Klearchos verstehen, so bleibt darum seine Darstellung parteiisch, also ganz unzuverlässig.

Umgekehrt bietet I 9, die Beurteilung des Kyros, ein "Bild ohne Schatten", und dieser Mann ist von Xenophon "unverzeihlich idealisiert" (v. Gutschmid, a. a. O.). Aus einzelnen Zügen (z. B. den oben besprochenen) wissen wir ja, daß Kyros nicht nur mit den guten Eigenschaften ausgestattet war, die Xen. ihm hier beilegt, daß er nicht bloß "würdig des großen Namens war, den er trug, tatkräftig und mutig, unermüdlich tätig, allen Strapazen gewachsen" (E. Meyer, V, S. 182); auch die eigene Beurteilung, die Kyros in einem Schreiben an die Lacedämonier von sich gegeben hat (nach Plut. Artax. 6), bietet verschiedene Züge, die Xenophon an seinem Helden nicht kennen gelernt hat oder vielmehr verschweigt. Nun geht freilich J. Beloch zu weit (Griech. Gesch., II, S. 95, Anm. 1), wenn er sagt, diese "idealisierte

Charakterschilderung laufe genau besehen darauf hinaus, daß er gut zahlte und seine Leute auch sonst gut behandelte". Aber einseitig und unrichtig ist das von Xen. über Kyros Geschriebene doch, somit als Geschichtsquelle nicht zu verwerten. An diesem Urteil ändert sich nichts, ob man nun mit K. W. Krüger (de authentia et integritate Anabaseos, S. 29), dem ich in dem mehrfach genannten Programm (S. 29) mich anschloß, in der Beurteilung des jüngeren Kyros ein reines Idealbild sieht (zuerst sah Xen. im Kyros, später im Agesilaos sein "sokratisches Feldherrnideal" verkörpert), oder mit G. Osberger (a. a. O., S. 25 ff.) I 9 für "eine Art ἐπιτάφιος" hält, an den man also nicht "den Maßstab" einer Charakteristik anlegen darf.

Ebenso entschieden ist aber auch die Wahrheit dessen anzuzweifeln, was Xenophon in der Erzählung des Rückzuges der Griechen, namentlich vom dritten Buche an, über seine Tätigkeit dabei und seine Verdienste um die Söldner berichtet. In dem wiederholt erwähnten Programm habe ich (S. 21 ff.), zum Teil auf Grund eigener Erwägungen, zum Teil im Anschluß an W. Mure, "critical history" etc., V. schon Zweifel an der objektiven Richtigkeit der Darstellung Xenophons erhoben und zu zeigen gesucht, daß Xenophon zwar nicht geradezu Erdichtetes für wahr ausgegeben, aber doch die Wahrheit, wenn auch vielleicht nicht in bewußter Absicht, gefärbt habe. Die Fachgenossen, die s. Z. diese meine Ausführungen besprochen haben, sind ihr nur zum Teil beigetreten. Während Monod (Bulletin historique, XVI, 2, p. 424) urteilt: "le donte élevé sur l'exactitude absolue du récit de Xén. nous paraît pleinement justifié", und Schenkl (Bursians Jahresber, 1898, S. 47) "nicht leugnen will, daß sich Xen. wohl mehr, als es sich gebührte, in den Vordergrund gestellt hat", ja Hansen (Philol. Rundsch. I, S. 248) "ganz gewiß Berechnung" auf Xenophons Seite annimmt, meint Zurborg (Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 1883, Jahresber., S. 207): "Solche wahrheitswidrige Glorifizierung des eigenen Ich liegt nicht in Xenophons Charakter") und Hollaender (a. a. O., S. 7) hält mein Urteil über Xenophon für "hart und ungerecht". Später haben dann, ohne Mures und meine Ausführungen zu kennen, F. Dürrbach ("l'apologie de Xénophon dans l'Anabase", in der Revue des études grecques, VI, p. 343 ff.), und fast gleichzeitig Th. Gomperz ("Griechische Denker", II, S. 96 ff.) diese Frage eingehend erörtert und sind zu ähnlichen Ergebnissen wie ich gelangt. Da nun trotzdem noch immer in manchen Geschichtsdarstellungen das, was Xenophon von sich und seinen Leistungen berichtet, als vollständig wahr angenommen und einfach nacherzählt wird, möchte ich mir erlauben. bei dieser Gelegenheit noch einmal, nach mehr als 25 Jahren, diese Frage den Berufsgenossen zur Erwägung vorzulegen, und das von Dürrbach, Gomperz und mir Erörterte hier kurz zusammengefaßt zu wiederholen. 5\*

Es darf jetzt wohl als sicher angesehen werden, daß Diodor, oder seine Quelle Ephoros, für die Erzählung des Zuges des Kyros und des Rückzuges der Griechen außer den Berichten des Ktesias und des Sophainetos, des bekannten Strategen der Söldner, auch Xenophons Anabasis benutzt hat. (Vergl. R. Neubert, diss. Lips. 1881, S. 25 ff.; was Gomperz hiergegen vorbringt, erscheint mir ganz unerheblich.) Nun nennt aber Diodor den Xenophon wohl als Verfasser der Hellenika, aber nicht der Anabasis, und stellt außerdem den Rückzug wesentlich anders dar, als Xenophon es tut, indem er ihn und seine Verdienste dabei gar nicht erwähnt, ihn überhaupt erst nennt, als er die Reste der Truppen dem Thibron zuführt (XIV 37). Dies hat man wohl zu erklären versucht durch die Annahme, der Verfasser der vermeintlichen Hauptquelle Diodors, Sophainetos, sei dem Xenophon unfreundlich gesinnt gewesen und habe deshalb in seiner Darstellung ihn und seine Verdienste verschwiegen. Aber wenn man sich für solche "Unfreundlichkeit" auf Xen. An. V 8, 1 und VI 5, 13 beruft, so muß man schon viel in die kurzen Worte Xenophons hineinlegen, um darin zu finden, was man sucht. Vielmehr ist das Schweigen von Diodor-Ephoros nicht für ein Zeichen von Unkenntnis der Ansprüche Xenophons auf den Ruhm des Retters seiner Landsleute und Kriegsgefährten zu halten, sondern sie haben sie "gekannt und verworfen" (Gomperz). Freilich will R. Ullrich (Zeitschr. f. Gymnasialwesen, 1904, Jahresber. S. 74 ff.) dieses "argumentum ex silentio" nicht gelten lassen bei einem Schriftsteller, "der unselbständig und ungleich arbeitet und in diesem Falle die Sache so wenig begriffen hat". Indessen ist zunächst nicht zu verstehen, was denn Diodor-Ephoros bei dieser Sache "so wenig begriffen" haben, sodann ist darauf hinzuweisen, daß in Diodors Darstellung Cheirisophos viel mehr hervortritt als bei Xenophon; endlich kommen zu dieser einen Quelle, die von Xenophons Verdiensten nichts zu berichten weiß, noch andere hinzu, deren Schweigen ebenfalls auffallen muß: Plutarch nennt in der Vita des Artaxerxes den Xenophon mehrfach als Teilnehmer am Zuge des Kyros und als dessen Darsteller, erwähnt aber Xenophons Leistungen als Soldat und Feldherr weder bei der kurzen Andeutung von der glücklichen Rettung der Griechen (Artax. 20), noch auch in der Vita des Agesilaos, wo er ihn doch als dessen Begleiter nennt (c. 29); und in der oft angeführten Stelle de gloria Athen. I heißt es nur: Ξενοφών αὐτὸς ξαυτοῦ γέγονεν ίστορία, γράψας ἃ ἐστρατήγησε καὶ κατώρθωσε, und das Pseudonym "Themistogenes" wird mit der Absicht ίνα πιστότερος ή διηγούμενος έαυτόν ώς άλλον, ετέρφ την των λόγων δόξαν χαριζόμενος erklärt, woraus man sicher nicht entnehmen kann, daß Plutarch die Erzählung Xenophons von seinen Taten und Leistungen für unbedingt glaubwürdig gehalten hat. Besonders auffallend aber, um anderes hier zu übergehen, erscheint

das Schweigen des Isokrates, des Zeitgenossen und Landsmannes Xenophons, der, obgleich er mehrfach den Rückzug der Griechen als einen besonders herrlichen Beweis der Tapferkeit und Tüchtigkeit der Griechen feiert (besonders Panegyr. §§ 145 ff.), doch den Xenophon gar nicht nennt. Das kann nicht bloßer Zufall sein, auch nicht böse Absicht, unbegründete Feindschaft gegen Xenophon, vielmehr wußte Isokrates von Xenophons bedeutenden Verdiensten nichts oder wollte sie trotz der Bekanntschaft mit Xenophons Anabasis nicht anerkennen. Dagegen hat das Urteil des Pausanias (IX 15, 3): Ξενοφῶντος ὀπίσω τοῖς Ἑλλησιν ἐπὶ Θάλατταν ἡγησαμένου keine Bedeutung, das ist nichts als eine Folgerung aus Xenophons eigener Erzählung.

Auffallen muß es ferner, daß Xenophon, nachdem er die Reste der Söldner dem Thibron zugeführt hat, vollständig von der Bühne verschwindet trotz seiner Talente als Stratege, Redner und Diplomat, von denen er uns in seiner Anabasis so viel zu erzählen weiß. Mag er auch an den Feldzügen der Lacedämonier in Asien, besonders an denen des Agesilaos teilgenommen haben, was ich besonders aus der Lebhaftigkeit der Erzählung und aus der genauen Darstellung mancher Einzelheiten in Hell. III und IV schließe, so hat er doch keinen verantwortlichen oder leitenden Posten bekleidet, sondern hat sich "im Stabe" des Oberfeldherrn befunden, ähnlich wie er in der eigentlichen Anabasis des Kyros der Begleiter des Proxenos war. In der Schlacht bei Koroneia heißt der Befehlshaber der Söldner 'Ηριππίδας (Hell. IV 3, 15); und danach verschwindet Xenophon völlig im Dunkel des Privatlebens. Da scheint mir die Frage sehr berechtigt, die Gomperz so stellt: "War Xen. wirklich der leitende Geist des denkwürdigen Unternehmens gewesen, wie kommt es, daß sein Feldherrntalent fortan brach lag, dem es doch in jener Epoche des griechischen Staatslebens nimmer an Verwendung hätte fehlen können?"

Das sind Erwägungen, mit denen man von außen an Xenophons Erzählung herantritt; aber erweckt sie selbst nicht ebenfalls Verdacht und Zweifel? Ist es glaublich, daß die ergrauten und kriegserprobten Soldaten und Haudegen, ein Kleanor, ein Cheirisophos, ein Sophainetos, nie oder kaum einmal einen richtigen Gedanken haben, einen guten Plan fassen, sich zu einem energischen Handeln und einer kühnen Tat aufraffen können, ohne von dem so viel jüngeren — höchstens 30 Jahre alten — Xenophon angeregt und angetrieben zu sein, der stets oder fast immer nicht nur das Richtige gleich erkennt und den rechten Augenblick zu erfassen weiß, sondern auch jedes Mal das treffende Wort findet, um seinen Rat dem einzelnen oder dem ganzen Heere richtig und annehmbar erscheinen zu lassen? An seiner großen Fähigkeit zu reden mag noch am allerwenigsten gezweifelt werden, obwohl es auffällt, daß Xenophon immer nur seine Reden ausführlich wiedergibt,

selbst bei den Verhandlungen, Anklagen usw. in V und VI, und obwohl sicher ist, daß sämtliche Reden, die Xenophon in die Erzählung einschiebt, später von ihm ausgearbeitet sind und höchstens inhaltlich mit dem übereinstimmen, was er damals wirklich gesagt hat, aber nicht in der Form. Aber daß er auch allein der geistige Leiter des Rückzuges gewesen sei, das ist nicht zu glauben. Bis zur Tötung des Klearchos und der vier anderen Strategen war er wenig bekannt gewesen; sagt doch Cheirisophos zu ihm (III 1, 45): πρόσθεν μέν τοσούτον μόνον σε έγίγνωσκον, όσον ημουον 'Αθηναΐον είναι. Und nun ordnen sich alle seiner Anregung und Beredsamkeit unter und wissen selbst gar keine Vorschläge zu machen oder doch sehr wenige und ganz unbedeutende! So geht es aber nicht nur an diesem ersten Tage, wo man der Bestürzung und Verwirrung vieles zu Gute halten mag, so geht es auf dem ganzen Rückzuge, zunächst bei den Kämpfen mit Tissaphernes, dann bei dem Marsche durch das Karduchengebirge, beim Übergang über den Kantrites. überall bis Trapezus: "il n'est pas un épisode, où il n'apparaissa au moment voulu, pour sauver l'armée d'un danger ou décider la victoire. quand elle parait hésiter" (Dürrbach). Dasselbe lesen wir in den folgenden Büchern: Erst in Thrakien hat er, nach dem Tode des Cheirisophos, die Wahl zum Oberfeldherrn angenommen, aber vorher, wo er doch immer nur einen kleinen Teil des Heeres befehligt, redet und handelt er immerfort, als wenn er das ganze Heer allein leite.

Es ist nicht meine Absicht, die einzelnen Stellen hier anzuführen und auch nur die wichtigeren eingehend zu besprechen. Das würde einmal den mir verstatteten Raum weit überschreiten, es ist aber auch überflüssig, denn sie sind in den angeführten Schriften genau behandelt worden, namentlich von Mure und Dürrbach, und müssen jedem Kenner von Xenophons Anabasis von selbst einfallen. Nun wird man vielleicht auch gegen dieses Urteil die angebliche Wahrheitsliebe Xenophons anführen wollen, die wie ein Dogma vielfach behauptet wird. Aber sie wird eben nur behauptet, in den Hellenika aber zeigt sich Xenophon bekanntlich durchaus nicht als unparteiisch, vielmehr fast ganz einseitig befangen im Loben der Lacedämonier, besonders des Agesilaos, während deren Gegner ungerechterweise verkleinert oder, wie Epaminondas und Pelopidas, gar nicht genannt werden. Darf man diesem Schriftsteller also, wo es sich um seine eigene Sache, seine Taten und Verdienste, handelt, zutrauen, daß er ganz objektiv geschrieben und nur das erzählt hat, was zweifellose Tatsache war? Mit Recht schreibt Dürrbach (S. 373): "Qu'on se demande ce que serait pour nous l'histoire grecque dans la première moitié du IV siècle, si nous en étions réduits au temoignage de Xénophon. Or, c'est justement le cas où nous nous trouvous pour la retraite des 10,000. Qui croira qu'un écrivain qui s'est laissè guider, pour écrire l'histoire de son temps, par des motifs aussi subjectifs,

a usé d'une méthode plus impartiale, quand sa propre réputation était en cause!"

Mag man nun mit Gomperz urteilen, "Xenophon übt die Kunst der Täuschung, falsche Eindrücke hervorzurufen, ohne viele falsche Tatsachen zu melden, als Meister", oder mag man es mit Schenkl für "eine gewisse Naivität" halten wollen, ähnlich der, mit der nach der Schlacht bei Salamis jeder der griechischen Strategen sich selbst den ersten Preis der Tapferkeit zuerkannte, jedenfalls wird das Urteil dahin lauten müssen, daß die Darstellung sachlich unwahr geworden ist und ein falsches Bild gibt. Ich bin noch immer der Ansicht, daß Xenophon zwar nicht geradezu gefälscht hat, sagt er doch nirgend ausdrücklich, daß er den Oberbefehl geführt und den Rückzug geleitet habe; ich meine aber, daß er einzelnes unterdrückt und das Wahre gefärbt hat. Zwar bezweifle ich nicht, daß er eifrig für das ganze Heer tätig gewesen ist und an seinem Posten besonders viel, erheblich mehr als jeder andere für sich, geleistet hat, aber ich kann nicht glauben, daß er, so zu sagen, die Sache ganz allein gemacht hat oder, wie G. Ullrich noch meint, immer "tatsächlich die Seele des Ganzen war" (vergl. E. Meyer, V, S. 463). Da wir aber keine andere Erzählung des Rückzuges der 10,000 haben, sind wir auch nicht in der Lage, eine geschichtlich genaue, objektive Darstellung davon zu geben.

Xenophons Anabasis ist meines Erachtens nicht nur ein "schlichtes Memoirenwerk", in dem der Verf. nichts weiter beabsichtigte, als seine eigenen Erlebnisse zu schildern, für seine Freunde und die Nachwelt zum Genuß und zur Freude, sondern das Werk ist gleichzeitig, oder hauptsächlich, als eine "Rechtfertigungschrift" in eigener Sache anzusehen. Das ist ja nichts Neues, sondern so ist schon mehrfach geurteilt, nicht erst von Dürrbach, der allerdings geradezu "la glorification de l'auteur" als den "effet voulu" hinstellt (S. 352), dann aber auch an einigen Stellen recht geschickt nachweist, wie selbst Einzelheiten, z. B. VII 5, 7 f., 8, 1-3, den ganz besonderen Zweck haben, bestimmte Vorwürfe, die Xenophon gemacht sind, so den, daß er sich bereichert habe, zurückzuweisen, wie namentlich auch die so berühmte und hübsche Schilderung V 3, 7 ff. "est destiné à iustifier l'emploi de certaines sommes, dont l'auteur est le dépositaire". Auch sonst ist die Anabasis öfters so aufgefaßt worden, so von E. Meyer (III 277): "In der Anab. sucht Xen. sein Verhalten auf dem Rückzuge gegen ihm gemachte Vorwürfe zu rechtfertigen"; noch schärfer von C. Wachsmuth (a. a. O., S. 530): "Die Anab. ist offenbar zunächst geschrieben, um die Verdienste des Verfassers, die in einer anderen Monographie, wahrscheinlich der des Sophainetos, übergangen waren, in helles Licht zu setzen". Dieser Gelehrte mahnt denn auch: "Wir haben allen Grund, überall, wo es sich um seine eigenen Verdienste handelt, sehr mißtrauisch zu sein." Auch A. Bauer (Forschungen zur griechischen Geschichte, S. 235) nennt die Anabasis eine "Tendenzschrift". Möchten nun aber auch alle, die solcher Auffassung zustimmen, die Konsequenz daraus ziehen und recht vorsichtig, ja mißtrauisch sein!

In ganz anderer Hinsicht ist aber, das sei zum Schluß noch ganz kurz erwähnt, der Wert von Xenophons Anabasis als Geschichtsquelle recht groß: Der Verfasser stellt die einzelnen militärischen Operationen der Söldner mit großer Klarheit dar, schildert recht lebendig und gewiß richtig den Geist der griechischen Söldner und das Leben und Treiben im Söldnerheere, bietet zugleich, soweit er die asiatischen und persischen Zustände und Verhältnisse bespricht, sehr lebendige Bilder derselben, berichtet vieles Interessante und Wertvolle von dem Leben und den Sitten der Völkerschaften, deren Gebiete durchzogen wurden, in Asien der Karduchen, Armenier, Mossynoiken u. a., in Europa der Thraker, der Untertanen des Seuthes u. a., und alle diese Schilderungen erfreuen durch ihre große Plastik, und zugleich manchmal durch ihren Humor. Und ist auch hie und da in einer oder der anderen Angabe, namentlich in einigen geographischen Mitteilungen, ein Irrtum des Verfassers nachgewiesen worden, so bleiben darum doch alle diese Schilderungen und Mitteilungen für alle Zeiten sehr wertvoll, und wir schulden dem Verfasser dafür vielen Dank. Ebenso bleibt unangetastet und unantastbar das Lob, das man zu allen Zeiten der Darstellung Xenophons, besonders gerade in der Anabasis, gespendet hat, wegen der Klarheit, der Einfachheit und dabei doch so großen Schönheit seiner Sprache.

Muß also auch der Wert der Anabasis als Geschichtsquelle geringer eingeschätzt werden, als es lange geschehen ist und zum Teil noch jetzt geschieht, so bleibt es uns doch ein sehr wertvolles Buch, nicht zuletzt sehr wertvoll auch für die Schule. Viele Generationen von Schülern sind durch die Lektüre von Xenophons Anabasis nicht nur erfolgreich eingeführt worden in die attische Prosa, sondern sie haben an diesem Werke auch einen sehr anziehenden und lehrreichen Lesestoff gehabt, der sie sehr erfreut und lebhaft interessiert hat. Hoffentlich wird das auch ferner geschehen, hoffentlich werden noch lange Zeit unsere Schüler sich in derselben Weise an dieser unterhaltenden und belehrenden Schrift erfreuen und durch sie ins griechische Altertum einführen lassen!

## Beitrag zur Grassmannschen Punktrechnung.

Von Karl Eichler.

Die Ausdehnungslehre von H. Grassmann betrachtet als gleichwertige geometrische Grundelemente den Punkt und die Strecke und entwickelt auf allgemeiner Grundlage die für die Art ihrer Verknüpfung geltenden Rechenoperationen. Während durch die so gewonnenen Ergebnisse, insbesondere durch die Einführung der äußeren und inneren Multiplikation, der Ergänzung und Zurückleitung die Strecken- oder Vectorrechnung zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel der Analysis geworden ist, hat die ihr verwandte Punktrechnung nicht in gleichem Maße Verwendung gefunden. Ein Verdienst von Herrn Herm. Grassmann jun. ist es, in mehreren Abhandlungen\*) die Gesetze der Punktrechnung mit einem hohen Grade von Anschaulichkeit systematisch entwickelt und ihre Bedeutung für die Mechanik und projektivische Geometrie dargelegt zu haben.

Die folgenden Untersuchungen mögen als Ergänzung dieser Arbeiten dienen. Mit Beschränkung auf die Ebene setzen sie die dort entwickelten Grundoperationen, ebenso ihr dualistisches Entsprechen für Punkt- und Stabelemente als bekannt voraus.

Bezeichnen a, b, c...x, y... einfache Punkte, A, B, C...X, Y... Punktprodukte oder Stäbe,  $\rho_i$  Zahlkoefficienten, mit denen diese Elemente zu multiplicieren sind, um neue abzuleiten,  $\rho$  die Summe der  $\rho_i$ , so handelt es sich im folgenden erstens um Feststellung und Deutung der zwischen den gegebenen und abgeleiteten Elementen bestehenden Identitäten. Die Annahme, daß zwischen den  $\rho$  ein funktioneller Zusammenhang besteht, führt dann weiter zu Anwendungen auf die Kurventheorie und zu besonderer geometrischer Deutung der Differenzialoperationen.

<sup>\*) &</sup>quot;Punktrechnung und projektive Geometrie",

Teil: Festschrift der Latina 1894,
 Teil: Programm der lat. Hauptschule zu Halle 1896.

<sup>3.</sup> Teil: Festschrift der lat. Hauptschule zu Halle 1898.

<sup>&</sup>quot;Schraubenrechnung und Nullsystem", Habilitationsschrift, Halle 1899.

Sei zunächst für zwei gegebene einfache Grundpunkte a und b

$$\rho x = \rho_1 a + \rho_2 b$$
,  $\rho = \rho_1 + \rho_2$ , 1  
so stellt bekanntlich x den Schwerpunkt der mit den Massen  $\rho_1, \rho_2$  belegt  
gedachten Punkte a, b vor. Die planimetrische Multiplikation von 1)

gedachten Punkte a, b vor. Die planimetrische Multiplikation von 1) mit a bezw. b ergibt

$$\rho.xb = \rho_1.ab, \qquad \rho xa = \rho_2.xa$$

oder

$$\rho_2 : \rho_2 : \rho = xb : ax : ab.$$

Hiernach geht 1) über in

$$x.ab = a.xb + b.ax$$

oder

$$x.ab + a.bx + b.xa = 0.$$

Diese Identität drückt also die invariante Beziehung zwischen 3 Punkten einer Geraden und ihren Abständen aus.

Multipliciert man 1) mit a b, so liefert die erhaltene Gleichung 3

$$(\mathbf{x} \mathbf{a} \mathbf{b}) = 0$$

die Bedingung dafür, daß alle 3 Punkte einer Geraden angehören.

Liegt x außerhalb ab, etwa über a hinaus, so vertauschen sich nur x und a; es bleibt 2) und 3) bestehen.

Schreibt man statt Gleichung 1)

$$\rho(x-0) = \rho_1(a-0) + \rho_2(b-0), \qquad 4a$$

wo o ein beliebiger Punkt der Ebene sei, so treten in 1) an Stelle der Punkte Strecken v, v<sub>1</sub>, v<sub>2</sub>, und es gelten mithin obige Identitäten auch für

$$\rho \, v = \rho_1 \, v_1 + \rho_2 \, v_2. \tag{4b}$$

An die Stelle der Punktabstände treten die Inhalte der aus den Strecken gebildeten Parallelogramme, da jetzt

$$\rho_1 : \rho_2 = V V_2 : V_1 V \text{ wird.}$$

Die Identitäten 2) und 3) lassen sich sofort auf den Fall anwenden, daß statt der Punkte a, b, x Einheitsstäbe A, B, X gegeben sind. Es bringt dann

 $\rho X = \rho_1 A + \rho_2 B$ sofort die Addition der als Kraftstrecken vorgestellten Stäbe zum Ausdruck, sofern diese als nicht parallel vorausgesetzt sind. Die Identität XAB = o sagt nur, daß X durch die Schnittpunkt von AB geht. Da  $\rho X B = \rho_1 A B$ ,  $\rho X a = \rho_2 B A$ , also die Zahlkoefficienten sich verhalten wie die doppelten Inhalte der aus A, B, X gebildeten

Dreiecke, so erhalten wir in der Gleichung X.AB + A.BX + B.AX = 0

die im Parallelogramm der Kräfte ausgedrückte Beziehung

zwischen den Kräften, insbesondere daß, da die Seiten = 1 der Länge nach angenommen wurden,

 $\rho_1:\rho_2=\Delta(X,B):\Delta(X,A)=\sin(X,B):\sin(X,A).$ 

Auch für parallel und gleichgerichtete Stäbe A, B behalten die beiden Identitäten noch ihren Sinn. Man ersetze nur (vergl. Grassmann, l. c., I. Teil, S. 11) den Stab  $A = a\,k_1,\, B = b\,k_1,\, X = x\,k_1,$  wo a, b, x Schnittpunkte irgend einer Geraden mit den betr. Stäben und  $k_1$  die den Stäben gemeinsame Streckeneinheit bezeichnet. Dann reduciert sich die weitere Behandlung auf die frühere.

Sind drei einfache Punkte der Ebene a, b, c gegeben und für einen vierten Punkt x

$$\rho x = \rho_1 a + \rho_2 b + \rho_3 c,$$
 7

so resultiert sofort

$$\rho.xbc = \rho_1.abc, \quad \rho.xca = \rho.bca = \rho_2.abc,$$

$$\rho.xab = \rho_3.cab = \rho_3.abc,$$
8a

also  $\rho_1: \rho_2: \rho_3: \rho = xbc: xca: xab: abc,$  8b d. h. die Koefficienten der Punkte a, b, c, x verhalten sich wie die Inhalte (Gewichte) der diese Punkte ausschließenden Dreiecke.

Aus 8) folgt dann als erste Identität zwischen 4 Punkten

$$x a b + x b c + x c a = a b c, \qquad 9$$

welche unmittelbar einleuchtet, wenn x innerhalb des Dreiecks abc liegt, aber auch gilt, wenn z. B. x in dem an ac anstoßenden Außenraume liegt, weil dann x c a negativ wird (vergl. Grassmann, l. c., Teil II, Seite 47).

Als zweite Identität ergibt 7) und 8a):

$$x \cdot abc = a \cdot xbc + b \cdot xca + c \cdot xab.$$
 10

Bezeichnet man die Schnittpunkte der durch x und die Ecken gehenden Geraden mit den Gegenseiten bezw. mit y<sub>1</sub>, y<sub>2</sub>, y<sub>3</sub>, so erhellt aus der Figur, daß

$$\frac{\rho_{1}}{\rho_{2}} = \frac{\triangle (\mathbf{x} \, \mathbf{b} \, \mathbf{c})}{\triangle (\mathbf{x} \, \mathbf{c} \, \mathbf{a})} = \frac{\overline{\mathbf{b}} \, \mathbf{y}_{3}}{\overline{\mathbf{y}}_{3} \, \mathbf{a}}, \quad \frac{\rho_{2}}{\rho_{3}} = \frac{\triangle (\mathbf{x} \, \mathbf{c} \, \mathbf{a})}{\triangle (\mathbf{x} \, \mathbf{a} \, \mathbf{b})} = \frac{\overline{\mathbf{c}} \, \mathbf{y}_{1}}{\overline{\mathbf{y}}_{1} \, \mathbf{b}}, \\
\frac{\rho_{3}}{\rho_{1}} = \frac{\triangle (\mathbf{x} \, \mathbf{a} \, \mathbf{b})}{\triangle (\mathbf{x} \, \mathbf{b} \, \mathbf{c})} = \frac{\overline{\mathbf{a}} \, \mathbf{y}_{2}}{\overline{\mathbf{y}}_{2} \, \mathbf{c}}, \\
\text{uch} \qquad 1 = \frac{\overline{\mathbf{b}} \, \mathbf{y}_{3} \cdot \overline{\mathbf{c}} \, \mathbf{y}_{1} \cdot \overline{\mathbf{a}} \, \mathbf{y}_{2}}{\overline{\mathbf{y}}_{3} \, \mathbf{a} \cdot \overline{\mathbf{y}}_{1} \, \mathbf{b}}, \quad 11$$

dann auch

also ergibt sich der Satz von Ceva.

Wären nach 7) die Gleichungen  $(\rho_2 + \rho_3) y_1 = \rho_2 b + \rho_3 c$ ,  $(\rho_1 + \rho_3) y_2 = \rho_1 a + \rho_3 c$ ,  $\rho_1 a + \rho_2 b = (\rho_1 + \rho_2) y_3$  zu Grunde gelegt oder umgeformt  $\rho_3 (y_1 - c) = \rho_2 (b - y_1)$  u. s. w., so hätte man denselben Satz erhalten.

Zu einer weiteren Identität führt Gleichung 7) durch Multiplikation mit bezw. a, b, c und Elimination der  $\rho$ , nämlich

$$x a.b c + x b.c a + x c.a b = 0.$$
 12a

Nun bedeutet jedes dieser regressiven Produkte den Schnittpunkt der Stäbe, multipliciert mit dem doppelten Inhalt des aus ihnen gebildeten Dreiecks, d. h. wenn man diesen, Punkt auf die Endpunkte des Dreiecks a b c zurückleitet:

$$xa.bc = xac.b + xab.c$$

$$xb.ca = xba.c + xbc.a$$

$$xc.ab = xcb.a + xca.b$$
12b

Durch Addition dieser drei Gleichungen ergibt sich dann wieder die Identität 12).

Von der Punktgleichung 7) kann man wie bei 4a) durch Einführung eines Punktes o zur Streckengleichung

$$\rho \, V_4 = \rho_1 \, V_1 + \rho_2 \, V_2 + \rho_3 \, V_3 \qquad 13$$

gelangen. Die vom Punkte o nach den Endpunkten des Vierecks abcx gezogenen Vectoren v genügen dann ebenfalls der Identität 12) und geben jetzt den Zusammenhang zwischen den vier Teildreiecken:

$$V_4 V_1 . V_2 V_3 + V_4 V_2 . V_3 V_1 + V_4 V_3 . V_1 V_2 = 0.$$
 14

Ersetzt man den Flächeninhalt  $(v_i\,v_k)$  durch das Produkt aus den Seiten und dem Sinus des eingeschlossenen Winkels, so ist das Produkt der Seiten allen Gliedern links gemeinsam und fällt weg; es geht also 14) über in eine Invariante zwischen den Sinus der Winkel um den Punkt o:

$$\sin(x \circ a) \sin(b \circ c) + \sin(x \circ b) \sin(c \circ a) + + \sin(x \circ c) \sin(a \circ b) = o,$$
15

wobei die Vorzeichen von den Winkeln, also von der Lage der Punkte a, b, c, x abhängen.

Zusatz. Liegt  $v_4$  zwischen  $v_1$ ,  $v_2$  und ist  $v_1 \perp v_2$ , so wird  $\sin a \circ b = 1$ ,  $\sin c \circ a = -\sin a \circ c = -\cos b \circ c$ ,  $\sin x \circ a = -\sin a \circ x = -\cos x \circ b$ . Also folgt der Satz vom Sinus einer Winkelsumme:

$$\cos x \circ b \sin b \circ c + \sin x \circ b \cos b \circ c = \sin x \circ c = \sin (x \circ b + b \circ c).$$

Ebenso läßt sich dann die Cosinusformel aus 15) ableiten.

Die Gleichung 14) gestattet auch eine mechanische Deutung. Denkt man sich nämlich den Inhalt v<sub>4</sub> v<sub>1</sub> als Produkt aus der Länge von v<sub>4</sub> und der vom Endpunkte a des Vectors v<sub>1</sub> gefällten Höhe, v<sub>2</sub> v<sub>3</sub> aber als ein seinem Inhalte entsprechendes in a wirkendes Gewicht m, so bringt 14) zum Ausdruck, daß in Beziehung auf v<sub>4</sub> als Achse die Summe der statischen Momente gleich Null ist.

Für die Geometrie erhält man ferner eine Relation, wenn 14) in der Form

$$\left(\frac{v_4 \, v_1}{v_4 \, v_3} : \frac{v_2 \, v_1}{v_2 \, v_3}\right) + \left(\frac{v_4 \, v_2}{v_4 \, v_3} : \frac{v_1 \, v_2}{v_1 \, v_3}\right) = 1 \qquad 16$$

geschrieben wird. Ist der Schnittpunkt der Linie ac mit xo und bo mit p bezw. q, der Schnittpunkt von bc mit xo und ao mit m bezw. n bezeichnet, so ist

$$\frac{v_4 \, v_1}{v_4 \, v_3} = \frac{\triangle \, a \, o \, x}{\Delta \, c \, o \, x} = \frac{\text{Länge a b}}{\text{Länge c p}} = \frac{\overline{a \, p}}{\overline{c \, p}},$$

entsprechend wird

$$\frac{V_2\ V_1}{V_2\ V_3} = \frac{\mathrm{a}\ \mathrm{q}}{\mathrm{\overline{c}\ \mathrm{q}}}, \quad \frac{V_4\ V_2}{V_4\ V_3} = \frac{\mathrm{\overline{b}\ m}}{\mathrm{\overline{c}\ m}}, \quad \frac{V_1\ V_2}{V_1\ V_3} = \frac{\mathrm{\overline{b}\ n}}{\mathrm{\overline{c}\ n}},$$

demnach geht 16) über in:

$$\left(\frac{\overline{a\,p}}{\overline{c\,p}}:\frac{\overline{a\,q}}{\overline{c\,q}}\right)+\left(\frac{\overline{b\,m}}{\overline{c\,m}}:\frac{\overline{b\,n}}{\overline{c\,n}}\right)=1. \hspace{1cm} 17$$

Die Summe der auf ac und be gebildeten Doppelverhältnisse ist also konstant.

Besonderer Fall. Ist o Schwerpunkt des Dreiecks abc, so wird bn = cn, aq = cq und nach 17) wird dann

$$\frac{ap}{cp} + \frac{bm}{cm} = 1, 18$$

d. h.: Legt man eine Transversale durch den Schwerpunkt (o) eines Dreiecks abc, so teilt er die Seite ac, bc so, daß stets die Summe der Teilverhältnisse = 1. Trifft sie dagegen eine Seite, etwa bc, außerhalb, so wird die Differenz der Teilverhältnisse = 1.

Es bleibt übrig, die für vier Punktelemente nachgewiesenen Relationen 9—12) auf Stabeinheiten zu übertragen. Für

$$\rho X = \rho_1 A + \rho_2 B + \rho_3 C$$
 19

würden dann ganz wie in 8a die Ableitzahlen  $\rho_i$  zu deuten sein. Während dann die Identität

$$XAB + XBC + XCA = ABC$$
 20

denselben Sinn wie 9) hat, gibt (vergl. l. c. II. Teil, S. 56)

$$X \cdot ABC = A \cdot XBC + B \cdot XCA + C \cdot XAB$$
 21

die Relation zwischen dem Stabe X und seinen drei Komponenten nach Lage, Größe und Richtung.

Bezeichnet man die Schnittpunkte der Stäbe (B, C), (C, A), (A, B) mit bezw. a, b, c, die der Resultanten X und A, B, C mit y<sub>1</sub>, y<sub>2</sub>, y<sub>3</sub>, so wird

so wird
$$\frac{\rho_{1}}{\rho_{2}} = \frac{XBC}{XCA} = \frac{X.a}{X.b} = \frac{\overline{y_{1}a}}{\overline{y_{8}b}}, \quad \frac{\rho_{2}}{\rho_{3}} = \frac{XCA}{XAB} = \frac{X.b}{X.c} = \frac{\overline{y_{1}b}}{\overline{y_{1}c}},$$

$$\frac{\rho_{3}}{\rho_{1}} = \frac{XAB}{XBO} = \frac{X.c}{X.a} = \frac{\overline{y_{2}c}}{\overline{y_{2}a}},$$

$$1 = \frac{\overline{y_{3}a} \cdot \overline{y_{1}b} \cdot \overline{y_{2}c}}{\overline{y_{3}b} \cdot \overline{y_{1}c} \cdot \overline{y_{2}b}}.$$
22

Damit ist das dualistische Entsprechen der Sätze von Ceva und Menelaos nachgewiesen. Es sei jetzt für 4 gegebene Grundelemente angenommen:

$$\rho x = \rho_1 a + \rho_2 b + \rho_3 c + \rho_4 d$$
 23

Sieht man ab von den für die Gruppe (a b c d) geltenden früheren Identitäten 9—12), so würden zwischen x, a, b, c, d neue Beziehungen resultieren, wenn man auch hier die Gleichung 23) mit a b, a c . . c d multiplicierte und aus den erhaltenen 6 Gleichungen die  $\rho_1$  eliminierte. Einfacher gelangt man zum Ziel, wenn man bedenkt, daß in der Ebene jeder Punkt aus 3 Grundpunkten ableitbar ist, daß sich also d nach 10) auf a, b, c zurückführen läßt. Zur Abkürzung sei a b c =  $m_1$ , a b d =  $m_2$ , a c d =  $m_3$ , b c d =  $m_4$ ; dann ist nach 10)

$$d \cdot m_1 = a \cdot m_4 - b \cdot m_3 + c \cdot m_2$$
 24

und es folgt:

$$\begin{array}{l} x\,a\,d\ .\,\,m_1\,=\,-\,x\,a\,b\ .\,\,m_3\,+\,x\,a\,c\ .\,\,m_2\\ x\,b\,d\ .\,\,m_1\,=\,x\,b\,a\ .\,\,m_4\,+\,x\,b\,c\ .\,\,m_2\\ x\,c\,d\ .\,\,m_1\,=\,x\,c\,a\ .\,\,m_4\,-\,x\,c\,b\ .\,\,m_3\\ o\,=\,x\,d\,a\ .\,\,m_4\,-\,x\,d\,b\ .\,\,m_3\,+\,x\,d\,c\ .\,\,m_2. \end{array} \label{eq:constraint}$$

Diese Gleichungen lassen sich leicht mechanisch deuten: Da der Inhalt x a d als Produkt der Länge x a und dem von d auf x a gefällten Lote  $= \overline{x} \, \overline{a}$ .  $h_1$  geschrieben werden kann, entsprechend x a  $b = \overline{x} \, \overline{a}$ .  $h_3$ , x a  $c = \overline{x} \, \overline{a}$ .  $h_2$ , so geht z. B. 25a) über in die Gleichung:

$$\overline{x} a (h_1 m_1 + h_3 m_3 - h_2 m_2) = 0,$$

welche aussagt, daß in Bezug auf die durch den Schwerpunkt x gehende Achse xa die Summe der Momente für die in b. c. d gedachten Massen m<sub>3</sub>, m<sub>2</sub>, m<sub>1</sub> gleich Null ist.

Die Vorzeichen bestimmen sich auch hier wie früher durch die Lage der Massenpunkte zur Achse.

Die Gleichungen 25) lassen ebenfalls eine geometrische Deutung zu. Bezeichnet man x a  $b = y_1$ , x a  $c = y_2$ ..., x c  $d = y_6$ , so gehen sie über in

$$\begin{array}{l} y_3 \, m_1 \, + \, y_1 \, m_3 \, - \, y_2 \, m_2 \, = \, 0 \\ y_5 \, m_1 \, + \, y_1 \, m_4 \, - \, y_4 \, m_2 \, = \, 0 \\ y_6 \, m_1 \, + \, y_2 \, m_4 \, - \, y_4 \, m_3 \, = \, 0 \\ y_3 \, m_4 \, + \, y_5 \, m_3 \, - \, y_6 \, m_2 \, = \, 0 \end{array} \qquad \qquad 26 \, a - d$$

Nun bedeutet z. B. y<sub>1</sub> = 0 = x a b, daß der Punkt x mit a, b in einer Geraden liegt; sie ist also die Gleichung der Geraden. So erkennt man, daß 26a—c) die Abhängigkeit zwischen den drei durch je einen Endpunkt des Vierecks a b c d gehenden Linien zum Ausdruck bringt.

Durch Elimination je einer Variabeln, z. B. y<sub>3</sub> bezw. y<sub>2</sub> aus 26), folgen dann die Identitäten:

$$y_1 m_3 m_4 - y_2 m_2 m_4 - y_5 m_1 m_3 + y_6 m_1 m_2 = 0,$$
  
 $y_1 m_3 m_4 - y_3 m_1 m_4 - y_4 m_2 m_3 + y_6 m_1 m_2 = 0,$ 
27

Wenn man die mi aus 26) beseitigt, so folgt die weitere Identität:

$$y_1 y_6 - y_2 y_5 + y_3 y_4 = 0$$

oder  $x a b \cdot x c d + x a c \cdot x d b + x a d \cdot x b c = 0$  28 oder  $\left(\frac{x b c}{x b a} : \frac{x d c}{x d a}\right) + \left(\frac{x a c}{x a b} : \frac{x d c}{x a b}\right) = 1.$ 

Diese Gleichung hat denselben geometrischen Sinn wie 17).

Multipliciert man 24) mit x, so liefert die Gleichung:

 $x d \cdot m_1 \implies x a \cdot m_4 - x b \cdot m_3 + x c \cdot m_2$  29 den Satz, daß in Beziehung auf den Schwerpunkt x die Summe der Momente der in den 4 Punkten a, b, c, d wirkenden Massen gleich Null ist.

Multipliciert man 24) mit x y, so gibt entsprechend

 $x y d \cdot m_1 - x y a \cdot m_4 + x y b \cdot m_3 - x y c \cdot m_2 = 0$  30 den Momentensatz bezogen auf eine durch den Schwerpunktgehende Achse.

Die Übertragung der bisherigen Ableitungen von Punkten auf Stäbe ergibt sich von selbst. Für:

$$\rho X = \rho_1 A + \rho_2 B + \rho_3 C + \rho_4 D,$$
 31

wo also X als Resultante von 4 Stäben (Kraftstrecken) erscheint, erhält man dieselben Identitäten wie 25) bis 30).

- 1) Zunächst:  $D k_1 = A k_4 B k_3 + C k_2$ , 32 wo den  $m_i$  in 24) entsprechend jetzt die  $k_i$  die dreigliedrigen Produkte der Stäbe A, B, C, D bezeichnen. Substituiert man  $A k_4 B k_3 = (k_4-k_3) S$ , so drückt 32) aus, daß der Stab durch den Schnittpunkt (D, C) geht.
- 2)  $XD \cdot k_1 = XA \cdot k_4 XB \cdot k_3 + XC \cdot k_2$  33 gibt die Abhängigkeit zwischen den 4 Schnittpunkten von X mit den vier Grundstäben.
  - 3) Wenn man 33) etwa mit A multipliciert,

$$X A D . k_1 = - X A B . k_3 + X A C . k_2,$$

so sagt diese Gleichung aus, daß in Bezug auf den Schnittpunkt (X, A) die Summe der Drehmomente von B, C, D verschwindet.

- 4) Für  $Y_1 = X A B$ ,  $Y_2 = X A C$  u.s. w. liefern die 26) entsprechenden Gleichungen die Zahlbeziehungen zwischen den Schnittpunkten der vier Grundstäbe.
  - 5) In der zu 28) analogen Identität

$$\left(\frac{X B C}{X B A} : \frac{X D C}{X D A}\right) + \left(\frac{X A C}{X A B} : \frac{X D C}{X D B}\right) = 1$$

kommt dann die geometrische Abhängigkeit zwischen den auf X durch die Schnitte mit A, B, C, D bestimmten Abstandsverhältnissen zum Ausdruck.

6) Der Gleichung 30) entsprechend erhalten wir jetzt in der Identität  $X Y D \cdot k_1 - X Y A \cdot k_4 + X Y B \cdot k_3 - X Y C \cdot k_2 = 0$ 

den Satz von den Drehmomenten, bezogen auf einen beliebigen Punkt (X, Y).

Wie früher, lassen die behandelten Fälle auch noch eine Anwendung zu, wenn einige der Stäbe parallel und gleichgerichtet sind.

Die Erweiterung des für 4 Elemente angewendeten Recursionsverfahrens auf eine Gruppe von 5 und mehr Elementen bietet keine Schwierigkeit. Indem ich hier von einer solchen Verallgemeinerung, bei der die Gesetze der regressiven Multiplikation besondere Geltung erhalten, absehe, wende ich mich zu der Frage, welche Relationen bestehen, wenn zwischen den bisher willkürlich gedachten Zahlkoefficienten  $\rho_i$  ein Zusammenhang angenommen wird, etwa so, daß die  $\rho_i$  ganze rationale Funktionen eines Parameters  $\lambda$  von beliebigem Grade sind. Die Gleichung

$$\rho x = \sum a_i f_i (\lambda)^n$$

in welcher die Elemente  $a_i$  extensive Größen bedeuten, läßt sich dann auf die Grundform

$$\rho x = a_0' + \lambda a_i' + \lambda^2 a_i' \dots + \lambda^n a_n'$$

zurückführen. Die folgende Untersuchung beschränkt sich zunächst auf die einfachsten Fälle n=2 und 3.

#### II.

Sei  $\rho$  x = a +  $\lambda$  b +  $\lambda^2$  c,  $(\rho = l + \lambda + \lambda^2)$ , 1 so läßt sich diese Punktgleichung auf Stabprodukte zurückführen. Multipliciert man nämlich die beiden Stabbüschel

 $\rho X_1 = P_1 + \lambda Q_1, \quad \rho X_2 = P_2 + \lambda Q_2, \quad (\rho = 1 + \lambda)$  2

wo P<sub>1</sub> Q<sub>1</sub> Einheitsstäbe bedeuten, so resultiert die Gleichung:

$$\rho \cdot X_1 X_2 = P_1 P_2 + \lambda (Q_1 P_2 + P_1 Q_2) + \lambda^2 Q_1 Q_2,$$
 3

welche also mit Gleichung 1) identisch ist, wenn unter den durch die Stabprodukte rechts bestimmten Punkten die obigen Punkte a, b, c verstanden werden. Da in 2) die Stabbüschel einander projektivisch zugeordnet sind, so ergibt 3), also auch 1) einen Kegelschnitt.

Seine entwickelte Gleichung erhält man einfach durch Multiplikation von 2) mit dem Punkte y. Da nämlich X y = o die Bedingung ausdrückt, daß der Punkt y auf der Linie X liegt, so folgt

 $P_1 y + \lambda \cdot Q_1 y = 0,$   $P_2 y + \lambda \cdot Q_2 y = 0,$  also such

 $P_1 y . Q_2 y - P_2 y . Q_1 y = 0.$ 

4

Dies ist aber dieselbe Form wie die in der Koordinatengeometrie bekannte  $x_1 x_2 - x_3 x_4 = 0$ .

Um aus 1) die Kegelschnittgleichung herzuleiten, setzen wir die

$$X_1 X_2 = x$$
,  $P_1 Q_2 = a$ ,  $Q_1 Q_2 = c$ ,  $Q_1 P_2 + P_1 Q_2 = k_1 p + k_2 q = b$ 

in 3) ein und bilden in der so erhaltenen Gleichung 1) die Produkte  $\rho$ . x a b =  $\lambda^2$ . a b c,  $\rho$ . x a c =  $\rho$ . b a c =  $-\rho$ . a b c,  $\rho$ . x b c = a b c.

Dann folgt durch Elimination von A

$$(x a b) \cdot (x b c) - (x a c^2) = 0,$$
 5

also eine zweite Form für den Kegelschnitt, bezogen auf das Dreieck abc. Es sind jetzt, wie man sofort sieht, ab und bc Tangenten und ac die Berührungssehne.

Zusätze: 1. Da für einen beliebigen Punkt des Kegelschnittes  $x = (X_1 X_2)$  aus Gleichung 2) sich

$$\lambda = \frac{X_1 P_1}{X_1 Q_1}, \quad \lambda = \frac{X_2 P_2}{X_2 Q_2}$$

ergibt, so gilt für ihn die Relation

$$X_1 P_1 : X_1 Q_1 = X_2 P_2 : X_2 Q_2,$$
 6a

d. h. das Verhältnis der von einem Kegelschnittpunkt auf die Grundstäbe jedes Büschels gefällten Lote ist dasselbe.

Seien die Punkte  $(P_2, Q_2) = d$ ,  $(P_1, Q_1) = e$ , ferner die Schnittpunkte von  $X_1, X_2$  mit ac bezw. f und g, so kann  $X_1 P_1 : X_1 Q_1$  als Verhältnis der Lote von a und e auf  $X_1$ , also auch = af : cf gedeutet werden, entsprechend

$$X_2 P_2 : X_2 Q_2 = \text{Lot von a anf } X_2 : \text{Lot von e anf } X_2 = \text{ag} : \text{cg},$$

mithin geht 6) über in

$$af:cf=ag:cg,$$
 6b

d. h. die Gerade ac wird in den Schnittpunkten mit den erzeugenden Stäben X<sub>1</sub>, X<sub>2</sub> harmonisch geteilt. Diese Eigenschaft kann dann zur Konstruktion irgend eines Kurvenpunktes benutzt werden.

- 2. Da nach Gleichung 1) jedem Werte  $\lambda$  von o bis  $\pm \infty$  ein Punkt des Kegelschnittes zugehört, so stellt dieser als geometrischer Ort von x eine Punktreihe zweiter Ordnung dar. Die positiven  $\lambda$ -Werte verlaufen dann innerhalb des Dreiecks abc und zwar von a bis c, von  $\lambda = o$  bis  $\pm \infty$ .
- 3. Liegt x mit dem Einheitsstabe U in einer Geraden, so wird  $\rho$  . x U = 0 = a U +  $\lambda$  . b U +  $\lambda^2$  . c U 7

die Gleichung jedes Kurvenpunktes. Von der Discriminante

hängt es dann ab, ob dieser Punkt ( $\lambda$ ) reell oder imaginär, also auch ob der Kegelschnitt eine Ellipse, Parabel oder Hyperbel ist.

4. Die Verbindung zwischen zwei Punkten  $(\lambda, \mu)$  des Kegelschnittes stellt sich folgendermaßen dar: Zunächst ist

$$\rho_1 \rho_2 .. x_1 x_2 = (a + \lambda b + \lambda^2 c) (a + b \mu + \mu^2 c)$$

$$= (\mu - \lambda) [a b + (\lambda + \mu) a c + \lambda \mu . b c]$$

$$= (\mu - \lambda) [P + (\lambda + \mu) Q + \lambda \mu R].$$

Da hier die Punktmassen nicht in Rechnung zu ziehen sind, so wird

$$x_1 x_2 = S = P + (\lambda + \mu) \cdot Q + \lambda \mu R$$
 8

die gesuchte Gleichung.

Dann wird für die zugehörige Gerade:

$$Sy = \hat{o} = Py + (\lambda + \mu) \cdot Qy + \lambda \mu \cdot Ry.$$
 9

5. Für den Tangentenstab wird nur  $\lambda = \mu$  in 8) zu setzen sein:

$$T = P + 2\lambda Q + \lambda^2 R.$$
 10

Für die Tangente heißt dann die Gleichung:

$$Ty = 0 = Py + 2\lambda \cdot Qy + \lambda^2 \cdot Ry.$$
 11

6. Für zwei Kegelschnitte hat man:

$$\rho$$
 p = a +  $\lambda$  b +  $\lambda^2$  c,  $\rho_1$  p<sub>1</sub> = a<sub>1</sub> +  $\mu$  b<sub>1</sub> +  $\mu^2$  c<sub>1</sub>, 12 dann drückt ihr Produkt den Verbindungsstab zweier beliebiger Punkte zweier Kegelschnitte aus.

Setzt man noch eine Abhängigkeit  $f(\lambda, \mu) = 0$  voraus, so liefert der zwischen den Kurvenpunkten  $(\lambda, \mu)$  gleitende Stab eine neue Kurve, deren Form durch f = 0 bestimmt ist.

7. Für p  $p_1 = 0$  resultiert aus 12) die Bedingung für die Schnittpunkte beider Kegelschnitte. Denkt man sich  $a_1$ ,  $b_1$ ,  $c_1$  aus a, b, c linear abgeleitet, so daß etwa:

$$\alpha a_{1} = \alpha_{1} a + \alpha_{2} b + \alpha_{3} c, \quad \beta b_{1} = \beta_{1} a + \beta_{2} b + \beta_{3} c, 
\gamma c_{1} = \gamma_{1} a + \gamma_{2} b + \gamma_{3} c$$
13

und bringt den rechtsstehenden Ausdruck p1 p1 in 12) auf die Form

$$k_1 a + k_2 b + k_3 c$$
, wo  $k_i = \frac{\alpha_i}{a} + \gamma \frac{\beta_i}{\beta} + \mu \frac{\gamma_i}{\gamma}$ , 14 so wird

also, da jetzt die Koefficienten gleich Null werden müssen:

$$k_2 - \lambda k_1 = 0, \quad k_3 - \lambda^2 k_1 = 0, \quad \lambda k_3 - \lambda^2 k_1 = 0,$$
demnach resultiert
$$k_1 k_3 - k_2^2 = 0 = \varphi(\mu)^4$$
16

eine Gleichung 4. Grades, welche in bekannter Weise diskutiert werden kann. Die Koefficienten von  $\varphi = 0$  sind Determinanten der Ableitzahlen von der Form  $(\alpha_i \beta_k - \alpha_k \beta_i)$ .

Für den Schnitt einer Geraden mit einem Kegelschnitt braucht man nur  $c_1 = 0$ , also  $\gamma_1 = 0$  zu machen, dann wird nach 14) und 16) die Gleichung:

$$\left(\frac{\alpha_3}{\alpha} + \mu \frac{\beta_3}{\beta}\right) \left(\frac{\alpha_1}{\alpha} + \mu \frac{\beta_1}{\beta}\right) - \left(\frac{\alpha_2}{\alpha} + \mu \frac{\beta_2}{\beta}\right)^2 = 0$$

$$= A_1 + A_2 \mu + A_3 \mu^2$$
17

Für die Schnittpunkte eines Kegelschnitts mit einer Kurve n. Grades bestehen die Gleichungen

$$\rho p = a_0 + a_1 \lambda + a_2 \lambda^2, \quad \rho' p' = b_n + \mu b_1 + \dots, \mu^n b_n.$$
 18

Man setzt am zweckmäßigsten

$$\begin{aligned} b_i &= \frac{k_{i1} a_0 + k_{i2} a_1 + k_{i3} a_2}{k_i}, \\ f_i &= k_{1i} + \mu k_{2i} \ldots + \mu k_{ni} \quad (i = 1, 2 \ldots n), \end{aligned}$$

dann folgt durch Multiplikation (p p'):

also, wenn man wieder die Koefficienten = 0 setzt und  $\lambda$  eliminiert,  $f_2^2 - f_1 f_3 = 0 = \varphi(\mu)^{2n}$ ,

eine Resultante 2 n. Grades für die Schnittpunkte.

8. Daß die bisherige Parameterdarstellung von Punkten auch einen einfachen Beweis des Pascal'schen Theorems gestattet, soll im folgenden dargelegt werden.

Sind a, b', c, d, e, f Punkte des Kegelschnitts  $\rho$  x = a +  $\lambda$  b +  $\lambda^2$  c, wo b also den Schnittpunkt der in a und e gezogenen Tangenten bedeutet, so ordne man den 4 Punkten b', d, e, f konstante Parameter  $\lambda, \mu, \nu, \xi$  zu, setze also b' = a +  $\lambda$  b +  $\lambda^2$  c, d = a +  $\mu$  b +  $\mu^2$  c u. s. w., bilde dann die Ausdrücke für die Verbindungsstäbe:

a b' = 
$$\lambda$$
 a b +  $\lambda^2$  a c, de = a b +  $(\mu + \nu)$  a c +  $\mu \nu$  . b c, b' c = a c +  $\lambda$  b c, e f = a b +  $(\xi + \nu)$  a c +  $\xi \nu$  . b c, 20 - c d = a c +  $\mu$  b c, -f a = a b +  $\xi$  . a c,

endlich, wenn man die Produkte bildet und berücksichtigt, daß a b . a c = a b c . a, a b . b c = -b a . b c = -b a c . b = a b c . b ist,

$$\begin{array}{l} {\rm a}\,{\rm b}'\,.\,\,{\rm d}\,{\rm e} \,=\, [{\rm a}\,(\mu + \nu - \lambda) \,+\, {\rm b}\,\mu\,\nu \,+\, \lambda\,\mu\,{\rm c}]\,\lambda\,\,.\,\,{\rm a}\,{\rm b}\,{\rm c}\,,\\ {\rm b}'\,{\rm c}\,.\,\,{\rm e}\,{\rm f} \,=\, [-\,{\rm a}\,-\,{\rm b}\,\lambda \,+\, (\nu\,\xi\,-\,\lambda\,\nu\,-\,\lambda\,\xi)\,{\rm c}]\,\,.\,\,{\rm a}\,{\rm b}\,{\rm c}\,,\\ {\rm c}\,{\rm d}\,.\,\,{\rm f}\,{\rm a} \,=\, -[{\rm a}\,+\,\mu\,{\rm b}\,+\,\xi\,\mu\,{\rm c}]\,\,.\,\,{\rm a}\,{\rm b}\,{\rm c}\,,\\ \end{array} \right\}$$

so wird das Produkt der 3 Ausdrücke [] rechts, d. h. die mit abc multiplicierte Determinante:

$$\begin{vmatrix}
\mu + \nu - \lambda, & \mu \nu, & \lambda \mu \nu \\
1, & \lambda, & \lambda \nu + \lambda \xi - \nu \xi \\
1, & \mu, & \xi \mu
\end{vmatrix} = 0, \quad 22$$

also sind auch

$$(a b' . d e) . (b' c . e f) . (c d . f a) = 0,$$
 23

d. h. die Schnittpunkte der Seiten ab' und de, b'c und ef, cd und fa liegen in einer Geraden.

9. Eine unmittelbare Folge ist die Möglichkeit, die Gleichung eines Kegelschnitts durch fünf Punkte sofort zu bestimmen, indem man f als laufenden Punkt x ansieht. Also:

$$(a \ b \ . \ d \ e) \ . \ (b \ c \ . \ e \ x) \ . \ (c \ d \ . \ x \ a) = 0.$$
 24

Diese Gleichung ist in eine Summenform überzuführen, wenn man wie in I, Formel 12b) die 3 Stabprodukte auf die Endpunkte je eines der Stäbe zurückleitet. Hier werden dann die ersten Glieder rechts negativ, also:

$$ab . de = -abd . e + abe . d,$$
 $bc . ex = -bce . x + bcx . e,$ 
 $cd . xa = -cdx . a + cda . x,$ 
 $25a-c$ 

da die betr. Schnittpunkte auf ed, xe, ax jetzt außerhalb dieser Strecken liegen.

Die Multiplikation der linken und rechten Seiten aller 3 Gleichungen liefert dann statt 24) die verlangte Gleichung

Da nach Abschnitt I, Formel 10 die rechtsstehenden Ausdrücke in 25) sich durch äquivalente Punktsummen ersetzen lassen, so wird, wenn jetzt

$$a b . d e = a . b d e + b . d a e,$$
 $b e . e x = b . c e x + c . e b x,$ 
 $c d . x a = c . d x a + d . x e a,$ 

$$27a-c$$

zu Grunde gelegt wird, eine zweite Form statt 24) gewonnen. Sie lautet:

$$\begin{array}{c} \text{acd.bde.ebx.xca} + \text{abc.bde.cex.dxa} \\ + \text{abd.bde.cex.xca} + \text{bcd.dae.ebx.xca} = 0. \end{array}$$

Man ersieht leicht, daß sie dem Werte x — a, b, c, e genügt. Für x — d müßte

$$acd.ebd + abd.ced + bcd.dae = o$$

werden. Formt man aber um, so daß jeder Faktor mit d beginnt, so stimmt die erhaltene Gleichung:

$$dac.deb + dab.dce + dbc.dae = o$$

mit der Identität 28, Seite 79 überein. Also genügt die zweite Form der Kegelschnittgleichung auch dem Werte x — d.

Je nachdem man die Punktsummen aus 25) und 27) combiniert und multipliciert, erhält man andere, zusammen 8 verschiedene Formen für den betr. Kegelschnitt. Es mag hier auf die andere Ableitung von H. Grassmann aus dem Doppelverhältnis eines Strahlwurfes (l. c, Punktrechnung II, S. 44) verwiesen werden.

Die bisherigen Ableitungen aus der Punktgleichung

$$\rho x = a + \lambda b + \lambda^2 c$$

finden ihr Korrelat für Stabelemente, wenn man von zwei projektivischen Punktreihen

Tunktremen 
$$\rho x = a + \lambda b, \rho x_2 = c + \lambda d$$
zu 
$$\rho^2 x_1 x_2 = a c + \lambda (b c + a d) + \lambda^2 b d,$$
d. h. zu 
$$\rho X = P + \lambda Q + \lambda^2 R$$

übergeht oder auch, wenn man statt der Ecken des Dreiecks abc ihre Ergänzungen | a = bc = A, | b = ca = B, | c = ab = C einführt, also die Gleichung  $\rho$  X = A +  $\lambda$ B +  $\lambda^2$ C zu Grunde legt. Der erzeugende Stab X umhüllt dann einen Kegelschnitt. Da die Deutung der Formeln 4) bis 27) für diesen Fall von der in der analytischen Geometrie geläufigen nicht abweicht, so bleibt die Übertragung im einzelnen dem Leser überlassen. Es mag nur noch hervorgehoben werden, daß die Gleichung eines Kegelschnitts, der 5 Tangenten berührt, aus dem zu Pascals Theorem analogen und ebenso bewiesenen Satze von Brianchon durch bloße Vertauschung der kleinen Buchstaben a, b, c, d, e, x mit A, B, C, D, E, X erhalten wird.

#### III

Ich wende mich nun zu der Punktgleichung 3. Grades

$$ho x = a + \lambda b + \lambda^2 c + \lambda^3 d, \quad (
ho = 1 + \lambda + \lambda^2 + \lambda^3).$$
 1

Zunächst wird zu zeigen sein, daß die Elimination von  $\lambda$  eine auf das Viereck a, b, c, d bezogene Kurve 3. Grades liefert.

Nach Formel I, 24 wird d zweckmäßig auf a, b, c zurückgeführt. Dann geht 1) über in

$$\rho \times m_1 = a (m_1 + m_4 \lambda^3) + b (m_1 \lambda - m_3 \lambda^3) + c (m_1 \lambda^2 + m_2 \lambda^3). \quad 2$$

Nun gelten für 1) die früheren Identitäten I, 26 a—c, in denen die Produkte xab, xac...xcd kurz durch y<sub>1</sub>, y<sub>2</sub>...y<sub>6</sub> bezeichnet wurden. Bildet man diese Produkte für 2), so folgt

Durch Division je 2 dieser Gleichungen fällt  $\rho$  weg und man erhält unter Berücksichtigung der Identitäten I, 26) sechs weitere:

$$\lambda^{2} y_{3} + \lambda y_{2} + y_{1} = 0,$$

$$\lambda^{2} y_{6} + \lambda y_{5} + y_{3} = 0,$$

$$\lambda^{3} y_{5} + \lambda^{2} y_{4} - y_{1} = 0,$$

$$\lambda^{3} y_{6} - \lambda y_{4} - y_{2} = 0,$$

$$\lambda^{3} m_{2} y_{6} + \lambda^{2} m_{1} y_{6} - \lambda y_{1} m_{4} - y_{1} m_{3} = 0,$$

$$\lambda^{3} m_{4} y_{3} + \lambda^{2} m_{3} y_{4} + \lambda y_{2} y_{4} + m_{1} y_{3} = 0.$$

$$4, a-f$$

Ihr Sinn liegt auf der Hand, denn da  $y_i=0$  die Linien des vollständigen Vierecks bedeuten, so liefern 4, a—f) die durch die 6 Punkte des letzteren gehenden Strahlen ( $\lambda$ ). Da, wie man aus 1) ersieht, die Kurve durch a und d geht ( $\lambda=0$  und  $\infty$ ) und 4a) und 4b) Strahlen durch diese Punkte darstellen, so bestimmen beide Gleichungen je zwei weitere Punkte der Kurve und eignen sich daher am besten zur Elimination von  $\lambda$ .

Aus ihnen folgt

$$\lambda = (y_3^2 - y_1 y_6) : (y_2 y_6 - y_3 y_5)$$

und wenn man diesen Wert in 4a) einsetzt:

$$y_3 (y_3^2 - y_1 y_6)^2 + y_2 (y_3^2 - y_1 y_6) (y_2 y_6 - y_3 y_5)$$
  
+  $y_1 (y_2 y_6 - y_3 y_5)^2 = 0$ .

Diese geht über in

$$(y_3^2 - y_1 y_6) (y_3^3 - y_1 y_3 y_6 + y_2^2 y_6 - y_2 y_3 y_5)$$
  
+  $y_1 y_6 (y_2^2 y_6 - 2 y_2 y_3 y_5) + y_1 y_3^2 y_5^2 = 0$ ,

oder

Dividiert man durch den gemeinsamen Faktor  $y_3$  und setzt in der ersten Klammer rechts  $y_3$   $y_4 = y_2$   $y_5 - y_1$   $y_6$  (Formel I, 28), so wird

$$y_3 (y_3^3 - y_1 y_3 y_6 + y_2^2 y_6 - y_2 y_3 y_5) = y_1 y_6 (y_3^2 + y_3 y_4) - y_1 y_3 y_5^2$$
, endlich, da  $y_3$  auf beiden Seiten sich hebt:

$$y_3^3 - y_1 y_3 y_6 + y_2^2 y_6 - y_2 y_3 y_5 = y_1 y_6 (y_3 + y_4) - y_1 y_5^2$$
. 6

Die so erhaltene Gleichung der Kurve 3. Ordnung ist auf das Viereck a, b, c, d bezogen und kann nach I, 26a—c) noch mehrere andere Formen annehmen. Soll sie auf 3 Variable y<sub>i</sub> zurückgeführt werden, welche also Dreieckskoordinaten entsprechen würden, so ergeben die Koefficienten Ausdrücke, die sich nur aus den m<sub>i</sub> zusammensetzen, also von der Lage der Grundpunkte abhängen. Es muß mithin möglich sein, durch Änderung der letzteren alle möglichen Arten der C<sub>3</sub> zu erhalten.

Da mit der analytischen Gleichungsform 6) die Beziehung der Punktrechnung zur Koordinatengeometrie hergestellt ist, so sehe ich von ihrer Diskussion ab und knüpfe weitere Folgerungen an die Gleichung 1).

1. Für den Verbindungsstab zweier Kurvenpunkte 
$$(\lambda, \mu)$$
:  $\rho_1 x_1 = a + \lambda b + \lambda^2 c + \lambda^3 d$ ,  $\rho_2 x_2 = a + \mu b + \mu^2 c + \mu^3 d$  7

wird mit Benutzung der Identität I, 24

$$\rho_1 \rho_2 X_1 X_2 =$$

$$\begin{array}{l} m_1 \left( \mu - \lambda \right) \left\{ \begin{array}{l} a \ b \ [m_1 - m_3 \left( \mu^2 + \mu \ \lambda + \lambda^2 \right) - m_4 \ \lambda \ \mu \left( \lambda + \mu \right) \ ] \\ + \ a \ c \ [m_1 \left( \lambda + \mu \right) - m_4 \ \lambda^2 \ \mu^2 + m_2 \left( \lambda^2 + \lambda \mu + \mu^2 \right) \ ] \\ + \ b \ c \ [m_2 \ \lambda \ \mu \left( \lambda + \mu \right) + m_1 \ \lambda \ \mu + m_3 \ \lambda^2 \ \mu^2 \right) \ ]. \end{array} \right\} \ 8 \end{array}$$

Wenn die Punkte  $x_1$ ,  $x_2$  zusammenfallen, also  $(x_1 x_2) = 0$ , so wird entweder  $\mu = \lambda$ , wie schon aus 7) erhellt, oder es wird  $\{ \} = 0$ , d. h. die Koefficienten der Dreieckseiten ab, ac, bc verschwinden. Alle drei Gleichungen [ ] = 0, von denen jedoch nur 2 unabhängig sind, liefern dann für den Doppelpunkt der Kurve die beiden ihm zugehörigen Parameter (h).

Diese letzteren würden durch Elimination von  $\mu$  aus je zweien dieser Gleichungen in der Form

$$h^2 - \lambda k_1 + k_2 = 0$$
 9

erhalten werden, wo

$$k_1 = \frac{m_2 m_3 - m_1 m_4}{m_2 m_4 - m_3^2}, \quad k_2 = \frac{m_1 m_3 - m_2^2}{m_2 m_4 - m_3^2}$$
 10

ist. Kürzer ist das Verfahren, wenn man  $\mu=\lambda$  setzt; dann wird in vereinfachter Form:

$$m_1 = 3 m_3 \lambda^2 - 2 m_4 \lambda^3 = 0,$$
  
 $2 m_1 + 3 m_2 \lambda - m_4 \lambda^3 = 0,$   
 $m_1 + 2 \lambda m_2 + m_3 \lambda^2 = 0.$  11a-c

Von Interesse ist es, die Bedeutung dieser Gleichungen festzustellen. Schon aus 6) hätte man erkennen können, daß 11a) die  $\lambda$ -Parameter für die durch c, bezw. b und a und den Doppelpunkt gehenden Linien liefert, ebenso, wenn man aus 11a) und 11b) das Glied  $m_1$  beseitigt, daß die resultierende Gleichung

$$\lambda^2 \, m_4 \, + \, 2 \, \lambda \, m_3 \, + \, m_2 \, = \, 0 \qquad \qquad 11 \, d$$

für den von der Ecke d durch den Doppelpunkt gehenden Strahl die beiden  $\lambda$ -Werte darstellt. Direkt erhält man 11a—c), indem man die Produkte  $(a x_1 x_2] = o$ ,  $(b x_1 x_2) = o$  . . .  $(d x_1 x_2) = o$  bildet und dann  $x_1$  mit  $x_2$  zusammenfallen läßt. So ergibt z. B.  $(d x_1 x_2) = o$  direkt entwickelt nach 7):

$$(\lambda - \mu) \{abd + (\lambda + \mu) acd + \lambda \mu bcd\} = 0.$$
 12

Der Ausdruck  $\{-\}$  = 0 ist für  $\lambda$  =  $\mu$  nichts anderes als die Gleichung 11 d). Es folgt

Es folgt
$$\lambda = \frac{-m_3 \pm \sqrt{m_3^2 - m_2 m_4}}{m_4}.$$

Daß die zur Bestimmung der Doppelpunktparameter ebenfalls geeignete Gleichung 11c) einen scheinbar verschiedenen Ausdruck für  $\gamma$ , nämlich

$$\lambda = \frac{-\,m_2 \pm \sqrt{m_2{}^2 - m_1\,m_3}}{m_3}$$

ergibt, erklärt sich aus der zwischen den  $m_i$  bestehenden Identität I, 9). Die Frage, ob ein Doppelpunkt überhaupt vorhanden, ob also die  $\lambda$ -Werte reell sind, hängt dann allgemein von der Discriminante der Gleichung 9) ab, die man auch nach 11c) und d) aufstellen könnte, indem man  $\lambda$  aus ihnen eliminiert.

2. Zu denselben Ergebnissen gelangt man kürzer, wenn man das Produkt aus einem Kurvenpunkt ( $\rho$  x) und dem benachbarten

$$\frac{\mathrm{d}\,\rho\,\mathrm{x}}{\mathrm{d}\,\lambda} = \rho\,\,\frac{\mathrm{d}\,\mathrm{x}}{\mathrm{d}\,\lambda} + \mathrm{x}\,\,\frac{\mathrm{d}\,\mathrm{x}}{\mathrm{d}\,\lambda}$$
bildet, also 
$$\rho\,\mathrm{x}\,\left(\rho\,\frac{\mathrm{d}\,\mathrm{x}}{\mathrm{d}\,\lambda} + \mathrm{x}\,\,\frac{\mathrm{d}\,\rho}{\mathrm{d}\,\lambda}\right) = \rho^2\,\,.\,\,\mathrm{x}\,\,\frac{\mathrm{d}\,\mathrm{x}}{\mathrm{d}\,\lambda}.$$

Der so berechnete Ausdruck ist derselbe, den man aus 8) für  $\mu = \lambda$  erhält.

Die Gleichung der durch einen beliebigen Punkt y an die Kurve gelegten Tangente wird:

$$\left(x \frac{\mathrm{d} x}{\mathrm{d} \lambda} y\right) = 0.$$
 13

3. Die Bedingung dafür, daß drei Kurvenpunkte auf einer Geraden liegen, ist

$$x_1 x_2 x_3 = 0.$$
 14a

Heißen die den 3 Punkten zugehörigen Parameter  $\lambda,\,\mu,\,\nu,\,$  so ergibt die Ausrechnung

vereinfacht, indem man die Determinanten in Produkte verwandelt und wieder m<sub>i</sub> einführt:

$$(\lambda - \mu) (\lambda - \nu) (\mu - \nu) \times \times [\mathbf{m}_1 + \mathbf{m}_2 (\lambda + \mu + \nu) + \mathbf{m}_3 (\lambda \mu + \mu \nu + \mu \nu) + \mathbf{m}_4 \lambda \mu \nu] = 0.$$

Man erkennt, daß die obige Bedingung sich jetzt darstellt in der Form:

$$m_1 + m_2 (\lambda + \mu + \nu) + m_3 (\lambda \mu + \lambda \nu + \mu \nu) + m_4 \lambda \mu \nu = 0.$$
 15

Eine solche Gleichung vom ersten Grade in den Parametern mußte herauskommen, da je 2 bestimmten Punkten, z. B.  $(\lambda, \mu)$  nur ein dritter Kurvenpunkt x(o) zugehören konnte.

4. Werden 2 Parameter gleich, etwa  $\mu = \nu$ , so drückt:

 $x_1 \times x = m_1 + m_2 (\lambda + 2 \mu) + m_3 (2 \lambda \mu + \mu^2) + m_4 \lambda \mu^2 = 0$  16 aus, daß von jedem Kurvenpunkt ( $\lambda$ ) sich zwei Tangenten an die C<sub>3</sub> legen lassen. Ordnet man nach  $\mu$  und bildet die Discriminante, so erhält sie die frühere Form:

$$D = \lambda^2 + \lambda k_1 + k^2.$$
 17

Die Tangentialpunkte  $(\mu)$  sind also reell oder imaginär, je nachdem  $D \geq o$ . Für D = o fallen sie zusammen in den Punkt x, d. h. wir erhalten einen Doppelpunkt, wie schon oben bemerkt wurde.

Setzt man in 15)  $\lambda = \mu = \nu$ , so folgt

$$x x x = m_1 + 3 m_2 \lambda + 3 m_3 \lambda^2 + m_4 \lambda^3 = 0$$
 18

als Bedingung für die Wendepunkte einer C3.

Das gleiche Resultat wäre gewonnen, wenn man für drei benachbarte Punkte  $\rho$  x, d  $(\rho$  x), d<sup>2</sup>  $(\rho$  x) das planimetrische Produkt:

o =  $[(a + \lambda b + \lambda^2 c + \lambda^3 d)(b + 2 \lambda c + 3 \lambda^2 d)(c + 3 \lambda d)]$  19 gebildet hätte.

Nach 18) besitzt die Kurve drei Wendepunkte, eine Eigenschaft, die bekanntlich jeder  $C_3$  mit Doppelpunkt zukommt.

5. Setzt man verallgemeinernd voraus, daß für eine  $C_n$  die Punktgleichung  $\rho\,q\,=\,\Sigma\,k_i\,\mu^i \qquad (i=1\ldots n) \qquad 20$ 

lauten wird, so gibt ihr Produkt mit derjenigen der C3 in der Form

 $\rho$  p = a (m<sub>1</sub> + m<sub>4</sub>  $\lambda$ <sup>3</sup>) + b (m<sub>1</sub>  $\lambda$  - m<sub>3</sub>  $\lambda$ <sup>3</sup>) + c (m<sub>1</sub>  $\lambda$ <sup>2</sup> + m<sub>2</sub>  $\lambda$ <sup>3</sup>) den Verbindungsstab p q irgend zweier auf beiden Kurven gelegener Punkte.

Die Schnittpunktbedingung wird

$$p q = 0.$$
 21

Führt man die Punkte  $k_i$  in 20) auf a, b, c zurück, so daß  $\alpha_i k_i = \alpha_{i1} a + a_{i2} b + \alpha_{i3} c$ , so nimmt 20) die Form  $\rho' q = a f_1(\mu) + b f_2(\mu) + c f_3(\mu)$ 

an, wo f<sub>i</sub> ganze Funktionen n Grades in  $\mu$  sind. Dann wird aus 21)

$$\begin{array}{l} a \ b \ [\lambda^3 \, (m_4 \, f_2 + m_3 \, f_1) \ - \ \lambda \ m_1 \, f_1 + m_1 \, f_2] \\ + \ a \ c \ [\lambda^3 \, (m_4 \, f_3 - m_2 \, f_1) \ - \ \lambda^2 \, m_1 \, f_1 + m_1 \, f_3] \\ - \ b \ c \ [(m_3 \, f_3 + m_2 \, f_2) \, \lambda^3 \ + \ \lambda^2 \, m_1 \, f_2 \ - \ \lambda \, m_1 \, f_3] \ = \ o \,. \end{array} \qquad 22$$

Dann werden die drei Klammerausdrücke gleich Null und die Elimination der  $\lambda$  ergibt als Resultante eine Gleichung dritten Grades in  $\mu$ , wie erwartet werden konnte. Sie stellt sich dar in der Determinante:

$$\begin{vmatrix} m_1 f_2, & m_2 f_2 + m^2 f^2 - m_1 f_1, & m_4 f_3 - m_2 f_1 \\ -m_2 f_2 - m^2 f^2, & m_2 f_1 - m_4 f_3, & m_3 f_1 + m_4 f_2 \\ -m_1 f^2, & m_1 f_2, & m_2 f_2 + m_3 f_3 \end{vmatrix} = 0. 33$$

6. Die bisherigen Ableitungen behalten ihre Geltung, wenn statt der Punkte a, b, c, d ihre Ergänzungen genommen werden, wenn also |b| = c = B, |c| = a = C und |d| = D aus der Identität I, 9 bestimmt wird. So tritt an die Stelle der Punktgleichung 1) die Stabgleichung

 $\rho X = A + \lambda B + \lambda^2 C + \lambda^3 D, \qquad 24$ 

welche eine C3 als Umhüllungskurve von X liefert.

Die Dualität des Entsprechens gestattet sofort die Folgerungen 1) bis 5) für diesen Fall zu deuten.

Ordnet man 2 Punktreihen 1. und 2. Grades einander projektivisch
 so daß:

 $\rho x_1 = a_1 + \lambda b_1, \qquad (\rho_1 = 1 + \lambda)$  $\rho x_2 = a_2 + \lambda b_2 + \lambda^2 c_2, \quad (\rho_2 = 1 + \lambda + \lambda^2).$ 

dann entsteht durch Multiplikation ein Ausdruck 3. Grades in  $\lambda$ , dessen Koefficienten nun Stäbe A, B, C, vorstellen. Er hat also dieselbe Form wie 24) und ergibt eine  $C_3$ . So kann man schließen:

Durch planimetrische Multiplikation wird die Punktoder Stabgleichung jeder Kurve aus den Gleichungen 2 einander projektivisch zugeordneter Kurven niederen Grades gewonnen.

Dieser Satz läßt sich erweitern. Bezeichnet  $\rho$  p<sub>i</sub> = a<sub>i</sub> +  $\lambda$  b<sub>i</sub> Punktreihen,  $\rho$  S<sub>i</sub> = A<sub>i</sub> +  $\lambda$  B<sub>i</sub> Stabbüschel, so kann man durch den Multiplikationsprozeß

 $p_1 p_2 S_1 p_3 S_2 p_4 S_3 \dots$  $S_1 S_2 p_1 S_3 p_2 S_4 p_3 \dots$ 

alle algebraischen Kurven in der Ebene ableiten.

oder

### IV.

Die bisherige Untersuchung der speziellen Fälle  $\rho$  x = f( $\lambda$ )² und  $\rho$  x = f( $\lambda$ )³ ist wegen des hier verfügbaren Raumes soweit beschränkt worden, daß die Eigenart der Punktrechnung, insbesondere die allgemeine Bedeutung der planimetrischen Multiplikation für die Kurventheorie hervortritt. Dabei ist festzuhalten, daß für  $\rho$  x = f( $\lambda$ )<sup>n</sup> jeder Punkt x der Kurve mit einem bestimmten eindeutigen Multiplikator (Gewicht)  $\rho$  behaftet erscheint, m. a. W.: daß jedem  $\lambda$  nur ein x und umgekehrt zugehört. Dieser Umstand, daß die Variable x an einen Multiplikator  $\rho$  gebunden ist, zeigt sich in eigentümlicher Weise bei dem Differentiationsprozeß.

Legt man nämlich, um dies an einem Beispiel nachzuweisen, die frühere Punktgleichung einer C<sub>3</sub> zu Grunde:

 $p = \rho x = a + \lambda b + \lambda^2 c + \lambda^3 d, \quad (\rho = 1 + \lambda + \lambda^2 + \lambda^3) \quad 1$  so folgt

 $dp = d(\rho x) = \rho \frac{dx}{d\lambda} + x \frac{d\rho}{d\lambda} = b + 2\lambda c + 3\lambda^2 d. \qquad 2$ 

Sei der rechtsstehende Ausdruck =  $\sigma$  y, wo jetzt  $\sigma = 1 + 2 \lambda$ .  $+ 3 \lambda^2 = \frac{\mathrm{d} \rho}{\mathrm{d} \lambda}$ , so stellt er einen Kegelschnitt dar. Dann ist aber

$$\rho \frac{\mathrm{d} x}{\mathrm{d} \lambda} = \sigma y - x \frac{\mathrm{d} \rho}{\mathrm{d} \lambda} = \sigma (y - x)$$
 3

nichts anderes, als die vom Punkte x der C<sub>3</sub> ausgehende Tangente von bestimmter Länge und Richtung, d. h.:

Konstruiert man in allen Punkten der  $C_3$  die zugehörigen Tangentialvectoren  $\rho$   $\frac{dx}{d\lambda}$ , so liegen ihre Endpunkte auf einem Kegelschnitt. Wie leicht zu zeigen, berührt er bc in b, dc in d, hat also in d doppelte Berührung mit der  $C_3$  und der Linie cd.

Seine Gleichung wird nämlich nach früherem Verfahren (S. 81)

$$4 (y b c) \cdot (y c d) - 3 (y b d)^{2} = 0.$$

Differentiert man nochmals:

$$d^2p = d(\sigma y) = \sigma \frac{dy}{d\lambda} + y \frac{d\sigma}{d\lambda} = 2(c + 3\lambda d)$$

und führt für die letztere Punktreihe  $(2+6\,\lambda)\,z=rac{d\,\sigma}{d\,\lambda}\,z$  ein, so folgt:

$$\sigma \frac{\mathrm{d} y}{\mathrm{d} \lambda} = (z - y) \frac{\mathrm{d} \sigma}{\mathrm{d} \lambda}, \qquad 5$$

d. h.  $\sigma$   $\frac{d\,y}{d\,\lambda}$  ist wieder Tangentialvector im Punkte ( $\lambda$ ) des Kegelschnitts bis zum Schnitt mit der Strecke c d, m. a. W.:

Konstruiert man zu allen Punkten des Kegelschnitts die zugehörigen Tangentialvectoren, so liegen ihre Endpunkte auf der Geraden cd. Also z.B. für  $\lambda=0$  wird

$$2 \frac{\mathrm{d} y}{\mathrm{d} \lambda} + 2 y = 2 c \text{ oder } \frac{\mathrm{d} y}{\mathrm{d} \lambda} = c - y.$$

Allgemein: Für

$$p = \rho x = \varphi(\lambda)^n = a_0 + \lambda a_1 + \lambda^2 a_2 \dots + \lambda^n a_n$$
  
der Differentiationsprozeß

ergibt der Differentiationsprozeß  $d p = d (\rho x), d^2 p = d^2 (\rho x) \dots$ 

Kurven, deren Grad der Reihe nach von n bis 1 abnimmt. Umgekehrt ergibt sich: Geht man von einer Punktfunktion ersten Grades aus, also von einer geraden Punktreihe 
$$c+2\lambda\,d=\frac{d\,p}{d\,\lambda}$$
 und integriert nach  $\lambda$  zwischen den Grenzen  $\lambda=\pm\,\infty$ , so erhält man einen Kegelschnitt obiger Form, wenn man nur die Integrationskonstante (b), welche jetzt einen beliebigen Punkt der Ebene darstellt, hinzufügt. Die weitere Integration führt dann zu einer  $C_3,\,C_4$  u. s. w.

Vielleicht wichtiger noch als diese geometrische Deutung der Differentiation und Integration erscheint die Anwendung der △-Operation, welche Clebsch zur Grundlage der algebraischen Formeltheorie genommen hat. Sei in homogener Darstellung die Punktfunktion 2. Grades

$$p = \lambda_1^2 a + \lambda_1 \lambda_2 b + \lambda_2^2 c = \varphi(\lambda), \qquad 6$$

wo jetzt  $p = \rho x$  gesetzt ist, so wird:

$$\triangle p = (2 \lambda_1 a + \lambda_2 b) \mu_1 + (\lambda_1 b + 2 \lambda_2 c) \mu_2$$

$$= \frac{\partial \varphi}{\partial \lambda_1} \mu_1 + \frac{\partial \varphi}{\partial \lambda_2} \mu_2.$$
7

Wie man erkennt, sind  $\frac{\partial \varphi}{\partial \lambda_1}$ ,  $\frac{\partial \varphi}{\partial \lambda_2}$  diejenigen Punkte auf den Seiten ab, bc, welche die Tangente im Kurvenpunkte  $p = \varphi(\lambda)$  begrenzen. Da nämlich  $\left(p \frac{\partial \varphi}{\partial \lambda_1} \frac{\partial \varphi}{\partial \lambda_2}\right) = o$ , so liegen alle drei Punkte in einer Geraden. So folgt, daß  $\triangle$  p den laufenden Punkt  $\mu$  dieser Tangente an den Kegelschnitt  $(\varphi)$  bezeichnet. Zur Erläuterung siehe die angefügte Tafel I.

Bezogen auf die Dreieckseiten ab = 10, bc = 8, ca = 9 sind für  $\lambda = \frac{\lambda_1}{\lambda_2} = \frac{1}{4}, \frac{1}{3}, \frac{1}{2}, 1, 2, 3$ . die Punkte des Kegelschnitts nach Gleichung 6) konstruiert, ebenso für dieselben  $\lambda$ -Werte die Punkte  $\frac{\partial \varphi}{\partial \lambda_1}$  auf ab,  $\frac{\partial \varphi}{\partial \lambda_2}$  auf bc nach Gleichung 7):

Man erkennt sogleich, daß

$$(p \triangle p) = (\lambda_1 \mu_2 - \lambda_2 \mu_1) (a b \lambda_1^2 + 2 a c \lambda_1 \lambda_2 + b c \lambda_2^2)$$
8a

oder, wenn a b = C, b c = A, c a = B ersetzt wird,

$$= (\lambda_1 \,\mu_2 - \lambda_2 \,\mu_1) \,(\mathrm{C} \,\lambda_1{}^2 - 2\,\mathrm{B} \,\lambda_1 \,\lambda_2 + \mathrm{A} \,\lambda_2)$$
8b

den Tangentenstab zwischen den Punkten p<br/> und  $\triangle$  p bedeutet (vergl. II, Formel 10).

Ist  $(p \triangle p) = 0$ , so wird entweder  $\frac{\lambda_1}{\lambda_2} = \frac{\mu_1}{\mu_2}$ , d. h. der laufende Punkt  $\mu$  fällt mit dem Berührungspunkte  $\lambda$  zusammen oder es wird der zweite Faktor rechts gleich Null. Dies ist nur möglich, wenn zwischen den Stäben A, B, C eine Zahlbeziehung besteht, also wenn diese Stäbe durch einen und denselben Punkt gehen; dann zerfällt aber der Kegelschnitt in 2 Gerade.

Bildet man nun

$$\triangle^{2} p = \frac{\partial^{2} \varphi}{\partial \lambda_{1}^{2}} \mu_{1}^{2} + \frac{2 \partial^{2} \varphi}{\partial \lambda_{1} \partial \lambda_{2}} \mu_{1} \mu_{2} + \frac{\partial_{2} \varphi}{\partial \lambda_{2}^{2}} \mu_{2}^{2}$$

$$= 2 (a \mu_{1}^{2} + b \mu_{1} \mu_{2} + \mu_{2}^{2}), \qquad 9$$

so zeigt  $\triangle^2$  p dieselbe Form wie p, nur bezogen auf den Parameter  $\mu$ . Sie liefert also als geometrischen Ort den ursprünglichen Kegelschnitt mit dem Unterschiede, daß jetzt jeder Punkt mit dem Multiplikator (Gewicht) 2 behaftet ist.

Was oben von  $(p \triangle p)$  bemerkt wurde, gilt dann auch für das Produkt

 $(\triangle p \triangle^2 p) = (\lambda_1 \mu_2 - \lambda_2 \mu_1)$  (a b  $\mu_1^2 + 2$  a c  $\mu_1 \mu_2 + b$  c  $\mu_2^2$ ). 10 Ebenso ersieht man leicht, daß

(p △2 p)

=  $(\lambda_1 \mu_2 - \lambda_1 \mu_2)$  [(a b  $\lambda_1 \mu_1$  + a c  $(\lambda_1 \mu_2 + \lambda_2 \mu_1)$  a c +  $\lambda_2 \mu_2$  l c)] 11 jede Sehne zwischen den Punkten ( $\lambda$ ) und ( $\mu$ ) des Kegelschnitts nach Länge und Richtung vorstellt.

Für die Kurve 3. Grades:

 $p = \varphi(\lambda)^3 = a\,\lambda_1{}^3 + b\,\lambda_1{}^2\,\lambda_2 + c\,\lambda_1\,\lambda_2{}^2 + d\,\lambda_2{}^3 \qquad 12$  läßt sich die geometrische Deutung des  $\triangle$ -Prozesses wie vorhin verfolgen. Auf der Tafel II ist diese Kurve, bezogen auf dasselbe Dreieck wie oben, durch Konstruktion der Punkte  $\frac{\lambda_2}{\lambda_1} = \frac{1}{4}, \, \frac{1}{3}, \, \frac{1}{2}, 1, 2, 3, -3, -2, -\frac{3}{2}$ .. dargestellt.

Nun ist

$$\triangle p = \frac{\partial \varphi}{\partial \lambda_1} \mu_1 + \frac{\partial \varphi}{\partial \lambda_2} \mu_2 = (3 \operatorname{a} \lambda_1^2 + 2 \operatorname{b} \lambda_1 \lambda_2 + \operatorname{c} \lambda_2^2) \mu_1 + (\operatorname{b} \lambda_1^2 + 2 \operatorname{c} \lambda_1 \lambda_2 + 3 \operatorname{d} \lambda_2^3) \mu_2$$
13

 $\begin{array}{c} h_1 \\ + (b \, \lambda_1^2 + 2 \, c \, \lambda_1 \, \lambda_2 + 3 \, d \, \lambda_2^3) \, \mu_2 \end{array} \\ + (b \, \lambda_1^2 + 2 \, c \, \lambda_1 \, \lambda_2 + 3 \, d \, \lambda_2^3) \, \mu_2 \end{array} \\ 13$  Die beiden Klammmerausdrücke  $\frac{\partial \, \varphi}{\partial \, \lambda_1}$ ,  $\frac{\partial \, \varphi}{\partial \, \lambda_2}$  geben dann die zwei Kegelschnitte, welche b a, b c, bezw. c b, c d berühren (siehe Zeichnung). Die Tangente in einem Punkte  $\frac{\lambda_2}{\lambda_1}$  der Kurve 3. Grades (in der Figur für  $\frac{\lambda_2}{\lambda_1} = \frac{1}{2}$ , 1, 2 gezeichnet) trifft dann beide Kegelschnitte in Punkten, welche demselben Parameter  $\frac{\lambda_2}{\lambda_1}$  zugehören. Es ist also auch hier  $\triangle$  p Ausdruck für den laufenden Punkt dieser Tangenten. So ergibt sich der Satz:

Ordnet man die Punkte der Kegelschnitte  $\frac{\partial \varphi}{\partial \lambda_1}$ ,  $\frac{\partial \varphi}{\partial \lambda_2}$  einander projektiv zu, so umhüllt ihre Verbindungslinie die Kurve 3. Grades  $p = \varphi(\lambda)^3$ .

Das Produkt  $(p \triangle p)$  führt ausgerechnet wieder zu der ersten Gleichung III, 12 und bezeichnet den Tangentenschnitt zwischen dem Berührungspunkt p der  $C_3$  und dem laufenden Punkte  $(\mu)$ , während die Einzelprodukte  $\left(p \frac{\partial \varphi}{\partial \lambda_1}\right)$ ,  $\left(p \frac{\partial \varphi}{\partial \lambda_2}\right)$  die Tangentenabschnitte von p bis zu den beiden Kegelschnittpunkten ausdrücken.

Die rechnerische Entwicklung von (p △ p) ergibt nun

$$(\lambda_1 \mu_2 - \lambda_2 \mu_1) \times$$

 $\{a b \lambda_1^4 + 2 a c \lambda_1^3 \lambda_2 + 3 a d \lambda_1^2 \lambda_2^2 + b c \lambda_1^2 \lambda_2^2 + 2 b d \lambda_1 \lambda_2^3 + c d \lambda_2^4 \}$ oder mit Benutzung der Identität m<sub>1</sub> d = a m<sub>4</sub> - b m<sub>3</sub> + c m<sub>2</sub> (Form. I, 24)

$$\begin{array}{l} (\mathbf{p} \bigtriangleup \mathbf{p}) = (\lambda_1 \, \mu_2 \, - \, \lambda_2 \, \mu_1) \, \times \, \mathbf{a} \, \mathbf{b} \, (\lambda_1^4 \, \mathbf{m}_1 \, - \, 3\lambda_1^2 \, \lambda_2^2 \, \mathbf{m}_3 \, - \, 2 \, \lambda_1 \, \lambda_2^3 \, \mathbf{m}_4) \\ + \, \mathbf{a} \, \mathbf{c} \, (2 \, \lambda_1^3 \, \lambda_2 \, \mathbf{m}_1 \, + \, 3 \, \mathbf{m}_2 \, \lambda_1^2 \, \lambda_2^2 \, - \, \lambda_2^4 \, \mathbf{m}_4 \, \big) \\ + \, \mathbf{b} \, \mathbf{c} \, (\lambda_1^2 \, \lambda_2^2 \, \mathbf{m}_1 \, + \, 2 \, \lambda_1 \, \lambda_2^3 \, \mathbf{m}_2 \, + \, \lambda_2^4 \, \mathbf{m}_3) \end{array} \right)$$

Für  $(p \triangle p) = 0$  wird  $\lambda = \mu$ , d. h. der laufende Punkt  $\mu$  auf  $\triangle p$  fällt in den Berührungspunkt (λ). Oder der Faktor { } verschwindet, d. h. die Koefficienten von ab, ac, bc verschwinden. Dann erhält man aber wieder, wenn nur  $\frac{\lambda_2}{\lambda_1} = \lambda$  gesetzt wird, die schon in den früheren Gleichungen II, 11 a-c) ausgedrückte Bedingung für den Doppelpunkt der C3.

Bildet man jetzt

$$\frac{1}{2} \triangle^{2} p = (3 \lambda_{1} a + \lambda_{2} b) \mu_{1}^{2} + 2(\lambda_{1} b + \lambda_{2} c) \mu_{1} \mu_{2} + (\lambda_{1} c + 3 \lambda_{2} d) \mu_{2}^{2} 
= p_{1} \mu_{1}^{2} + 2 p_{2} \mu_{1} \mu_{2} + p_{3} \mu_{2}^{2}$$
15

 $= p_1 \mu_1^2 + 2 p_2 \mu_1 \mu_2 + p_3 \mu_2^2$   $\text{wo } p_1 = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial \lambda_1^2}, p_2 = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial \lambda_1 \partial \lambda_2}, p_3 = \frac{\partial^2 \varphi}{\partial \lambda_2^2}, \text{ so stellen } p_1, p_2 \text{ die-}$ jenigen Punkte (λ) auf a b, b c dar, welche auf der durch den zugehörigen Punkt ( $\lambda$ ) des Kegelschnitts  $\frac{\partial \varphi}{\partial \lambda_1}$  gehenden Tangenten liegen; ebenso ist die Verbindungslinie der Punkte p2, p3 auf bc bezw. cd Tangente im Punkte ( $\lambda$ ) des Kegelschnitts  $\frac{\partial \varphi}{\partial \lambda_2}$ . In der Figur sind zur Veranschaulichung diese Linien für  $\lambda = \frac{1}{2}$  ausgezogen. Dann liefert also △² p den Kegelschnitt, welcher die Seite ab in p₁ und c d in p₃ berührt. Es ergibt sich weiter:

Läßt man das Dreieck p1 p2 p3 zwischen den Seiten des Dreiecks a bc so gleiten, daß die  $p_i$  einander projektivisch zugeordnet bleiben für  $\lambda = 0$ bis  $\lambda = \infty$ , so liefert  $\triangle^2$  p alle nach 15) durch die p<sub>i</sub> bestimmten Kegelschnitte in continuierlichem Übergange vom Kegelschnitt  $\frac{\partial \varphi}{\partial \lambda_1}$  zu  $\frac{\partial \varphi}{\partial \lambda_2}$ .

Multipliciert man  $\triangle p$  mit  $\triangle^2 p$ , so wird:

$$(\triangle p \triangle^{2} p) = (\lambda_{1} \mu_{2} - \lambda_{2} \mu_{1}) [3 \text{ a b } \lambda_{1}^{2} \mu_{1}^{2} + 3 \text{ a c } \lambda_{1} \mu_{1} (\lambda_{1} \mu_{2} + \lambda_{2} \mu_{1}) + 9 \text{ a d } \lambda_{1} \lambda_{2} \mu_{1} \mu_{2} + \text{ b c } (\lambda_{1}^{2} \mu_{2}^{2} + \lambda_{1} \lambda_{2} \mu_{1} \mu_{2} + \lambda_{2}^{2} \mu_{1}^{2}) + 3 \text{ b d } \lambda_{2} \mu_{2} (\lambda_{1} \mu_{2} + \lambda_{2} \mu_{1}) + 3 \text{ c d } \lambda_{2}^{2} \mu_{2}^{2}].$$

$$16$$

Diese Stabgleichung hat dann den Sinn, daß zu jedem bestimmten (λ) die Verbindung aller denselben  $\mu$ -Werten zugehörigen Punkte von  $\triangle$  p und  $\triangle^2$  p Tangentenstäbe darstellt, welche den Kegelschnitt  $\triangle^2$  p einhüllen.

Für das Vorhandensein von Wendepunkten ergibt sich, wie schon oben III, Formel 19):

$$(p \triangle p \triangle^2 p) = 0. 17$$

Schließlich folgt

$$\triangle^{3} p = 6 (a \mu_{1}^{3} + b \mu_{1}^{2} \mu_{2} + c \mu_{1} \mu_{2}^{2} + d \mu_{2}^{3}),$$
 18

also erhält man wieder die ursprüngliche Kurve, nur daß jetzt die Grundpunkte und alle abgeleiteten mit dem Multiplikator 6 behaftet sind.

Die Übertragung der vorstehenden Bildungen auf den allgemeinen Fall einer Kurve n. Grades,  $p = \varphi(\lambda)^n$ , ist sofort gegeben. Auch die Operationen D $\varphi = \frac{1}{n} \left( \lambda_1 \frac{\partial \varphi}{\partial \mu_1} + \frac{\lambda_2 \varphi}{\partial \mu_2} \right)$ , D<sup>2</sup> $\varphi$ , . . ., welche den  $\triangle$ -Operationen koordiniert sind, bedürfen keiner weiteren Erläuterung. Es ist einleuchtend, daß für die Punktrechnung die  $\triangle$ - und D-Prozesse dieselbe Rolle spielen, wie die Polarenbildung in der analytischen Geometrie.

Neben den beiden genannten Operationen, welche sich auf die variablen Glieder einer binären Form beziehen, ist eine ihnen analoge von Clebsch auf die Koefficienten symbolisch angewandt. Ihre Bedeutung für die Punktrechnung erhellt, wenn man z. B.

$$\lambda_1 = \alpha_{11} \mu_1 + \alpha_{12} \mu_2, \quad \lambda_2 = \alpha_{21} \mu_1 + \alpha_{22} \mu_2$$
 19

in die Grundform

$$p = \varphi (\lambda_1 \lambda_2)^3 = a \lambda_1^3 + b \lambda_1^2 \lambda_2 + c \lambda_1 \lambda_2^2 + d \lambda_2^3$$

einsetzt. Man erhält dann eine neue Form:

$$p' = a' \mu_1^3 + b' \mu_1^2 \mu_2 + c' \mu_1 \mu_2^2 + d' \mu_2^3, \qquad 20$$

Wo

$$\begin{cases} a' = a \alpha_{11}^{3} + b \alpha_{11}^{2} \alpha_{21} + c \alpha_{21}^{2} \alpha_{11} + d \alpha_{21}^{3}, \\ b' = 3 a \alpha_{11}^{2} \alpha_{12} + b (2 \alpha_{11} \alpha_{12} \alpha_{21} + \alpha_{11}^{2} \alpha_{22}) \\ + c (2 \alpha_{21} \alpha_{22} \alpha_{11} + \alpha_{21}^{2} \alpha_{12}) + 3 d \alpha_{21}^{2} \alpha_{22}, \\ c' = 3 a \alpha_{11} \alpha_{12}^{2} + b (2 \alpha_{11} \alpha_{12} \alpha_{22} + \alpha_{21} \alpha_{12}^{2}) \\ + c (2 \alpha_{21} \alpha_{22} \alpha_{12} + \alpha_{22}^{2} \alpha_{11}) + 3 d \alpha_{21} \alpha_{22}^{2}, \\ d' = a \alpha_{12}^{3} + b \alpha_{12}^{2} \alpha_{22} + c \alpha_{22}^{2} \alpha_{12} + d \alpha_{22}^{3} \end{cases}$$

zu setzen ist.

Die Wirkung der linearen Substitution 19) ist also die, daß die Kurve  $p = \varphi(\lambda)^3$  in eine andere  $p' = \varphi(\mu)^3$  mit neuen Grundpunkten transformiert wird, deren Lage und Verlauf von der Lage der durch 22) fixierten Punkte a', b', c', d' abhängt.

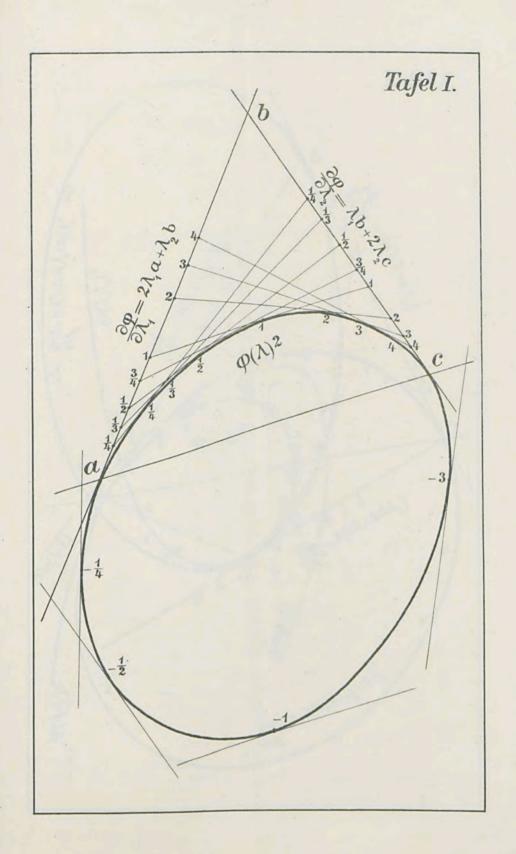
So erhält der Prozeß

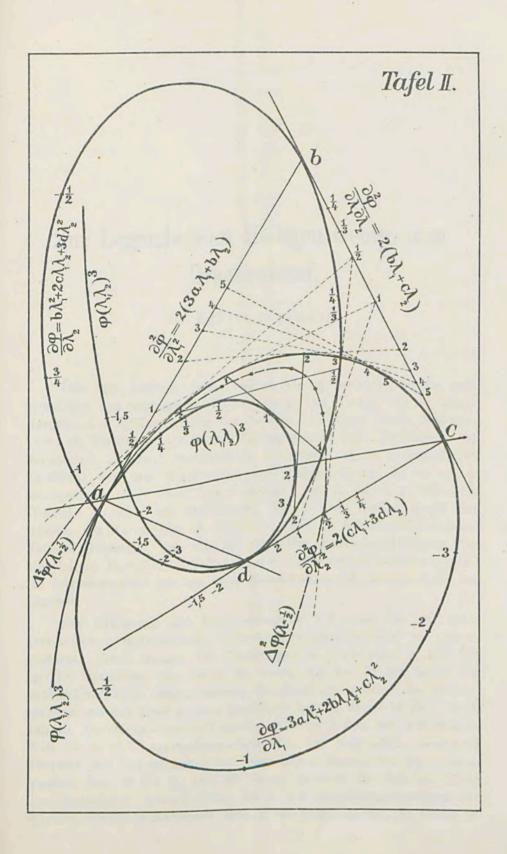
$$a'\frac{\partial \varphi}{\partial a} + b'\frac{\partial \varphi}{\partial a} + \dots$$
 22

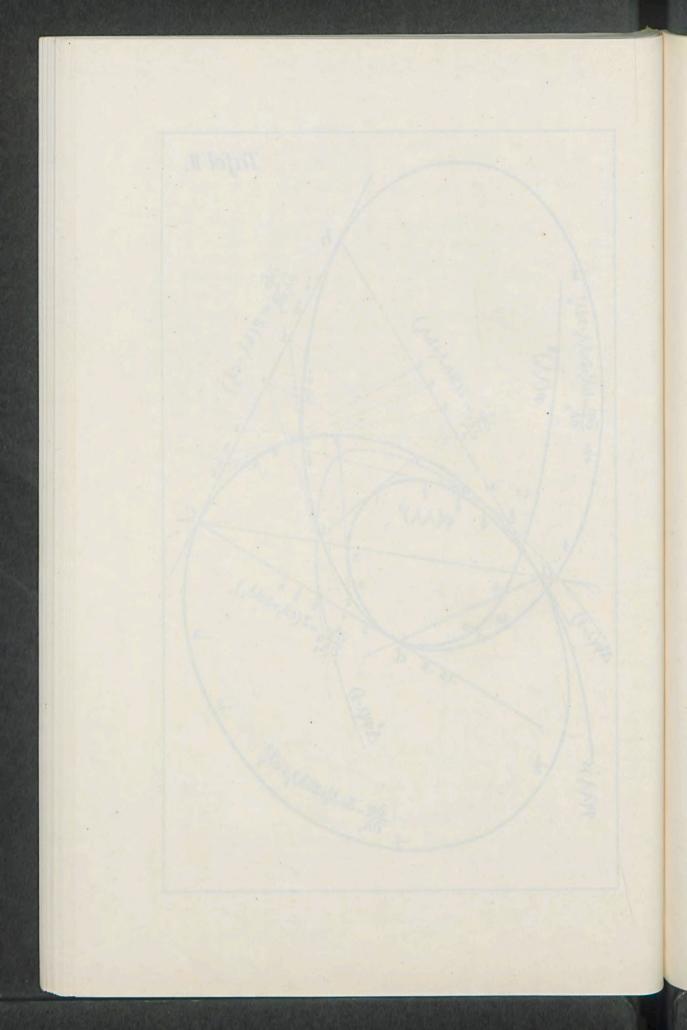
eine einfache geometrische Interpretation. Er führt jede Kurve in eine beliebige von gleichem Grade über, wobei es dann an sich gleichgültig ist, ob man als Parameter  $\mu$ , wie in 21), oder  $\lambda$  hat.

Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß die drei für Punktfunktionen erörterten Operationen sich in analoger Weise auf Stabfunktionen  $\rho X \Rightarrow A_o \lambda_1^n + A_1 \lambda_1^{n-1} \lambda_2 + \ldots + A_n \lambda_2^n$  anwenden und deuten lassen.

Die Entwicklungen der letzten Abschnitte lassen erkennen, daß die Anwendung der Punktrechnung auf die Kurventheorie wesentlich auf die Untersuchung der Eigenschaften binärer Funktionen hinausläuft. Es würde daher von Interesse sein, die weitere Behandlung im Sinne der binären Formentheorie zu verfolgen. Wenn auch durch den geometrischen Charakter der als Grundelemente eingeführten Koefficienten a, b, c . . . die Allgemeinheit der algebraischen Formbildungen eingeschränkt würde, so läge doch der Vorzug einer solchen Behandlung darin, daß den verschiedenen Formen und ihrem Zusammenhange durch die Punktrechnung eine reale geometrische Deutung in der Ebene gegeben werden könnte.







# Zur Legende vom Heiligen Georg, dem Drachentöter.

Von Egbert Begemann.

Über die Legende vom Heiligen Georg besitzen wir die sehr gründliche und umfassende Untersuchung von Vetter, die er seiner Ausgabe des Heiligen Georg von Reinbot von Durne (Halle, Niemeyer 1896) als Einleitung (190 Seiten) vorausgeschickt hat. Die Legende ist bekanntlich aus zwei Bestandteilen erwachsen: a) der ursprünglichen Erzählung von dem Märtyrertode des Heiligen Georg, b) der später hinzugefügten Sage vom Drachenkampf. (v. d. Hagen u. Büsching, Deutsche Gedichte des Mittelalters, Bd. I, Der Heilige Georg des Reinbot von Dorn, Einl. S. VIII. — Piper in Kürschners Deutscher National - Literatur, Bd. III, Abt. 2, Die geistliche Dichtung des Mittelalters, II, S. 73. — Vetter, in der Einleitung zu seiner Ausgabe.) Im folgenden gebe ich ein paar Bemerkungen zu diesem Teile der Legende.

Zur Erklärung des Drachenkampfes hat man bis auf indogermanische, mythologische Vorstellungen zurückgreifen zu müssen geglaubt. Ernst Krause (Die Trojaburgen in Nordeuropa, S. 168, 203 bis 218) bezeichnet den Ritter St. Georg als den in den Schoß der christlichen Kirche aufgenommenen Drachentöter, welcher die Sonnenjungfrau aus den Krallen ihres Entführers befreit, übersieht aber dabei, daß die Ausbildung unserer Legende auf dem Boden der griechischen Welt im 5. u. 6. Jahrhundert nach Chr. vor sich ging. Gutschmid (Berichte der Verhandlungen der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1861, S. 175 ff.) hielt St. Georg geradezu für den ins Christliche übersetzten Lichtgott Mitra, der in den Religionsanschauungen der späteren römischen Kaiserzeit eine große Rolle spielt. "St. Georg ist

Mitra; die Kirche untergrub dadurch allmählich den Mitradienst, daß sie nach und nach dessen Züge auf Georg übertrug."

Vorsichtiger und gewiß richtiger will dagegen A. Kirpičnikov (Der Heilige Georg und der Tapfere Jegor, Eine Untersuchung über die Literaturgeschichte einer christlichen Legende, Petersburg 1879. — Seine Ergebnisse liegen vor in der Besprechung von Heinzel im Anzeiger für Deutsches Altertum, Bd. IX, und an verschiedenen Stellen der Vetterschen Einleitung) nur zugestehen: "Der Kultus des griechisch-römischen Mitra hatte vielleicht Einfluß auf die Ausbildung und Richtung des Georgkults: aber die Ansicht Gutschmids von dem Ursprung der Legende aus demselben hält nicht Stich." Da der Drache eine sehr naheliegende Symbolisierung der Sünde oder des Teufels ist, welchen Georg siegreich bekämpft, da ferner die älteste christliche Kunst vielfach den Heiligen Drachen als Attribute beilegte (wovon zahlreiche Beispiele bei Vetter l. l. angeführt sind), da schließlich die Erinnerung an die Sage von Perseus und Andromeda mitwirken mochte, so haben wir damit alles zur Erklärung des Drachenkampfes Nötige. Es ist begreiflich, daß dieser Zug der Georgslegende (der Drachenkampf) mehr und mehr das Interesse der mittelalterlichen Welt an sich zog, und daß darüber die ursprüngliche Erzählung von seinem Märtvrertode mehr und mehr zurücktrat (Vernaleken, Germania IX). An dem Drachenkampfe fand die Geistlichkeit wie die Laienwelt Wohlgefallen, die erstere, weil er zu geistlicher Symbolisierung geradezu herausforderte, die letztere, weil Kämpfe und Abenteuer im Mittelalter stets ein aufmerksames Hörer- oder Lesepublikum fanden (vergl. die zahllosen Kämpfe gegen Ungeheuer und Riesen in den epischen Gedichten des Mittelalters).

Diese Wandlung in der Legende ist wesentlich durch die Kreuzzüge beeinflußt (Vernaleken l. l.). Durch sie entwickelt sich die Vorstellung von St. Georg, dem Drachentöter, als dem Idealbild eines echten, christlichen Ritters. Soll er doch schon bei der Belagerung von Jerusalem (1099) als ein Jüngling in weißer Rüstung und mit dem roten Kreuze geschmückt den Kreuzfahrern erschienen sein und ihren sinkenden Mut neu belebt haben. In der Folge wird er, wie bekannt, einer der beliebtesten Heiligen des späteren Mittelalters. St. Georg war das Feldgeschrei der englischen Ritter. Darum läßt Shakespeare (King John II, 1 gegen Ende) den Bastard bei Ausbruch des Krieges gegen Frankreich ihn anrufen:

Saint George, that swingd the dragon and ere since Sits on his horseback at mine hostess' door, Teach us some fence!

In Deutschland nennen sich Ritterorden nach ihm, so die Georgengesellschaft in Franken, der Georgenschild in Schwaben; Kaiser Friedrich III. stiftet einen geistlichen Ritterorden des H. Georg u. a.

Für die abendländische Literatur findet sich diese Erzählung vom Drachenkampfe St. Georgs zuerst in der sogenannten Legenda aurea des Jakobus de Voragine.\*) (Über seine griechischen Quellen s. Vetter l. l.)

#### I.

# Die Legenda aurea und das Gedicht vom Ritter St. Georg im Wunderhorn.

Nach den Kreuzzügen findet sich der Drachenkampf mehrfach in deutschen lyrisch-epischen Gedichten behandelt. Ein solches haben die Herausgeber des Wunderhorns in ihre Sammlung aufgenommen. (Des Knaben Wunderhorn, Alte deutsche Lieder, gesammelt von L. A. v. Arnim und Cl. Brentano. Neu bearbeitet von Ant. Birlinger und Wilh. Crecelius. Daselbst der Ritter St. Georg, Bd.-I, S. 132, und dazu literar. Anhang, S. 531 ff. u. 574). Die Quelle des Wunderhorns ist: Ein Christliches Catholisches Rüefbüchl. Anno 1601. Über das Verhältnis dieses Textes zur Legenda aurea des Jacobus de Voragine drückt sich Vetter m. E. allzu vorsichtig aus, wenn er S. 89 u. Anm. das. dies Gedicht als zur Redaktion des Jakobus gehörig bezeichnet. Mir scheint, eine Vergleichung des Jakobus und des Liedes lehrt, daß der geistliche Dichter nicht nur die Legenda aurea vor Augen gehabt, sondern fast Satz für Satz versifiziert hat. Ich setze deshalb im folgenden den lateinischen Text des Jakobus und das deutsche Gedicht zur Vergleichung hierher.

Einleitung und Schluß, in denen die lehrhafte Tendenz des Dichters hervortritt, haben die Herausgeber des Wunderhorns fortgelassen und sonst manches modernisiert; die ursprüngliche Fassung ist im Anhang gegeben, in der wiederum das mit dem Texte (S. 132) Übereinstimmende fehlt. Um nun fortwährendes Hin- und Herblättern zu ersparen, gebe ich hier den vollständigen Text der ursprünglichen Fassung, obgleich das Wunderhorn sonst leicht zugänglich ist.

<sup>\*)</sup> Jakobus de Voragine, geb. 1230 zu Viraggio b. Genua, gest. 1298 als Erzbischof von Genua, schrieb Legenda aurea sive historia Lombardica, eine Sammlung von 182 Legenden. ed. Graesse, Leipzig 1850; daselbst de sancto Georgio, S. 259—264.

Jacobi de Voragine Legenda aurea cap. 58, S. 260 ff. (ed. Graesse).

Georgius tribunus genere Cappadocum pervenit quadam vice in provinciam Libyae in civitatem, quae dicitur Silena. Juxta quam civitatem erat stagnum instar maris, in quo draco pestifer latitabat, qui saepe populum contra se armatum in fugam converterat flatuque suo ad muros civitatis accedens omnes inficiebat. Quapropter compulsi cives duas oves quotidie sibi dabant, ut eius furorem sedarent, alioquin sic muros civitatis invadebat et aerem inficiebat, quod plurimi interibant. Cum ergo jam oves paene deficerent, maxime cum harum copiam habere

Nachdem die Schrift austruckenlich lehrt. daß Gott in sein Heiligen werd geehrt, Gelobet sei Gott und Maria!\*) Als Christus selber thuet sprechen; was man ihn thue, sei ihm geschehen. So heben wir dann zue loben an 5 den Ritter S. Geörg, den heiligen Mann, Den Gott auch selber geehret hat. mit Tugenden ihn ganz hoch begabt, Der ihm hat geben so viel Stärk, daß er hat gethan groß Wunder Werk 10 Und Gott so treulich hat gedient, daß er ihn hat mit der Marter gekrönt. Neben viel andern Ritterthat. die er christlich begangen hat. Würd billich dies für groß geacht, daß er ein Trackhen hat umbgebracht, Das sich also begeben hat in Libien in einer Stadt.

In einem See sehr groß und tief ein greulicher Trackh sich sehen ließ. 20 Ein ganze Gegend er beschwert, viel Menschen und viel Vieh ermördt. Ja er vergiftet auch die Lüft. mit seinem bösen schädlichen Gift. Darmit er dann nit käm zur Stadt. 25 da wurden die Burger dies zue Rath. Zwei Schaf zue geben alle Tag. darmit abwenden ein soliche Plag. Und da die Schaf schier alle dahin. erdachten sie noch ein andern Sinn. 30 Zue geben einen Menschen dar. der durch das Loos getroffen war. Das Loos ging umb so lang und viel. bis's auf des Künigs Tochter fiel. Der Künig sprach zun Bürgern gleich: 35 nehmbt hin mein halbes Künigreich. Ich gib euch auch von Gut und Gelt. von Silber und Gold soviel ihr wöllt, Und daß mein Tochter, der ainig Erb,

<sup>\*)</sup> Refrain zu jeder Strophe.

40 mög leben und nit so schändlich sterb. Das Volk ein großes Gschrei anhüeb:
einem andern ist sein Kind auch lieb.
Hälstu mit deiner Tochter nicht
das Gsatz, so du selber hast aufgericht,
45 So brennen wir dich auf der Stund
sampt deinem Palast bis auf den Grund.
Da nun der Künig den Ernst ersach,
ganz laidig er zue ihnen sprach:
So gebt mir doch nur acht Tag,

50 daß ich meiner Tochter Laid beklag.

Darnach sprach er zue der Tochter sein:

ach Tochter, liebste Tochter mein,

Ich meint, ich wolt dich bald zue Ehrn

vermähln einem großen Herrn.

55 So muß ich dich jetzt fahren lan und all mein Tag in Trauren stahn. Da nun die Zeit verschinnen\*) war, so lauft das Volk zum Künig dar Und troet ihm mit Schwert und Feur,

60 sie schrien heraus gar ungeheur:
Wiltu von deiner Tochter wegen
dein ganzes Volk dem Trackhen ergeben?
Denn da wir ihm sein Speis nit geben,
so bringt er uns allesam umbs Leben.

non possent, inito consilio ovem cum adjuncto homine tribuebant. Cum igitur sorte omnium filii et filiae hominum darentur et sors neminem exciperet, et jam paene omnes filii et filiae essent consumti, quadam vice filia regis unica sorte est deprehensa et draconi adjudicata. Tunc rex contristatus ait: tollite aurum et argentum et dimidium regni mei et filiam mihi dimittite, ne taliter moriatur. Cui populus cum furore respondit: tu, o rex, hoc edictum fecisti et nunc omnes pueri nostri mortui sunt et tu vis filiam tuam salvare? nisi in filia compleveris, quod in aliis ordinasti, succendemus te et domum tuum\*). Quod rex videns coepit filiam suam flere dicens: heu me, filia dulcissima, quid de te faciam? aut quid dicam? quando plus videbo nuptias tuas? Et conversus ad populum dixit: oro, ut inducias octo dierum lugendi mihi filiam tribuatis. Quod cum populus admisisset, in fine octo dierum reversus populus est cum furore dicens: quare perdis populum tuum propter filiam tuam?

<sup>\*) &</sup>quot;vergehen". Schmeller, Bayr. Wb. s. v. schain.

<sup>\*)</sup> Domus als masc. ist wohl Versehen od. Druckfehler, nicht Barbarismus. Die fem. Form steht S. 136 Zeile 15 von oben, 190 Z. 8 v. u., 191 Z. 1 v. o., 251 Z. 3 v. u., 252 Z. 1 v. o., 318 Z. 17 v. o.

En omnes afflatu draconis morimur.

. .

Tunc rex videns, quod non posset filiam liberare, induit eam vestibus regalibus et amplexatus eam cum lacrymis dixit: heu me, filia mea dulcissima, de te filios in regali gremio nutrire credebam et nunc vadis, ut a dracone devoreris. Heu me. filia mea dulcissima, sperabam ad tuas nuptias principes invitare, palatium margaritis ornare, tympana et organa audire, et nunc vadis, ut a dracone devoreris. Et deosculans dimisit eam dicens: utinam, filia mea, ego ante te mortuus essem, quam te sic amisissem! Tunc illa procidit ad pedes patris petens ab eo benedictionem suam: quam cum pater cum lacrymis benedixisset, ad lacum processit. Quam beatus Georgius casu inde transiens ut plorantem vidit. eam, quid haberet, interrogavit. Et illa: bone juvenis. velociter equum adscende et fuge, ne mecum pariter moriaris.

Cui Georgius: noli timere, filia, sed dic mihi, quid hic praestolaris omni plebe spectante? Et illa: ut video, bone juvenis, magnifici cordis es tu, sed mecum mori desideras? fuge velociter. Cui Georgius: hinc ego non dis-

Da es nit anderst möcht gesein, 65 gab er zueletzt sein Willen drein Und kleidet sie in künigelich Wath, mit Weinen und Klagen er sie umbfacht. Er sprach: Ach weh mir armen Mann, was soll ich ietzund fangen an? 70 Dein Hochzeit war ich schon gedacht zue halten mit herrlichem Pracht. Mit Trummlen und mit Saitenspiel zue haben Lust und Freuden viel. So muß ich mich dein verwegen 75 und dich dem grausen Trackhen geben. Ach Gott, daß ich vor dir wär todt, daß ich nit sehe ein solche Noth. Mit Weinen gab er ihr den Kuß. da fällt die Tochter ihm zue Fuß. 80 Do sie Urlaub genummen hätt, zum See man sie hinfüeren thet. Als sie da saß in Trauren schwer, da ritt der Ritter Sant Geörg daher, Sprach: Junckfrau zart, gebt mir Beschaidt, 85 warumb steht ihr in solchem Laid? Die Junckfrau sprach: fliecht bald und schier. daß ihr nit sterben müst mit mir!

Sant Geörg sprach: Junckfrau, forcht euch sonder mit kürzen mich bericht. [nicht, 90 Was deuts, daß ihr allein da weint und sein groß Volk herumb erscheint! Die Junckfrau sprach: ich merk ohn Scherz, ihr habt ein männlichs ritterlichs Herz. Was wollt ihr hier verderben 95 und mit mir schändlich sterben?

Darumb fliecht darvon, rett eur Leben. sonst müst ihr euren Leib drumb geben. Der Ritter sprach: Gebt mir doch Bschaidt. 100 was euch verursacht solches Laid. Da sagt sie ihm in viel daher, wie alle Sachen ergangen wär. Da sprach der edle Ritter gut: seid tröst und habt ein freien Muth. 105 Ich will euch durch Hilf Gottes Sohn ein ritterlichen Beistand thon. Die Junckfrau sprach: o Ritter mein, dies kann und mag ja nit gesein. Drumb ich viel lieber will allein sterben, dann an euch schuldig sein. 110 Als sie dies redet ungefähr,

da kam der gräuliche Trackh daher.

Alsbald ihn nur die Junckfrau ersach, mit Schricken sie zum Ritter sprach: 115 Fliecht, Ritter! rettet eur junges Leben, ihr müst sonst euren Leib drumb geben. Der Ritter setzt sich gschwindt zu Roß und eilet zue dem Trackhen groß. Das heilige Kreuz macht er für sich gar christenlich, und ritterlich Rennt er auf ihn dar mit seim Spieß, den er mit Gwalt in Trackhen stieß, Daß er gähling zur Erden sank, drumb saget er Gott dem Herrn Dank. 125 Do sprach er zue der Junckfrau zart: der Trackh last von seiner wilden Art. Drum forcht euch gar nit dieses Falls; legt ihm eur Gürtel umb den Hals. Als sie das thet, ging er zu stund mit ihr wie ein gezämer Hund. 130

Als sie den in die Statt hinein brachten, da flohen groß und klein.
Weh uns, weh uns, sagten sie all, jetz müssen wir sterben alle zumal.

135 Der Ritter winket ihnen und sprach: bleibt hie und förchtet kein Ungemach.
Ich bin darumb zu euch gesendt,

cedam, donec mihi, quid habeas, intimabis. Cum ergo totum sibi exposuisset, ait Georgius: filia, noli timere, quia in Christi nomine te juvabo. Et illa: bone miles, sed te ipsum salvare festines, mecum non pereas! sufficit enim, si sola peream, nam me liberare non posses et tu mecum perires. Dum haec loquerentur, ecce draco veniens caput de lacu levavit.

Tum puella tremefacta dixit: fuge, bone domine, fuge velociter. Tunc Georgius equum ascendens et cruce se muniens draconem contra se advenientem audaciter aggreditur et lanceam fortiter vibrans et se Deo commendans ipsum graviter vulneravit et ad terram dejecit dixitque puellae: projice zonam tuam in collum draconis nihil dubitans, filia. Quod cum fecisset, sequebatur eam velut mansuetissima canis.

Cum ergo eum in civitatem duceret, populi hoc videntes per montes et colles fugere coeperunt dicentes: vae nobis, quia jam omnes peribimus. Tunc beatus Georgius innuit iis dicens: nolite timere. ad

hoc enim me misit dominus ad vos, ut a poenis vos liberarem draconis; tantummodo in Christum credite et unusquisque vestrum baptizetur et draconem istum occidam. Tunc rex et omnes populi baptizati sunt, beatus autem Georgius evaginato gladio draconem occidit et ipsum extra civitatem efferri praecepit. Tunc quatuor paria boum ipsum in magnum campum foras duxerunt, baptisati autem suntin illa die XX millia exceptis parvulis et mulieribus.

Rex autem in honorem beatae
Mariae et beati Georgii ecclesiam mirae magnitudinis construxit, de cuius altari fons
vivus emanat, cujus potus
omnes languidos sanat,\*)
rex vero infinitam pecuniam
beato Georgio obtulit, quam
ille recipere nolens pauperibus eam dari praecepit.
Tunc Georgius regem de

daß ihr den wahren Gott erkennt. Wann ihr euch dann wollt taufen lan und Christi Glauben nehmen an. 140 So schlag ich diesen Trackhen zue Todt, hilf euch darmit aus aller Not. Alsbald werden durch Gottes Kraft bei zwainzig Tausend Menschen getauft. Doch ausgenummen Weib und Kind. 145 die auch darneben getaufet sind. Da zog der Ritter aus sein Schwert und schlug den Trackhen zue der Erd. den man mit 4 bar Ochsen hatt hinausgeschlaipfet von der Statt. 150

Der Künig bot dem heiligen Mann viel Silber und Gold zue Ehren an. Das schlug der Ritter alles aus: man sollts den Armen theilen aus. Als er nun schier wollt ziehen ab, 155 vier Lehren er da dem Künig gab: Die Kirchen Gotts des Herrn dein laß dir allzeit befohlen sein. Zum andern gib auch fleißig acht. daß du ehrest die Priesterschaft. 160 Zum dritten sagt er ihm mit Treu. dem Gottsdienst fleißig wohne bei. Letzlich solst du im Leben dein den Wittwen und Waisen Vatter sein. Darmit der Künig dieser Lehr 165 nachkäm und Gott recht danken wär, Hebt er zu pauen an mit Fleiß der Mutter Gottes zu Lob und Preis Ein Kirchen schon herlich und groß. aus der ein kleiner Prunn herfloß. 170 Dem so viel Gnad von Gott vergundt, daß er all Krankheit macht gesundt. Soviel haben die Alten gesagt von dieser ritterlichen That. Wie und was er gelitten hab. 175

<sup>\*)</sup> Dieser Zug, daß Georg durch seine Wunderkraft Kranke heilt, findet sich auch in der ursprünglichen Legende (vergl. den Leich auf St. Georg b. Müllenhoff u. Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa a. d. 8.—12. Jahrh., Nr. XVII). Deshalb wurden vielfach Hospitäler unter seinen Schutz gestellt, in Hamburg das Siechenhaus zu St. Jürgen, dessen Kapelle die Vorgängerin der späteren Dreifaltigkeitskirche in der Vorstadt St. Georg wurde.

gibt sein History fein an Tag.

Jetz bitten wir, verleih uns Herr,
daß wir nachfolgen dieser Lehr,
Die der Ritter Sant Geörg dem Künig gab,
180 als er von ihm wollt ziehen ab.
Verleih, daß wir, Herr, deine Kind
beichten und büeßen unsere Sünd.
Und weil das Leben hie auf Erdt
nichts dann ein Krieg, der immer währt,
185 Und kainer aber würdt gekrönt,

185 Und kainer aber würdt gekrönt,
ders durch den Sieg nit hat verdient,
So mach uns all zue Rittern stark,
daß uns nit schad der hellisch Trackh.
Der Teufel durch sein arge Düeckh
190 suecht, wie er uns allsam verschlickh.

Verleih, daß wir zue deinem Lob all unseren Feinden sigen ob, Daß wir endlich ins Himels Thron empfangen die unsterblich Kron.

Amen!

quatuor breviter instruxit, scilicet ut ecclesiarum Dei curam haberet, sacerdotes honoraret, divinum officium diligenter audiret et semper pauperum memor esset, et osculato rege inde recessit.

In aliquibus tamen libris legitur, quod, dum draco ad devorandam puellam pergeret, Georgius se cruce munivit et draconem aggrediens interfecit.

Einleitung (von vs. 1—18) und Schluß (von vs. 173 an) sind eigene Zutaten des Dichters, im übrigen sind die Abweichungen höchst geringfügiger Art, nämlich:

- 1. Bei Jakobus hat der Drache bereits häufig bewaffnetes Volk in die Flucht geschlagen, ehe man ihn durch Opfer zu besänftigen beschließt; im Gedicht fehlt dieser Zug.
- 2. Bei Jakobus erhält der Drache anfangs täglich zwei Schafe, dann ein Schaf und einen Menschen, im Gedicht anfangs zwei Schafe, dann einen Menschen.
- 3. Bei Jakobus geht die Jungfrau selbst zum Drachensee, nachdem sie den Segen ihres Vaters empfangen hat; im Gedicht wird sie hingeführt. Die Fassung der Legende ist feiner, weil in ihr die Opferwilligkeit der Königstochter deutlicher hervortritt. Um diese mehr zu betonen, haben die Herausgeber des Wunderhorns vorher die beiden Verse eingeschoben:

"Lebt wohl, lebt wohl, Herr Vater mein, Gern sterb ich um des Volkes Pein",

haben aber doch die Wendung beibehalten: "Man führt sein Kind zum Drachensee."

4. Nachdem Georg die Jungfrau aufgefordert hat, dem verwundeten Drachen ihren Gürtel um den Hals zu legen, fährt die Legende

fort: "Quod cum fecisset, sequebatur eam velut mansuetissima canis. Cum ergo eum in civitatem duceret, populi — fugere coeperunt." Was ist Subjekt zu "duceret"? Georg oder die Jungfrau? Am natürlichsten doch wohl die letztere, die in dem vorhergehenden "fecisset" Subjekt ist, während im folgenden Satz "beatus Georgius" ausdrücklich wieder als Subjekt genannt wird. Dadurch gewinnen wir einen schönen Gegensatz: die zarte Jungfrau, eben noch einem gräßlichen Tode durch das Ungeheuer preisgegeben, führt den durch Georgs Wundermacht besiegten Drachen wie einen zahmen Hund am Gürtel in die Stadt. Im Gedicht heißt es: "Als sie den in die Stadt hineinbrachten", wobei es zweifelhaft bleibt, ob Georg und die Jungfrau oder die zahlreichen Bürger, die nach Vers 92 in der Nähe des Schauplatzes sich aufhalten, gemeint sind. Die Herausgeber des Wunderhorns lassen Georg allein handeln: Er (der Drache) ging mit ihm (Georg) wie ein gezähmter Hund. Er (Georg) führt ihn so zur Stadt hinein.

5. Bei Jakobus baut der König nach der Überwindung des Drachen zu Ehren der "beata Maria" und des "beatus Georgius" eine Kirche, von deren Altar der gesundmachende Brunnen herabfließt, Georg schlägt die dargebotene Belohnung aus, erteilt dem König die 4 Lehren und nimmt dann Abschied. Im Gedicht ist die Reihenfolge etwas geändert; zuerst schlägt Georg die dargebotene Belohnung aus, dann gibt er dem Könige die vier Lehren und baut darnach zu Ehren der Mutter Gottes die Kirche mit dem Wunderbrunnen,

"darmit der Künig dieser Lehr nachkäm und Gott recht danken wär".

Man sieht, die Übereinstimmung ist im Fortschritt der Gedanken und auch im Wortlaut so groß, und die Abweichungen, von denen Nr. 3 u. 4 gar nicht glücklich genannt werden können, sind so geringfügig, daß wir berechtigt sind anzunehmen, der Dichter habe den Drachenkampf unmittelbar aus der "Legenda aurea" in deutsche Reime übertragen.

#### II.

# Zwei vulgär-griechische Gedichte über denselben Gegenstand.

S. 87 gibt Vetter auf dem Umwege über Kirpičnikov (s. o.) den Inhalt zweier vulgär-griechischer Gedichte über denselben Gegenstand. Beide liegen gedruckt vor: das Bruchstück ohne Heimatangabe in den Νεοελληνωὰ ἀνάλευτα, herausgegeben vom literar. Verein Παρνασσός,

Bd. 1, Heft 2, Athen 1870, und das vollständige Gedicht bei Ant. Jeannarakis, Kretas Volkslieder, Leipzig, Brockhaus 1876, No. 1.

Die Angabe, beide seien kretisch (wohl nach Kirpičnikov), ist nicht zutreffend. Das Bruchstück, wenigstens in der mir bekannten Veröffentlichung in den Νεοελλ. ἀνάλ. ist es nicht, wie verschiedene dialektische Abweichungen vom Kretischen zeigen. (μπουλετιά = die Lose, lautet kretisch μπολεθιά, da im Kretischen τ vor ι + Vokal zum tonlosen interdentalen Spiranten S wird; της Gen. Sing. des weiblichen Artikels und 775 Gen. Sing. des Pronomen conjunctum der 3. Pers. Fem. ist kretisch =  $\tau$ ση ( $\tau$ ση);  $\tau$ ώλπιζε (Vers 12) lautet kretisch =  $\tau$ ώρπιζε). Lambros, der es seinerzeit an die Schriftleitung des Παρνασσός einsandte, hat die Heimat nicht angegeben, auch wohl nicht angeben können. Nach der vorliegenden sprachlichen Form kann es nur allgemein dem Gebiet des Südgriechischen (südl. vom 38°; s. Hatzidakis, Einleitung in die neugriechische Grammatik, S. 342) zugewiesen werden, in dem das Kretische eine Sonderstellung einnimmt. Das vollständige Gedicht ist kretisch. Diese Feststellung ist nicht bedeutungslos, weil wir dadurch das Fortleben der Sage im Volksbewußtsein aus mehreren Teilen Griechenlands urkundlich bezeugt sehen. Beide Gedichte sind in gereimten, sog. politischen Versen (στίχοι πολιτικοί) verfaßt, einem in der mittel- und neugriechischen Volkspoesie sehr beliebten Maße, das (ursprünglich reimlos, seit dem 15. Jahrhundert gereimt oder reimlos) aus fortlaufenden, iambisch betonten Funfzehnsilblern (katalektischen iambischen Tetrametern) besteht. Die Cäsur tritt jedesmal hinter dem vierten Iambus ein; die Freiheiten der Volksdichtung (Verschleifung und Betonung unbekümmert um den Accent, sog. schwebende Betonung) finden sich zahlreich. Die Reime sind gepaart, häufig begnügt sich der Dichter mit Assonanz; dreifacher und vierfacher Reim bez. Assonanz begegnen mehrfach. In dem Bruchstück zeigen Vers 7 und 8 weder Reim noch Assonanz, was in dem kretischen Gedicht nicht vorkommt. Im Folgenden gebe ich beide Lieder mit wortgetreuer Übersetzung.

## 1. Das Bruchstück.

Augenscheinlich fehlt nicht nur der Anfang, wie Vetter meint, auch von Vers 16 an ist der veröffentlichte Text nicht in Ordnung, da der angstvolle Aufschrei des Mädchens nach Erlegung des Untiers (Vers 18) unverständlich ist; es wird wohl auch in diesem Gedicht, wie in dem kretischen, ursprünglich dargestellt gewesen sein, wie St. Georg, das Haupt an die Kniee der Jungfrau gelehnt, eingeschlafen und durch ihr Aufschreien beim Herannahen des Drachen aufgeweckt ist.

'Ερρίχνανε τὰ μπουλετιὰ κι' οὖτινος εἶχε πέσει, νὰ δώση τὸ παιδάκι του εἰς τὸ Θεριὸ πεσκέσι.\*) Καὶ ἔπεσε τὸ μπουλετὶ γιὰ τὴ βασιλοποῦλα, νὰ τήνε φάη τὸ Θεριὸ μικρὴ πορασοπούλα.

Κι' ὁ Βασιλιᾶς 'σὰν τἄκουσε, τοῦτον τὸν λόγον εἶπε·
 Οὖλο τὸ βιό μου πάρτε το καὶ τὸ παιδί μου ἀφῆτε.
 Καὶ ὁ λαὸς 'σὰν τἄκουσε, 'ςτὸ Βασιλιᾶ πηγαίνει.
 "Η δῶσε τὸ παιδάκι σου ἢ δίνουμε κι' ἐσένα.

Στολίστε τὸ παιδάκι μου καὶ κάμετέ το νύφη\*\*),

10 μ' ἐκεῖνο τἄγριο τὸ Θεριὸ νὰ πάη νὰ ξενυχτίση.
Καὶ συντροφιὰ τῆς κάμανε, ὅσο νὰ πάη 'ςτὴ βρύσι'
δὲν τἄλπιζ' ἡ κακότυχη ὀπίσω νὰ γυρίση.
Κι' ὁ 'Αγιο Γιώργης 'φάνηκε 'μπροστά της καβαλλάρης,
κι' ἡ κορασίδα 'φώναξε μὲ μιὰ φωνὴ μεγάλη.

15 Φεῦγα καὶ σὺ, ἔενούτσικε, νὰ μὴ σὲ φάη κι' ἐσένα ἐτοῦτο τἄγριο τὸ Θεριό, ὁποῦ Θὰ φάη κι' ἐμένα. Κι' ὁ Ἅγιο Γιώργης Θέλησε γιὰ νὰ τήνε γλυτώση κι' ἀπ' τὸν πικρό της Θάνατο νὰ τὴν ἐλευτερώση. καὶ τὸ κοντάρι ἄρπαξε καὶ τὸ Θεριὸ σκοτόνει.

20 Κι' ἡ πόρη ἀπ' τὸ φόβο της ἐφώναζ' ' Άγιο. Γιώργη!
Κι' ἀπ' τὰ μαλλιὰ τὴν ἄρπαξε καὶ 'ς τἄλογο τὴ βάνει
πι' ἐπῆγε καὶ τὴν ἤφερε 'ς τὸ πατρικὸ παλάτι.

### 2. Das kretische Gedicht. \*\*\*)

"Αη μου Γιώργη, ἀφέντη μου ὀμορφοιαβαλάρη,
Ποῦ 'σαι ζωσμένος τὸ σπαθὶ καὶ τὸ χρουσὸ κοντάρι,
Τὴ χάρι καὶ τὴ δόξα σου θέλω ν' ἀναθιβάλω
Γιὰ τὸ θεριὸ 'ποῦ σκότωσες, τοῆ χώρας τὸ μεγάλο,

5 "Ενα θεριὸ ἀποῦ 'τονε 'ς τοῆ χώρας τὸ πηγάδι. 'Αθρώπους τὸ ταϊζανε πᾶσα ταχὺ καὶ βράδυ, Καὶ ἂ δὲν ἤθελεν τοῦ πᾶν †) ἀθρώπους νά δειπνήση, Σταλιὰ νερὸ δὲν ἄφινε νὰ κατεβῆ 'ς τὴ βρύσι. Κ' ἐπαίζανε τὰ μπολεθιὰ κι' ὅτινος εἶχεν πέσει,

10 Νὰ πχαίνη τὸ παιδάκιν του λιονταριοῦ πεσκέσι.

Στολίστε το παιδάχι μου με τίμια λιθάρια με τίμια και με χουσα και με μαργαριτάρια.

<sup>\*) 7.</sup> türkisch = ein aus Eßwaren bestehendes Geschenk.

<sup>\*\*)</sup> v. 9 u. 10 a. L.:

<sup>\*\*\*)</sup> Ich erfülle eine angenehme Pflicht, indem ich Herrn Spiropulos (Hamburg) für einige freundlichst gegebene Winke an dieser Stelle Dank sage.

<sup>†)</sup> Vielleicht: ที่จะผลง งล์ กลัง?

Sie warfen die Lose, und wessen gefallen war. der sollte sein Kind geben dem Tiere als Geschenk. Und es fiel das Los auf die Königstochter. daß das Tier sie fressen sollte, das junge Mädchen. Und der König, als er es hörte, sprach dieses Wort: Mein ganzes Leben, nehmt es und laßt mein Kind. Und das Volk, als es das hörte, geht zum Könige: Entweder gib dein Kind oder wir geben auch dich. Schmückt mein Kind und macht es zur Braut (= schmückt es bräutlich). daß es gehe, mit jenem wilden Tiere die Nacht zuzubringen. Und sie leisteten ihr Gesellschaft, bis sie zur Quelle ging; nicht hoffte die Unglückliche zurückzukehren. Und der Heilige Georg erschien vor ihr, der Ritter, Und das Mädchen rief aus mit lauter Stimme: Fliehe du, junger Fremdling, damit nicht fresse auch dich dieses wilde Tier, welches mich fressen wird. Und der Heilige Georg wollte sie erlösen und von ihrem bitteren Tode sie retten, und ergriff seine Lanze und tötete das Tier. Und das Mädchen aus ihrer Furcht rief aus: Heiliger Georg! Und bei ihren Haaren ergriff er sie und setzt sie auf das Pferd und ging und brachte sie zum väterlichen Palast.

## 2. Das kretische Gedicht.

Heiliger Georg, mein Herr, schöner Ritter,
der du bist gerüstet mit dem Schwert und der goldenen Lanze,
Deine Gnade und deinen Ruhm will ich besingen
Wegen des Untiers, das du tötetest, das große des Landes,
Ein Untier, welches war an dem See des Landes.
Mit Menschen fütterten sie es jeden Morgen und Abend,
Und wenn sie nicht Menschen bringen wollten zum Fraße,
Ließ es nicht einen Tropfen Wasser in den Brunnen hinabfließen.
Und sie warfen die Lose, und wessen Los gefallen war,
Dessen Kind sollte gehen zum Fraß für das Ungeheuer.

Μὰ 'πεσε καὶ τὸ μπολετὶ εἰς τσῆ βασιλιοπούλας,
'Αποῦ 'τον ὡραιότατη, μοναχορηγοποῦλα.
Κι' ὁ κύρης τση ὡς τ' ἄκουσε, πολλὰ τοῦ βαροφάνη,
Παίρνει δαρμένα γόνατα 'ς τσῆ λυγερῆς του φτάνει.

15 Κ' ἐκεῖ σπαθιὰ σερθήκανε μαχαίρι' ἀκονισμένα.
— ,,Δὲ μπέμπεις τὸ παιδάκι σου, μπέμπομε σκιὰς ἐσένα."
— ,,Πάρετε τὸ παιδάκι μου καὶ κάμετέ το νύφη Κι' ἀμέτε τὸ τοῦ λιονταριοῦ πεσκέσι νὰ δειπνήση." — Ἐμπῆκαν κ' ἐστολίζαν την ἀπ' τὸ ταχὺ ὡς τὸ βράδυ,

20 'Ολόχρουσα τσῆ βάνανε, ὅλο μαργαριτάρι, Τὸν ἥλιο βάνει πρόσωπο, τὴ Θάλασσα γιορντάμι, Τὴν ἄμμο τὴν ἀμέτρητη βάνει μαργαριτάρι. Κι' ὅντεν τὴν κατεβάζανε εἰς τὴ μεγάλα σκάλα, 'Εβγῆκεν ἡ μανοῦλαν τση κ' ἐφώνιαξε μεγάλα.

25 — ,, As τάξω δὲ σ' ἐβύζασα 'ποὺ τὰ βυζιά μου γάλα Καὶ δὲ σ' ἐκοιλιοπόνησα κ' ἐφώνιαξα μεγάλα." — Κ' ἐβγῆκε καὶ ὁ κύρης τση μὲ τὴ χρουσῆ κορῶνα Κ' ἐκούμπισε τὴν κεφαλὴ 'ς τσῆ πόρτας τὴν κολῶνα. — ,, As τάξ ὁ κακορίζικος δὲ σ' εἶδα 'γὼ ποτέ μου

30 Κ' εναν περάπι άφτούμενο επράτουν κ' ἔσβυσέ μου." — Καὶ τὸ λαὸς τσ' ἀπλούθηξε κ' επῆγαν εἰς τὴ βρύσι, Δεν τ' ὄρπιζ' ἡ μωρόνυφη, πῶς θά ξαναγυρίση. Κ' ἔτρεμε τὸ πορμάπιν τση καὶ τὸ λιγνόν τση μπόϊ, Πῶς θὰ τὴ φάη τὸ θεριό, τέθοια πανώρηα πόρη.

35 Κι' ᾶης Γιώργης ἐπέρασεν ἀποὺ τὴν ἴδια στράτα.
— ,, Ιντα γυρεύγεις κόρ' ἐπὰ καὶ κάθεσαι 'ς τὰ δάσα;" —
— ,,Πήγαινε, νιέ μου, πήγαινε, φεῦγε ἀπὸ ποντά μου,
Νὰ μὴ σὲ φάη τὸ θεριὸ σὰν καὶ τὴν ἀφεδιά μου." —
— ,,Μὴν τὸ φοβᾶσαι τὸ θεριὸ κ' ἐγὼ θὰ τ' ἀποθάνω,

40 Μ' ἄφης με ν' ἀποκοιμηθῶ 'ς τὰ γόνατὰ 6' ἀπάνω."—
'Σ τὰ γόνατὰν τ6' ἐκούμπισε, γιὰ νὰ τόνε ψειρίση,
Κ' ἐτρέχανε τ' ἀμμάθιαν τση σὰ θολαμένη βρύσι.
Τὴν ταραχὴν τ' ὡς ἄκουσε, ποῦ 'τρεχε νὰ τὴν πνίξη,
'Η κόρ' ἀποὺ τὸ φόβον τση φωνιάζ' "Αγιε μου Γιώργη".

45 Κι' ὁ ἄγιος ὡς τὴν ἄκουσε, τρέχει νὰ τήνε σώση,
'Πὸ κεῖνο τ' ἄγγριο Θεριὸ νὰ τήνε λευτερώση.
— ,,Κόρη, ποῦ 'μάθες τ' ὄνομα, τὸν ἄγιο πῶς κατέχεις;
— ,,Τὴν ὥρα ποῦ σ' ἐψείριζα ἦρθ' ἕναν περιστέρι
Κ' ἐβάστα 'να χρουσὸ σταυρὸ εἰς τὸ δεξιὸν του χέρι,

50 Κι' ἀπάνω 'ς τὸ χρουσὸ σταυρὸ ἔγραφεν ,, Αγιος Γιώργης,

Aber es fiel das Los auch auf die Königstochter. Welche war wunderschön, die einzige Tochter des Königs. Und als ihr Vater das hörte, bekümmerte es ihn schwer. Mit wankenden Knieen geht er zu seiner Tochter. Und dort wurden Schwerter gezückt, geschärfte Dolche. - "Sendest du nicht dein Kind, so senden wir sicherlich dich." -— "Nehmt mein Kind und schmückt es bräutlich Und bringt es dem Untier als Geschenk zum Fraße." -Sie gingen hinein und schmückten sie von früh bis spät. Kleideten sie ganz in Gold und Perlen. Die Sonne nimmt sie als Gesicht, das Meer als Halsschmuck, Den unermeßlichen Sand nimmt sie als Perlen. Und als man sie herabgeführt hatte auf die große Treppe, kam ihre Mutter heraus und rief laut: "O hätte ich dich doch nie gesäugt mit Milch von meinen Brüsten. und hätte ich dich doch nicht unter Schmerzen und Klagen geboren!" Es kam auch ihr Vater heraus mit der goldenen Krone und lehnte sein Haupt an die Säule des Tores: "O hätte ich Unglücklicher dich niemals gesehen, ich hielt ein brennendes Licht in der Hand und es erlosch mir." Und das Volk folgte ihr nach, und sie gingen zum See. nicht hoffte die junge Braut wieder zurückzukehren. Und es zitterte ihr Leib und ihre schlanke Gestalt, daß das Tier sie fräße, das schöne Mädchen. Und der Heilige Georg kam vorbei desselben Weges. — "Was suchst du Mädchen hier und sitzest in dem Walde?" — - "Gehe, Jüngling, gehe, eile aus meiner Nähe, damit nicht das Tier dich fresse wie mich selbst!" -- "Fürchte es nicht, das Tier, denn ich werde es töten, aber laß mich ruhen auf deinem Schoße." — An ihren Schoß lehnte er sich, damit sie ihn lauste; \*) und es liefen ihre Augen wie eine getrübte Quelle. Als sie das Geräusch von ihm (dem Tier) hörte, welches kam, sie zu rief die Jungfrau in ihrer Furcht: "Heiliger Georg!" erwürgen, Und als der Heilige sie hörte, eilte er, sie zu retten, von jenem wilden Tier sie zu erlösen. - "Mädchen, wie erfuhrst du den Namen, wie kennst du den Heiligen?" - "Zur Zeit, da ich dich lauste, kam eine Taube und trug ein goldenes Kreuz in ihrer rechten Hand, und auf das goldene Kreuz schrieb sie: "Der heilige Georg,

<sup>\*)</sup> Ebenso in einem von Kirpičnikov angeführten serbischen Volksliede; vergl. auch Wunderhorn, Bd. I, S. 35 ("Liebe ohne Stand", Strophe 5).

'Απ' ἀγαπᾶ τὴ χάριν του, ποτὲς δὲν τελειόνει." — Σημόνετ' ἀνατολικὰ καὶ κάνει τὸ σταυρόν του, Μιὰν κονταριὰ τοῦ χτύπησε κ' ἔκοψε τὸ λαιμόν του, Καὶ ξαναπαίζει τ' ἄλλη μιὰ ἀνάμεσα 'ς τὸ στόμα,

δο Καὶ τότες ἔπεσε 'ς τὴ γῆς π' ἐτάρασσε 'ς τὸ χῶμα.
 Χρουσῆ παδένα ἔβγαλε 'ποὺ τὸ λαιμὸ τὸ δένει.
 Ἡδέ χαρὰν τὴ γείνηπε 'ς οὕλην τὴν αἰπουμένη.
 — "Αποὺ τὴ σήμερο πι' ὀμπρὸς ἄφοβος πάντα νὰ 'σαι 'Πὸ πεῖνα τ' ἄγγρια Θεριὰ πιανένα μὴ φοβᾶσαι."

60 ᾿Αποὺ τὴ χέρα τὴν ἁρπᾳ, ᾽ς τ᾽ ἄλογο τὴν καθίζει,
Ἦχου βασιλέα ἔφταξε καὶ τοῦ ῥοζοναρίζει
— "Νά, βασιλιά, τὸ τέκνο σου, ὅρισε τὸ παιδί σου,
Κι᾽ ἀποὺ τὰ φύλλα τσῆ καρδιᾶς τοῦ δόσε τὴν εὐκή σου,
— "Νὰ ζήσης, καβαλάρη μου, γιὰ πέ μου τ᾽ ὄνομά σου,

65 Καὶ χάρισμα βασιλικὸ νὰ κάμω το' ἀφεδιᾶς σου. —
— ,.Γιώργη Στραθιώτη λένε με ἀποὺ τὴ Σκαρπαθία,
Κι' ἂ θὲς νὰ κάμης χάρισμα, χτίσε μιὰν ἐκκιλησία ·
Κ' εἰς τὴ ζερβὴ κ' εἰς τὴ δεξιὰ γράψ' ἕναν καβαλάρη,
Νὰ προσκυνοῦν οἱ χρισιανοὶ κ' ἐσὺ κι' ὅποιος κι' ἂν πάη. ·

Das Bruchstück bietet uns leider keinerlei Anhalt zu einer Zeitbestimmung. Was das kretische Gedicht anbelangt (Nr. 1 der Ausgabe der kretischen Volkslieder von Jeannarakis), so gibt der Herausgeber unter der Überschrift das Jahr 303 an. Diese Angabe hat selbstverständlich mit dem undatierbaren Drachenkampfe nichts zu tun, J. denkt dabei nur an den älteren Bestandteil der Legende von den Wundern und dem Märtyrertode des Heiligen Georg, eines miles oder centurio oder tribunus aus Kappadocien, der in der letzten allgemeinen Christenverfolgung unter Diocletian (angeblich am 23. April 303, dem nach ihm benannten Georgstage) unter grausamen Martern getötet sein soll. Nun hat Vetter aus zahlreichen geschichtlichen Spuren es wahrscheinlich gemacht, daß unter unserm Heiligen nicht jener sonst unbekannte kappadocische Krieger, sondern der gleichfalls aus Kappadocien stammende, i. J. 361 vom heidnischen Pöbel erschlagene arianische Bischof Georgios von Alexandria zu verstehen sei (die Einzelheiten s. in Vetters Einleitung). Daraus ergäbe sich dann die auffallende Tatsache, daß ein Anhänger der von der rechtgläubigen Kirche aufs bitterste verfolgten arianischen Häresie im Laufe der Zeit einen hervorragenden Platz unter den katholischen Heiligen errungen hätte. Das ist an sich nicht unmöglich, da die genauere Kenntnis von den religiösen Wirren in Alexandria allmählich entschwinden und nur die Tatsache der Ermordung eines wer dessen Gnade liebt, stirbt niemals." — Er erhob sich nach Osten und macht sein Kreuz, einen Lanzenstich versetzte er ihm und verwundet seinen Hals und wiederholt ihn noch einmal mitten in den Rachen. Und dann fiel es zur Erde und zuckte auf dem Boden. Eine goldene Kette zog er hervor, am Halse bindet er es. Siehe, da entstand Freude auf der ganzen Erde. - "Von heute an und in Zukunft sei immer ohne Furcht, von jenen wilden Tieren fürchte keines!" -Bei der Hand ergreift er sie, auf sein Pferd setzt er sie, zum Könige kam er und spricht zu ihm: - "Hier, König, dein Kind, nimm deine Tochter hin und gieb ihr von Herzens Grund deinen Segen." — - "Sei so gut, mein Ritter, wohlan! sage mir deinen Namen, und ich werde königlichen Dank deiner Hoheit (dir) abstatten." -"Georg den Krieger nennt man mich aus Skarpathia, und wenn du Dank erweisen willst, baue eine Kirche; und zur Linken und zur Rechten male einen Ritter, damit die Christen anbeten und du und wer immer hingeht." -

christlichen Bischofs Georg durch die Heiden im Bewußtsein der Nachwelt lebendig bleiben mochte. Aber mit dieser Annahme ist nur schwer zu vereinigen, daß schon Ambrosius von Mailand (gest. 398), der mehrfach den Arianern entgegentrat, den Heiligen Georg als christliches Vorbild hinstellt (Legenda aurea S. 263: Georgius fidelissimus miles Christi, cui tantam constantiam gratia divina concessit, ut et tyrannicae potestatis praecepta contemneret et innumerabilium non formidaret tormenta poenarum). Da er ein Zeitgenosse der religiösen Kämpfe in Alexandria war, wird ihm doch wohl der Arianismus dieses Bischofs Georg bekannt gewesen sein. Oder darf man dem Ambrosius solche Toleranz zutrauen? Sei dem, wie ihm wolle, die Frage berührt den Drachenkampf nicht im geringsten, sie konnte aber hier nicht umgangen werden, weil die Zeitangabe bei Jeannarakis dazu führte.

Versuchen wir, ob sich in sprachlicher und sachlicher Beziehung nicht irgend ein Anhaltpunkt zu ungefährer Zeitbestimmung gewinnen läßt. Die Flexionsformen leisten uns dabei keinen Dienst; sie zeigen uns nur die Heimat des Gedichts (Kreta), für die Zeit lassen sie einen weiten Spielraum, da der Entwicklungsprozeß des Neugriechischen bereits im 11. Jahrhundert im wesentlichen beendet war (Hatzidakis, 1.1. S. 32). Bei Durchmusterung des Wortschatzes bemerken wir eine große Zahl von Fremdwörtern a) aus dem lateinischen, bez. italienischen,

b) aus dem türkischen Sprachgebiet. a) σκάλα, κουμπίζω (accumbo). πόρτα, πορώνα, στράτα, παδένα sind altlateinischer, μπολετί (bulletta), ριζικόν, ροζοναρίζω (ragionare) italienischer Herkunft; κολώνα kann sowohl direkte Übertragung des italienischen colonna, wie Umbildung des lateinischen columna sein. b) türkisch sind: πεσπέσι (Geschenk aus Eßwaren bestehend), γιορντάμι (Zierde, Schmuck), μπόϊ (Gestalt); ταΐζω (füttern, ernähren) ist wohl nicht aus dem Türkischen abzuleiten (ratvi, Zehrung, Beköstigung; so in einem anderen der kretischen Lieder), sondern verkürzt aus  $\tau \alpha \gamma i \partial \omega$  (von  $\tau \alpha \gamma \dot{\eta} = \text{ein bestimmtes Maß an Futter, Ration,}$ Hatzidakis I. I. S. 88). Diese Sprachmischung ist bei den Geschicken, die die griechische Inselwelt, speziell Kreta, im Laufe des Mittelalters erfahren hat, ganz natürlich. Im 9. und 10. Jahrhundert war die Insel ein sarazenischer Piratenstaat, um die Mitte des 10. Jahrhunderts fiel sie wieder in die Hände der Byzantiner, 1204 wurden die Venetianer Herren der Insel, bis sie 1671 endgültig von den Türken besetzt wurde. Die Sprachmengerei der Kreter erwähnt schon der Grammatiker Theodosios Zygomalas (16. Jahrh.) in einem Briefe an den Tübinger Professor Martin Crusius (ich entnehme die Stelle aus Ducange, Glossarium ad scriptores mediae et infimae Graecitatis, Praef. VII: εὶ δὲ ἀπούσης Κρητας, εν της λαλιάς γνωριείς, και οι λόγοι αὐτῶν ἀναμίξ τη Λατίνων φωνη καὶ ἄλλων). Die oben angemerkten türkischen Wörter nötigen uns aber nicht, das Gedicht erst in die Zeit nach der Eroberung Kretas durch die Türken zu setzen; bei den langdauernden feindlichen und freundlichen Beziehungen zum Halbmond konnten auch schon früher türkische Wörter in den kretischen Sprachschatz eindringen. Bedeutsam erscheint der unterschiedslose Gebrauch der Wörter βασιλεύς und ρήξ (oder ρηγᾶς) in βασιλιοπούλας und μοναχορηγοποῦλα (Vers 11 u. 12). Ducange bemerkt im Glossarium zu dem Worte ρηξ: ita porro Graeci nuperi reges vocabant, cum Graecam τοῦ βασιλέως, quam Imperatorum dumtaxat fere esse volebant, nomenclaturam ceteris principibus denegarent. So ist auch in den rhodischen Liebesliedern (Wilhelm Wagner, λλφάβητος τῆς ἀγάπης, Leipzig, Teubner 1879), Liedern von Johanniterrittern an ihre Geliebten und umgekehrt, die in die Mitte des 14. Jahrhunderts fallen, noch streng unterschieden zwischen βασιλεύς (d. i. der Kaiser in Konstantinopel) und den ρηγάδες (s. Lied 74, Vers 13 u. 15). Die hohe Meinung von der Macht und Herrlichkeit des βασιλεύς lebt im Bewußtsein des griechischen Volkes, auch des unter fremde Herrschaft geratenen, bis zum Untergange des oströmischen Reiches fort, wenn sie auch in den letzten Jahrhunderten den tatsächlichen Verhältnissen wenig entsprach. Da nun unser Gedicht den König der Sage zum βασιλεύς erhebt, so konnte er nicht wohl zugleich als ρήξ bezeichnet werden, bevor diese Unterscheidung in der Volksanschauung verwischt wurde. Wir bekämen demnach als äußerste Zeitgrenze rückwärts den

Fall Konstantinopels 1453, also rund die Mitte des 15. Jahrhunderts. — In dem Bruchstück ist  $\beta\alpha\sigmai\lambda\epsilon\dot{\nu}s$  konsequent beibehalten, das Reimwort auf  $\beta\alpha\sigmai\lambda\sigma\sigma\dot{\nu}\lambda\alpha$  lautet  $no\rho\alpha\sigma\sigma\sigma\dot{\nu}\lambda\alpha$ . Darf man daraus, in Verbindung mit der Reimlosigkeit Vers 7 u. 8, auf früheren Ursprung schließen?

Der Held des Gedichts führt den Ehrennamen Στραθιώτης (kretisch = στρατιώτης, s. o.) und stammt aus Σκαρπαθία (Karpathos östl. von Kreta, jetzt Skarpando), während sonst die Sage übereinstimmend Kappadocien als seine Heimat angiebt. Ist diese Abweichung rein zufällig und bedeutungslos? Schwerlich. Aus dem Osten mußte er als Licht und Rettung bringender Held ja wohl herkommen. warum gerade aus Karpathos? Die Vermutung drängt sich auf, daß bei diesem St. Georg die Johanniterritter Modell gestanden haben, die von 1309-1522 die Insel Rhodos nebst einigen kleineren, in der Nähe liegenden besaßen und im südöstlichen ägäischen Meere den Hort des Christentums gegen den Ansturm des Islam bildeten, (Näheres darüber bei Hertzberg, Griechenland seit dem Aussterben des antiken Lebens.) Das entlegene, seit Jahrhunderten islamisierte Kappadocien war dem kretischen Volksdichter unbekannt oder erschien ihm als Heimat des christlichen Heiligen unmöglich. Da nun die Südostecke des griechischen Archipelagus den Schauplatz der Heldenkämpfe der Johanniter bildete, welche dem von dem Georg der Legende vorgezeichneten Ideal des christlichen Rittertums in der Wirklichkeit nachstrebten, lag für unsern Dichter der Gedanke nicht fern, die Heimat Georgs diesem Schauplatz näher zu rücken, und so wurde das zwischen Kreta und Rhodos in der Mitte liegende Karpathos der Ehre gewürdigt, die Geburtsstätte des Helden zu werden. Das kann aber nur geschehen sein, bevor die türkische Eroberung dem rhodischen Ritterstaate ein Ende bereitete, also vor 1522. Es wäre daher unser Gedicht in der vorliegenden Fassung zwischen 1453 und 1522, also etwa um 1500 anzusetzen.

Da mir noch Raum bleibt, mögen einige sprachliche Erläuterungen folgen, die den mit dem Vulgärgriechischen weniger Vertrauten nicht unwillkommen sein werden. Im übrigen verweise ich auf Thumb, Handbuch der neugriechischen Volkssprache.

1. 1.  $\hat{\epsilon}\rho\rho\hat{\iota}\chi\nu\alpha\nu\epsilon$  3. Pers. Plur. Imp. von  $\hat{\rho}\hat{\iota}\chi\nu\omega = \hat{\rho}\hat{\iota}\pi\tau\omega$ ;  $\epsilon\hat{\iota}\chi\epsilon\nu$   $\pi\hat{\epsilon}\delta\epsilon\iota$  3. Sing. Ppf., gebildet mit Hülfe von  $\hat{\epsilon}\chi\omega$  ( $\epsilon\hat{\iota}\chi\alpha$ ) und einer der 3. Sing. Conj. Aor. gleichen, unveränderlichen Grundform ( $\pi\hat{\epsilon}\delta\epsilon\iota$ ,  $\pi\hat{\epsilon}\delta\eta$ ). — 2.  $\nu\alpha = \hat{\iota}\nu\alpha$  mit Conj., als Hauptsatz zur Bezeichnung eines Befehles oder Wunsches;  $\epsilon\hat{\iota}s$   $\tau\delta$   $\Im\epsilon\rho\iota\delta$ , der Dativ ist aus der Volkssprache verschwunden, ersetzt durch den Gen. oder Akkus. oder  $\epsilon\hat{\iota}s$  ( $\epsilon$ s) mit Acc.

des Artikels. — 4.  $\varphi \acute{\alpha} \eta = \varphi \acute{\alpha} \gamma \eta$ . — 5.  $' \acute{\sigma} \acute{\alpha} \nu$ ,  $\acute{\omega} \acute{\sigma} \acute{\alpha} \nu$  wie, als. — 8.  $\acute{\delta} i \nu o \nu \mu \epsilon$  1. Plur. Ind. Präs. von  $\acute{\delta} i \nu \omega$  (gebe =  $\acute{\delta} i \acute{\delta} o \mu \epsilon \nu$ );  $\acute{\epsilon} \acute{\sigma} \acute{\epsilon} \nu \alpha = \acute{\sigma} \acute{\epsilon}$ . — 10.  $\mu$ ,  $\mu \acute{\epsilon}$  = mit (alle Präpositionen stehen mit dem Akkus.);  $\pi \acute{\alpha} \eta = \pi \acute{\alpha} \gamma \eta$  Conj. des Aor.  $\acute{\epsilon} \pi \tilde{\eta} \gamma \alpha$  (zu  $\pi \eta \gamma \alpha \acute{\iota} \nu \omega$  gehe). — 16.  $\acute{\epsilon} \tau o \tilde{\nu} \tau o s = o \tilde{\nu} \tau o s$ ;  $\acute{\delta} \pi o \tilde{\nu}$  indekl. Relativpartikel für alle Casus und Numeri;  $\acute{\epsilon} \mu \acute{\epsilon} \nu \alpha = \acute{\epsilon} \mu \acute{\epsilon}$ . —

17. γλυτώνω = ἐκλύω.

2. 1. Αη = άγιε; ἀφέντης aus αὐθέντης; ὀμορφο = εὐμορφο. -2. 'σαι = εῖσαι (du bist); ποῦ, ἀποῦ = ὁποῦ s. 1, 16. — 4. τσῆ. s. oben S. 107. – 5.  $\dot{\tau}$   $\dot$ ταΐζω mit dem doppelten Akk. wie βυζάνω Vers 25. πᾶσα indekl. jeder: ταχύ eig. Adv. früh, h. wie das Subst. τὸ βράδυ (Abend) behandelt. — 7.  $\ddot{\alpha}(\nu)$  wenn; δέν (aus οὐδέν) nicht. — 10.  $\pi \chi \alpha i \nu \eta = \pi \eta \gamma \alpha i \nu \eta$ . — 13. τοῦ  $= \alpha \dot{v} \tau \ddot{\phi}$  (s. 1, 2). - 14. του  $= \alpha \dot{v} \tau ο \ddot{v}$ ;  $\pi \alpha i \rho v \omega$  (ἐπαίρω) nehme. bekomme, erhalte. Wörtlich: Er bekommt geschlagene (wankende) Kniee; φτάνω = φθάνω. - 15. σερθήμανε 3. Plur. Ind. Aor. pass. von σέρνω = σύρω. - 23. ὅντεν = ὅτε. - 24. ἐβγῆκεν = ἐξέβη. - 25. ας (verk. aus ἄφες) τάξω eig. laß mich annehmen, = einem Wunschsatze; 'πού = ἀπό; σ' εβύζασα γάλα Konstr. wie oben, Vers 6. — 31. ἀκλού- $\Im η \xi \varepsilon = \mathring{η} μολού \Im η σ \varepsilon$ . - 34. τέθοια(ν) = τοιαύτην. - 36. ἴντα = τί; γυρεύγω, γυρεύω (γύρος) im Kreise herumgehen, suchen (cercare, chercher);  $\dot{\epsilon}\pi\dot{\alpha}=\dot{\epsilon}\nu\vartheta\dot{\alpha}\delta\epsilon$ . — 37  $\nu\dot{\imath}\dot{o}_5=\nu\dot{\epsilon}o_5$ . — 38.  $\dot{\alpha}\phi\epsilon\delta\dot{\imath}\dot{\alpha}=\alpha\dot{\upsilon}\vartheta\epsilon\nu\tau\dot{\imath}\alpha$  Hoheit, Würde; mit Gen. des Personalpronomens nur zur Umschr. der Person. — 39. μην φοβάσαι Prohibit. (2. Sing. Conj.); ἀποθάνω trans. sterben machen, töten (Hatzidakis, Einl. S. 203). — 41. τόνε, τήνε = τόν, τήν. — 42. τ' ἀμμάθιαν τση = τὰ ὅμματα αὐτῆς. -48. ἦρθε = ἦλθε. -55. 's  $\tau \dot{\eta} \ \gamma \ddot{\eta} s = \epsilon i s \ \tau \dot{\eta} \nu \ \gamma \ddot{\eta} \nu$ . Neben dem regelmässigen  $\gamma \ddot{\eta}$  braucht die Volkssprache das indeclinable γης (Hatzidakis l. l. S. 277). — 56. ἔβγαλα Aor. von βγάζω (ἐμβάλλω) ziehe heraus. — 57.  $\tau \dot{\eta} = \text{Rel.};$ γείνηκε = εγένετο. - 58.  $\dot{\nu}$ α 'σαι (είσαι) sei. - 59.  $\dot{\nu}$ ανείς mit Neg. keiner. -64.  $\pi \dot{\epsilon} = \epsilon i \pi \dot{\epsilon}$ . -66.  $\lambda \dot{\epsilon} \nu \epsilon \ (\lambda \dot{\epsilon} \nu, \lambda \dot{\epsilon} \nu \partial \nu) = \lambda \dot{\epsilon} \nu \partial \nu \partial \nu$ . -67. Θές = Θέλεις; χτίσε = πτίσον. - 69. ὅποιος πι' ἄν = ὅστις ἄν; πάη s. No. 1, 10.

# Ein Brief Samuel Pufendorfs.

and the second s

Nach dem Original in der Bibliothek des Christianeums veröffentlicht von Johannes Claussen.

Heinrich v. Treitschke klagte 1875 darüber, daß so wenige Briefe Samuel Pufendorfs, des berühmten Juristen und Historikers, bekannt seien. Seitdem sind durch Konrad Varrentrapps Bemühungen Briefe von Pufendorf in ansehnlicher Zahl aus den Bibliotheken und Archiven herausgelockt worden; vgl. Konrad Varrentrapp, Briefe von Pufendorf, in v. Sybels Historischer Zeitschrift Bd. 70 (1893), Seite 1 ff. u. 193 ff. und Bd. 73 (1894), Seite 59 ff.; Paul Meyer, Samuel Pufendorf, ein Beitrag zur Geschichte seines Lebens, Abhandlung zum Jahresbericht der Fürsten- und Landesschule zu Grimma 1895; Emil Gigas, Briefe Samuel Pufendorfs an Christian Thomasius 1687—1693, im 2. Bande der Historischen Bibliothek, München 1897. Diese Zahl kann um einen Brief vergrößert werden. Auch in die Altonaer Gymnasialbibliothek hat sich nämlich ein Brief von Samuel Pufendorf verirrt. Er ist sehr gut erhalten und wird unter dem Zeichen R 29 13 aufbewahrt.

Der Brief wurde von Pufendorf im Dezember 1686 geschrieben, also in demselben Jahre, in welchem von ihm "Commentariorum de rebus Suecicis libri 26 ab expeditione Gustavi Adolfi regis in Germaniam ad abdicationem usque Christinae" zu Utrecht herausgegeben worden waren. Pufendorf war damals noch in Stockholm, hatte aber schon die Zusage gegeben, nach Berlin überzusiedeln; vgl. auch H. Bresslau, Samuel Pufendorf, in der Allgemeinen Deutschen Biographie, 1888.

Die Aufschrift des Briefes lautet:

A Monsieur

Monsieur Jean Christofle

à Zadern,

A second to the second second

Stralsund.

Über den Empfänger des Briefes vermag ich nichts Genaueres anzugeben. In den Matrikeln und Verzeichnissen der Pommerschen Ritter-

schaft vom 14. bis in das 19. Jahrhundert, welche von Rob. Klempin und Gust. Kratz 1863 in Berlin herausgegeben sind, ist weder eine Familie von oder zu Zadern noch ein Ort oder Gut Zadern zu finden. Dagegen ist in der 1749 in Leipzig herausgegebenen deutschen Ausgabe von Martinières geographischem Lexikon zu lesen: "Zadern ein Dorf im Amt Plauen im Voigtlande." Auf Grund dieser Bemerkung hoffte ich im Königreich Sachsen, Pufendorfs Heimatlande, Nachrichten über eine adlige Familie von Zadern oder zu Zadern finden zu können; aber meine Hoffnung ist fehlgeschlagen.

Der Brief lautet:

#### Generose Domine,

Literae tuae, quas pridie Kal. Novembr. Stralsunda ad me dedisti, in diversos motus animum meum distraxere. Nam non potui non ut par erat aestimare singularem illum tuum in me affectum, praesertim cum epistola tua non vulgarem eruditionem spiret, talemque te arguat, quem suus ardor, ac vis ingenii humi repere haut sit passura. Contra tamen non levi me rubore suffuderunt enormia elogia, queis modestiam meam onerasti, velut quae longe merita mea exsuperant. Equidem tentavimus aliquid in usum juventutis, quod aliquibus ad palatum est; sed non pauci frontem caperant, et praemii loco convitia atque calumnias reponunt. Circa historicum autem laborem id equidem seculo imputare possum, quod penitissimam belli pacisque Germanicae notitiam incorrupta si quis unquam fide tradere ausus sum. Sed quantum ea res mihi invidiae pariat non apud ludimagistros quosdam, sed summos quosdam principes, integrasque nationes facile intelligis. Etsi quae odio eximere non potest veritas, a periculo saltem tutum me praestituram spes sit, praesertim cum nullibi maligni quid affectus adsperserim, quo vel solo nomine mihi bonorum favorem polliceri possum.

Video praeterea desiderium tibi esse conversatione mea ad tempus fruendi. Et ego sane homini tam candido, et ingenio tam erecto lubentissime quod statis laboribus horarum superest indulgerem, si eadem urbs utrumque caperet. Sed contubernio quempiam meo adsciscere res meae domesticae hic loci non patiuntur: et qui mihi incumbunt labores per meipsum expediendi sunt, nec sociam operam admittunt. Ac brevi convasandum mihi erit, postquam permissu Regis Berolinum migrandum erit, ut Serenissimi Electoris Brandenburgici res condam.

Quod autem ostendis cupiditatem regiones exteras invisendi tibi esse, id valde probo, et ad altiora adspiranti necessarium videtur. Sed ut ad eum finem Suecia quid occasionis praebere possit, nulla spes adparet, ita accisis jam nostrae Nobilitatis rebus, ut paucissimis facultas sit filios suos ad exteros mittendi: et si qui supersunt, indi

genas comites, quam exteros adjungere malunt. Sed in universum jam juventuti nostrae pro libro et calamo sarissae tubique tractantur. Nam ut quis huic se functioni obeundae praeparet, paucissimis sumtibus opus est, et ea nunc sola prope via superest istis ad panem victumque adquirendum.

De caetero uti magnopere opto occasionem aliquando mihi praeberi animum in Te meum reipsa declarandi; ita ut affectum in me tuum conservare velis magnopere rogo. Bene vale!

Holmiae d. 15. Decembr. Aº 1686.

Generos. Tuae addictissimus Samuel Pufendorf. gon is somiles, quant extense rejungere malant. Sed in milwe-sum jant proposed to man pro-line excellent action as extense minime investment, committee desce at que but se fund of milwest proposed fritz and panear rejunction administration.

The catero all merouses ante accedence allerendo alla resolución amondo alla resolución accomo de l'a recone relación declaración; ita ar accomo ten merouse con ervars vella magno, rea regal. Lians vale:

Helmins it 10. December.

General Tune addictivinus Samuel Putendars

